Fränkische Bilder

aus

dem sechzehnten Jahrhundert.

Von

Gustav von Heeringen

(Ernst Wodomerius.)

Dritter Theil.

Frankfurt am Main.

Verlag von Johann David Sauerländer.

1835.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK
BAMBERG

Erstes Kapitel.

Durch die Straße seiner Donna
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.
(Aus dem Spanischen.)

„Ja, schöne Frau, ich liebe Euch, ich bete Euch an! Wie werde ich es ertragen, künftig ohne Euch zu sein! Ihr habt meine Seele geweckt, die in so langem Schlummer lag; mit dem ersten Kuß, den ich auf Euere Hand drücken durfte, ging mir eine neue Welt auf, begann ein neues Dasein für mich. Schöne, hohe, angebetete Frau, wie glücklich habt Ihr mich gemacht, welche Worte vermögten Euch meinen Dank zu mahlen. Ein Knabe war ich, ein wüster Knabe — ich wußte ja nicht, was Lieben sei. Ihr habt meinem Leben erst Bedeutung ver-

lieben und das holde Wort mich kennen gelehrt. Jetzt mag ich fallen unter dem Schwert des Feindes, oder unter der Mordart der Rebellen. Habe ich doch geliebt! Ihr lächelt, Adelgunde? Reizende, himmlische Adelgunde."

So sprach ein Jüngling, zu den Füßen seiner Herrin knieend, im stillen verschwiegenen Gemach; Abend war es und eine einzelne, von der Decke herabhängende Lampe beleuchtete mit ihrem Schimmer reiche Stoffe und Geräthe, schwellende Seidenpolster hinter wallenden Vorhängen, bunte Teppiche, welche den Boden bedeckten, und das Schönste — zwei zärtliche Gestalten, die sich liebend zu einander neigten. — Es war die Gräfin von Henneberg und Junker Siegmund von Lichtenstein. Sie saß in einem prächtigen, reich vergoldeten Lehnsessel auf einer erhöhten Stufe; er kniete vor ihr, seine Arme umfaßten zart ihren Leib, sein von Liebe entflammtes Auge blickte sehnsüchtig zu ihr empor.

„Ich lächle?" entgegnete die Gräfin, „ja, leider, während ich finster aussehen, schelten und schmälen sollte. Habe ich Euch nicht gestern ver-

boten, Junker, heut zur Stadt zu kommen. Wir haben uns gestern das Lebewohl gesagt. Dieser Abend gehört nicht der Liebe, nicht der Freude mehr an, aber den Geschäften. Ihr wißt, daß ich auf des Bischofs Botschaft warte. Er wird mir die entscheidende Antwort senden, und solche zu empfangen brauche ich Sammlung und Ernst. Was aber wollt Ihr nun, loser Stürmer? — Geht, geht, macht Euch fort, Ihr seid hier überflüssig. —"

Sie versuchte, ihn sanft von sich zu drängen; aber der Jüngling schmiegte sich nur zärtlicher an sie, er drückte sein Haupt gegen ihren Busen und die ganze füllreiche, schöne Gestalt mit innigem Umfangen an sich; „Ihr verstoßt mich?" fragte er, — „Ihr könntet Eueren armen Siegmund verstoßen? —"

„Ja," erwiederte die Gräfin, indem ihre Hand mit seinen Locken spielte und ihr Thun dem strengen Wort widersprach; denn sie neigte ihr Antlitz und über seine glückliche Stirn hauchte ihr ambrasischer Othem hin. Ihre Lippen berührten mit weichem Kuß seine selig geschloßnen Au-

gen und endlich auch seinen Mund. „Ja, du sollst gehen,“ flüsterte sie, „ich verstoße, ich verbanne dich aus meiner Nähe. O Siegmund! es ist genug der Schwachheit, zu der du mich hingerissen hast. Warum mußtest du mir begegnen? Warum mußte deine süße Erscheinung mir plötzlich sagen, woran es meinem fühlenden Herzen so lange gebrach! Schwerer Schuld habe ich nunmehr mich anzuklagen, einer schweren, unabbüßbaren Schuld! Mit welchem Antlitz soll ich vor meinem Gemahl erscheinen! Wie muß ich vor meines Knäbleins engelreinem Lächeln erröthen! Das Alles hast du verwirkt, Siegmund! Ich sollte dich hassen, und kann es nicht. Fort, fort, du Sünder!“

„Ach, hohe Frau, es ist der letzte Abend,“ klagte der Jüngling, „morgen schon werden weite Strecken zwischen uns liegen — wie mögt Ihr verlangen, daß ich diesen Abend ohne Euch sei! Geblutet hat mir das Herz, da ich bei'm Hereingehen Euerer Diener Geschäftigkeit merkte, welche Euere Abreise rüsten. Dafür darf ich einen Ersatz heischen, es fordern, daß Ihr mich duldet

bis zum letzten Augenblick der Trennung.“ Die Gräfin erwiederte nichts, Siegmund aber fuhr nach einer Pause fort: „Wie hätte mir geahnet, da ich einritt in diese Stadt unter Kampf und Blutvergießen, daß ich hier mein Paradies finden würde? Wie weit war ich unerfahrner Jüngling entfernt, die Herrlichkeit eines Weibes zu ahnen, wie Ihr seid? Ich hatte meine Blicke noch zu Keiner Eueres Geschlechtes empor gerichtet, ich hatte noch nicht geliebt. Und Ihr — Ihr, die Schönste und Gütigste zugleich, eine hohe Landesfürstin, eine Herzogin von Geburt, verwerft meine Huldigungen nicht, neigt Euch, mild wie ein Engel, zu dem Letzten herab!“

„Der bist du nicht,“ sagte die Fürstin rasch, „nein, bei dem Allmächtigen, ein Anderer als du hätte meinen Stolz nicht besiegt. Ein Feigling — und wäre er auf einem Throne gesessen, nimmermehr! Deine ritterliche Tapferkeit, dein ungezwungenes, adeliges Wesen, deine Jugend und Schönheit haben mich strafbar gemacht. Ohne Liebe meinem Gatten vermählt, ein Leben ertragend, das zwar Glanz erhellte, aber kein

Sonnenstrahl wärmte, wandelte ich, ohne zu straucheln, auf der freudenlosen Bahn der Pflicht, bis auch meine Stunde schlug. Das Geheimniß, welches unsere keimende Liebe verbergen mußte, die Gefahren, denen du dich aussetztest, so oft dein kühner Fuß den Weg in dieses Klosett fand durch eine, deiner Schaar und dir vor Allen feindlich gesinnte Stadt, die Angst um dich während des ganzen Tages, bis dieses verborgne Pförtlein endlich sich öffnete und in verhüllendem Gewand der bang Erwartete mir zu Füßen sank — ach, dies Alles lege dereinst der strafende Richter in die Wagschale meiner Schuld. Ich bin strafbar, Siegmund, aber ich bin es für dich. Beweinen will ich ewig diese Tage, bereuen kann ich sie nicht! Dein Bild will ich dem strafenden Engel entgegenhalten und fragen, ob ich kein Mitleid verdiene. Horch! mir war, als hört' ich Geräusch!"

Ich höre nichts," sagte nach einer Weile der Junker, „als Euere geliebte Stimme. Sie säuselt um mein Ohr wie die Melodei der Sphären. Mögte draußen die Welt zusammenstürzen, ich

vernähme es nicht.“ Er bedeckte dabei mit Küssen die schönen Hände Adelgundens. Sie duldete es eine Weile, dann aber erhob sie sich und machte sich von ihm los. “Es muß geschieden sein,“ sagte sie, „denn jeden Augenblick kann der Kanzler, der Kämmerer oder sonst ein Bote des Fürsten eintreten. Ich brauche der Sammlung, ihn zu empfangen. Wie aber willst du, schöner Knabe, daß ich ruhig und gefaßt sei, wie es sich zu einem ernsten Geschäfte geziemt, wann ich so eben den Druck deiner Hände, deiner Lippen empfunden! Kein süßer Rausch darf meine klare Umsicht betäuben; denn ich muß den Vortheil meines Gemahls wahren, und des Bischofs Räthe sind schlau, wie er selbst. Geh', ich bitte dich, geh', theuerer Junker!“ Jetzt wurden in der That Schritte in den Vorgemächern laut. Deinen Mantel, Siegmund, deinen Hut, deine Handschuh'... Du blickst mich so traurig an; thue ich dir weh', Geliebter? Nun, so bleib'. Eher will ich Alles dulden und wagen, als dir wehe thun. Verbirg dich denn noch ein Mal hinter jenem Vorhang...

Sie deutete leise mit der Hand, und der Jüng-

ling eilte freudig, von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch zu machen. Schnell raffte er zusammen, was seine Gegenwart einem Uneingeweihten hätte verrathen können, küßte noch ein Mal die gütige Hand der Herrin und verschwand hinter einem von der Decke bis zum Boden herabwallenden Stoffe von buntem Damast, wie ihn die Stadt Lyon im kunstvollen Frankreich fertigte, und der hier den Eingang zu einem kleinen Nebengemach, dem Putzzimmer der Fürstin, verbarg. — Gleich darauf ward der Geheimschreiber, Herr Lorenz Frieß, gemeldet. Er trat ein mit sorgenvollem Antlitz, das treue Bild eines im Dienst seines Herrn ergrauten Geschäftsmannes; sein weißes Haupt, nur noch von wenigem Haar bedeckt, forderte Ehrfurcht, während sein gekrümmter Rücken und die vorwärts gebeugten Schultern den alten Höfling verriethen, der mehr gewohnt ist, dergleichen zu bezeigen, als zu empfangen. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem, der ihm so eben Platz gemacht hatte. — Der Vergleich spielte in einem merkbaren Lächeln um Adelgundens Lippen in ihrem beobachtenden Auge,

doch empfing sie den Boten ihres Fürsten mit ganz so viel Rücksicht und Höflichkeitsbezeigung, als derselbe in dieser Eigenschaft nur erwarten konnte. Ja, sie fügte ihrem Bewillkommungsgruß, ihrem ganzen Benehmen gegen ihn eine Anmuth, ein gewisses freundliches Hinneigen bei, das nur ihr zu Gebote stand und womit sie alle Herzen, selbst das eines Greisen, zu erobern im Stande war.

„Nun, mein werther Herr," sagte sie nach den ersten Wechselreden, „was entbietet mir meines Gemahls gnädigster Lehensherr durch Euch? Etwas Gutes muß es sein, da er ungewohnter Weise weder einen Kanzler, noch Kämmerer sendet, sondern seinen getreuesten und ihm am nächsten stehenden Diener, seinen würdigen Geheimschreiber, dessen Verdienst so allgemeines Gerede ist, daß selbst wir Weiber Kenntniß davon zu nehmen nicht umhin konnten. Nehmt Platz, edler Herr."

„Ihr urtheilt sehr gütig, gnädigste Fürstin und Frau," entgegnete Lorenz, „und wohl mögt Ihr an meiner Erscheinung entnehmen, daß Sei-

ner Gnaden, wiewohl mit schwerem Herzen, endlich in die Bedingungen Eueres erlauchten Gemahls eingegangen sein möge. Denn es ist Euch nicht fremd, daß das hohe Kapitel dieselben in jetzigen bangen Zeitläuften für unerfüllbar erklärt, und darf ich, als geringste Person, eine Meinung äußern, so finde ich in der That befremdlich, wie Graf Wilhelm, der erste und mächtigste Lehnsträger des Hochstiftes, gerade jetzt — in gegenwärtiger Bedrängniß nicht allein zaudert — zurückhält mit der von ihm erbetenen Hülfe — erbeten, sage ich — die der Fürst das Recht hatte zu fordern, sondern auch....“

„O still doch, still!“ fiel ihm die Gräfin in's Wort, „wollt Ihr den Gatten bei seinem Weibe verklagen? Sind das Dinge, die ich zu hören nöthig habe? Ihr verwechselt Eueren Platz, guter Herr. Im Kabinet des Fürsten mag solche Betrachtung ganz an ihrer Stelle gewesen sein; hier aber nicht, Graf Wilhelm's Gemahlin gegenüber. Und duldet es Euere Artigkeit gegen Damen, Euere lang gepflogene feine Lebenssitte am Hof, mir, der Gräfin von Henneberg, einer ge-

bornen Herzogin von Kleve, also zu reden?“ Sie drohte lächelnd mit dem Finger.

Frieß seufzte tief auf. „Verzeiht, erlauchte Frau,“ erwiederte er, „es geschah im Bewußtsein der großen augenscheinlichen Gefahr und Noth, in welcher das Land, die Hauptstadt, der Fürst, alle geistlichen und weltlichen Güter sich befinden. Der Bauern Wuth und Aufruhr nimmt täglich, stündlich zu, und die Gräuel, die geschahen, sind ohne Zahl. Solches aber wäre nimmer so weit gekommen, hätte Graf Wilhelm bei Zeiten das Seinige gethan. Nicht dreihundert Reiter, wie sie der Kurfürst sendete und denen man hier die Thore schloß, waren uns Noth, nein, aber so viele Tausende, und Fußvolk in gleicher, ja doppelter Zahl, genug, ein Heer, dem eine aufrührerische Bürgerschaft ihre Thore so leicht nicht schließt, und der einzige Mann, der ein solches aufstellen, anwerben konnte, war Graf Wilhelm von Henneberg.“

„Meint Ihr?“ sagte die Gräfin leichthin, indem sie mit ihrem silberdurchwebten Handschuh

spielte; es ist wahr, unsere Landen sind weit, gut bevölkert, und wie ich unsere Unterthanen kenne, glaube ich nicht, daß wir etwas von ihnen zu fürchten haben sollten. Es sind treue, am Alten hangende Gemüther, die da in ihren Bergen wohnen, wenn gleich die neue Lehre vielleicht... Doch wozu das? Glaubt Ihr aber, Herr Geheimschreiber, daß es so leicht ist, Volk zu werben? Ich sollte vermuthen, Ihr wüßtet das selbst besser. Der Kriegsknecht ist ein Söldner und will bezahlt sein. Das ist der Punkt, woran es sich stößt, und ich denke, in dem Schreiben meines Gemahls, welches ich zuletzt Euerem Herrn überreichte, ist dieser Anstoß sehr genau erörtert. Ja, ja, unsere Kassen liefern nur das Nothwendige, das Unentbehrliche, zumal jetzt, wo vermieden werden muß, den Unterthan durch schwere Steuern zu drücken; — wir haben nicht, wie Seine fürstbischöfliche Gnaden, zahllose fette Abteien, Stifte und Pfründen; unsere Waldgebirge liefern nicht das flüssige Gold, wie Euere Rebenberge, um deren Ertrag der Kaufmann sich reißt; — wie wollt Ihr, daß wir ein Heer aufstellen?

Ohne Geld, mein guter Alter, bewirkt man dergleichen heut zu Tage nicht."

„Hochgeborne Fürstin," entgegnete Frieß, „Ihr führt mich Höchstselbst auf den Hauptpunkt hin, dem meine Wenigkeit die Ehre zu danken hat, vor Euch zu stehen. Viertausend Goldgülden verlangt der Graf von Seiner fürstlichen Gnaden und dem Kapitel im Voraus zur Werbung — eine starke, starke Summe bei allen Heiligen! Wie sollte diese aus öffentlichen Mitteln herbeigeschafft werden können? Auch hat das hohe Kapitel den Antrag verworfen und leistet lieber Verzicht auf eine so theuer zu erkaufende Hülfe, die doch vielleicht zu spät käme." Er hielt einen Augenblick inne, den Blick fragend auf die schöne Fürstin gerichtet. Durch das Antlitz derselben flog ein Schatten von Unmuth. „Wirklich," fragte sie gedehnt. „Ist das Euere Botschaft, Herr Geheimschreiber? Nun, so bedurfte es der Mähr nicht, und ich wünsche Euch wohl zu leben. Empfehlt mich Euerem Herrn. Ich gedenke mit Tagesanbruch meinen Abzug zu halten und habe nur zu lange verweilt. Lebt wohl." —

Sie winkte entlassend. Herr Lorenz Frieß aber näherte sich demüthig und beugte sich über die Hand der Gräfin; „nicht doch, erlauchte hochgeborne Dame,“ sagte er, „Ihr sollt nicht mit leeren Händen an Eueres Herrn Hof zurückkehren. — Graf Wilhelm soll erfahren, welch hohe Meinung sein Lehnsherr von ihm und seinem Wollen hegt; ohne Wissen und Mitwirken des hohen Kapitels, aus eignen, persönlichen Mitteln hat Seine fürstliche Gnaden die verlangte Summe aufgebracht. Niemand weiß davon, als der Bischof selbst und der Letzte seiner Diener, meine Wenigkeit. Er will nicht, daß die Welt erfahre, mit welchem Preis Graf Wilhelm sich seine Hülfe bezahlen läßt, sondern, daß man vielmehr glaube, derselbe erfülle vollkommen uneigennützig seine Lehnspflicht, wie es einem edlen Vasallen geziemt. Verzeiht diese Bemerkung, hohe Frau,“ setzte der Geheimschreiber mit einer Verbeugung hinzu; „das Blutgeld ist draußen in Euerem Vorgemach, wo zwei damit beladene Knechte meines Winkes harren; seid Ihr huldreichst geneigt, es gegen gnädigst ausgestellte Bescheinigung in Empfang zu nehmen?“

„Es ist hier?“ rief die Gräfin mit einem Ausdruck, der die angenehme Ueberraschung, welche sie empfand, unwillkürlich verkündete; die Falte auf ihrer reizenden Stirn glättete sich schnell, ein Sonnenblick, schönerer Veranlassung würdig, glänzte in ihren Augen auf. Doch sammelte sie sich schnell und fuhr gelassen, fast gleichgültig fort: „Das freut mich; denn warum sollte ich mich nicht freuen, daß der Bischof meinem Zureden Gehör gegeben und meines Herrn Bedingungen erfüllt werden. Sie sind also in meinem Vorgemach, die viertausend Goldgülden! Gut, bringt sie herein; ich bin bereit, sie für meinen Gemahl in Empfang zu nehmen und ihm das Geld zuzuführen, wenn gleich solches meinen Zug nach der Heimath nicht erleichtern, sondern erschweren wird.“

Herr Frieß wandte sich nach der Thür'; die Gräfin aber streifte an dem Damastvorhang vorüber, hinter welchem eine Stimme ihr zuflüsterte: „Macht ein Ende! Ich sterbe vor Ungeduld! Schickt den alten Federhelden zum Teufel — erbarmt Euch meiner, hohe Frau!“

„Geduld! Geduld!“ entgegnete sie leise, „und Stille! Man hört Euch athmen.“ — Der Geheimschreiber winkte indeß nach dem Vorgemach hinaus und kam bald darauf, einen strotzenden, mit Rollen gefüllten Ledersack in jeder Hand tragend, in das Innere des Klosetts zurück, wo er die Gewichtigen auf den Boden niedersetzte, dann ging er noch ein Mal und brachte eine zweite Ladung gleichen Gehaltes. In jedem der Säckel befanden sich tausend Goldgülden. Er öffnete sie und brach einige der mit Zahlen bezeichneten Rollen auf, wobei die goldblinkenden Münzen zum Vorschein kamen, um die hohe Empfängerin von der Richtigkeit der Summe zu überzeugen. — Zu Siegmund's Qual dauerte die Verhandlung der Uebergabe und des Empfangs dieser Gelder bei weitem länger, als dem liebeglühenden, ungeduldigen Jüngling nöthig schien. Was war in seinen Augen dieses elende Gold, zu dessen genauer Ueberzählung, Schätzung die schöne Gebieterin sich so lange herablassen konnte, bevor sie ihren hohen Namen unter das Pergament zeichnete, welches der Geheimschreiber als Empfangsschein

mitgebracht hatte? Wogen alle diese Tausende nur eine versäumte Minute des Glücks auf, dessen er bereits theilhaftig sein konnte. Welch eines Glücks! Wie umbrausten die Fluthen desselben so entzückend sein unerfahrnes Herz! Wie stürmte seine Brust von früher nicht gekannten Gefühlen, von Qual und Seligkeit. Ruhiger war sonst sein Inneres gewesen, schuldloser waren seine Wünsche und weniger heftig — er sagte sich das selbst — aber konnte diese farblose Unschuld gegen das glühende Gemälde von Zauber und Himmelsglück in Betracht kommen, das jetzt seine Seele erfüllte. In die Tiefe der Erde wünschte Siegmund das Gold, dessen lockendes Getön noch immer auf dem Tischteppich der Gräfin erklang, und den bedächtigen, langsamen, Alles genau erwägenden Geheimschreiber dazu; er hätte beinah' mit dem bespornten Fuße auf den Boden gestampft: als Jener etwas äußerte, was seine Aufmerksamkeit plötzlich wieder erregte und ihn veranlaßte, ganz Ohr zu sein. „Im Besitz einer so großen Summe," sagte Herr Lorenz, „als Ihr Euch nunmehr befindet, erlauchte Frau,

mögte es bei den jetzigen ordnungslosen und wilden Zeitläuften doch ein Wagniß sein, wenn Ihr, von Niemand geleitet, als von Eueren Dienern, Stallmeistern, Pagen und etwa zwanzig Knechten, die Heimfahrt unternehmen wolltet. Seine fürstliche Gnaden hat Solches erwogen und auf ein Auskunftsmittel gedacht. Ihr wißt vermuthlich, daß die pfälzischen Reiter, deren Aufnahme die Stadt weigerte, sammt ihrem Hauptmann, Georg von Habern, noch nicht wieder über die Gränze zurückgekehrt sind, sondern ihrer Bestimmung gemäß immer noch zu unserer Verfügung stehen. Im Kloster Zell, ein Wegstündlein von hier, haben sie Quartier gemacht, und warten nur darauf, verwendet zu werden. Die Hälfte ihrer Zahl nun, unter Anführung des jungen Adeligen, der schon so glücklich war, Euch einen wesentlichen Dienst durch seine entschlossene Tapferkeit zu beweisen, hat der Fürst zu Euerer Bedeckung bestimmt. Er hofft, durch diese Verfügung nicht allein Euere hohe und kostbare Person, nebst den bei Euch zu führenden Schätzen, die übrigens jedermänniglich ein Geheim sind, völlig sicher ge-

stellt zu haben, sondern schmeichelt sich auch, einen Anspruch auf Euere besondere Zufriedenheit dadurch zu gewinnen. Darf ich solche meinem gnädigsten Herrn und Fürsten versichern?" fügte der Geheimschreiber mit einem Blick hinzu, der ein wenig lauernd genannt werden konnte.

Frau Adelgunde schlug ihre schönen Augen mit einiger Verwirrung zu Boden, ließ sie dann nach der Gegend des Vorhangs gleiten, der sich zu bewegen begann, indem der dahinter Verborgene unmöglich ganz Herr seiner Aufregung bei dem bleiben konnte, was er vernommen, und erwiederte endlich mit erkünsteltem Gleichmuth: „Wie es Seiner fürstlichen Gnaden gefällt. Ich bin übrigens nicht furchtsam und dachte bis jetzt noch an keine Gefährniß, die mir unterweges aufstoßen könnte; indeß, wenn der Fürst für gut erachtet — ... es sind allerdings bewegte Zeiten, und man kann nicht wissen, ob Rang, Name und einige getreue Diener gerade jetzt genügen mögten zur Sicherheit einer Reise, wie dies noch unlängst der Fall war; dazu die Geldsumme, auf welche doch vieles ankommt. Wohlan, ich nehme

die Güte Seiner fürstlichen Gnaden mit Dank an; vermeldet das unserm Herrn. Wissen die Reiter — fügte sie mit sinkender Stimme hinzu — weiß ihr Hauptmann oder der andere Officier, den Ihr nanntet, bereits um die hohe Verfügung?“ —

„Noch nicht, Allergnädigste,“ war die Antwort; „sie ward erst so eben getroffen, und ich habe den Auftrag, einen Boten mit dem Befehl nach Zell hinauszusenden, nachdem Ihr mir die Euere deßwegen ertheilt haben werdet. Bestimmt gütigst, wo die Schaar Euch einholen soll; leider kann sie Euch nicht abholen hier in dem Hof Eueres Palastes, aber unweit vor der Stadt ist jeder Punkt gleich, der Euch belieben wird. Noch ist es ja nicht spät, und wäre es auch, ein flinker Reitertrupp braucht nicht lange zum Aufbruch.“

Siegmund hielt sich kaum vor freudiger Wallung über ein so unverhofftes Glück, und jedes Wort des alten Geheimschreibers, der ihm noch vor wenigen Minuten so langweilig, so weitschweifig, so unausstehlich erschienen war, sog er jetzt mit gierigem Athem ein. Himmel! er war

ausersehen, die schöne geliebte Herrin nach ihrer Heimath zu geleiten — auf einer langen Reise ihr Gefährte, ihr Schutz zu sein — konnte es etwas geben auf der Welt, das seinem Wunsch mehr entgegen gekommen wäre, seinem Selbstgefühl, seinen Hoffnungen süßer geschmeichelt hätte? So war denn dieser Abend mit seinen Wonnen und Schmerzen nicht der letzte in ihrer beglükkenden Nähe. — Er durfte auf noch schönere hoffen, Tage lang sollte er die hohe Gestalt noch sehen und bewundern — die Schreckensstunde des Abschieds war noch hinausgerückt! Ein lastendes Gewicht fiel plötzlich von Siegmund's Herzen, und leichtsinnig, wie die Jugend ist, glaubte er sich plötzlich wieder am Anfang seines Glücks, da das Ende desselben, so nahe es sein mogte, doch wenigstens seinem Auge entzogen war. — Ein ähnliches Gefühl, wie das, welches des Jünglings Brust erweiterte, mogte in diesen Augenblicken auch die schöne Stirn Frau Adelgunde's verklären. Vom Ernst des Geschäftes ging sie allmählig zu einem Zauber der Huld und Herablassung über, den Niemand so in der Gewalt

hatte, als sie, und dessen Wirkung auf Andere ihr nicht fremd sein konnte. Mit leutseliger Güte ertheilte sie dem Geheimschreiber ihre Weisungen rücksichtlich des Ortes, wo sie mit den pfälzischen Kriegern zusammentreffen wollte, und ging dann, da nun Alles abgemacht und beredet worden war und Jener Miene machte, seinen Urlaub zu nehmen, nach einer mit Gold ausgelegten Schatulle, die auf einem Seitentisch stand, aus welcher sie unter mehreren Schmucksachen einen prächtigen Ring wählte und entnahm. „Herr Lorenz Frieß," sagte sie mit Anmuth und Würde, „verzieht noch einen Augenblick. Durch Euere mitwirkende Klugheit ist ein Geschäft glücklich zu Stande gekommen, das hoffentlich sowohl für Seine fürstliche Gnaden, als für das ganze Land ersprießliche Früchte tragen soll. Mein Herr und Gemahl wird nun die angeworbenen Völker bezahlen können, und das war es, was erzielt werden mußte. Dafür mag Euch der wohlverdiente Lohn eines treuen und erfahrnen Dieners werden von Seiten Eueres Herrn, oder auch des Grafen, meines Gemahls. Aber es gibt der Arten gar viele,

wie man selbst das Gute thun kann; die Eurige war die eines feinen Weltmannes, der mit Damen, selbst mit Fürstinnen recht wohl umzugehen weiß. Ihr vereintet Klugheit nebst zarter Berücksichtigung meiner Person, und Solches lohnend anzuerkennen, ist meine Sache. Empfangt daher dieses Zeichen meiner Huld und tragt es zu meinem Gedächtniß an Euerem kleinen Finger. Gute Nacht, Herr Frieß! Eilt jetzt, nach Zell zu senden, und hoffet, daß wir uns bald auf längere und glückliche Zeiten wieder sehen werden. Lebt wohl."

Sie reichte dem Greise die leuchtende Hand zum Kuß, nachdem sie den Ring an die seinige geschoben hatte; Herr Lorenz beugte ein Knie, und eifersüchtig vernahm der versteckte Junker die Küsse seiner welken Lippen auf der weichen Schwanenfläche, die ihm dargereicht war. — Endlich ging er; seine und seiner Knechte Schritte verhallten, und Siegmund stürzte freudetrunken aus seinem Versteck hervor.

„Was habe ich vernommen," rief er, sich dreist in die Arme der Gräfin werfend, welche verge-

bens und nur schwach seinen Liebkosungen wehrte, „kein Scheiden, Adelgunde! keine grausame Trennung! Ich darf noch bei Euch sein! Noch einen Morgen und einen ganzen Tag und einen Abend, und denn, wenn die Sonne wieder aufgeht — noch ein Mal so und wieder so! Wie glücklich bin ich, hohe Frau!“

„Mein Jüngling!“ sagte die Gräfin zärtlich, indem sie ihn küßte, „ich theile ja dein Glück. — Nicht wahr, die Botschaft des Alten war eine kleine Geduld und des Geschenkes wohl werth, das ich ihm gemacht habe. Ach, Siegmund, nicht zu theuer kann man des Lebens schöne Stunden erkaufen — es eilt dahin und läßt uns nichts zurück. Sieh alle dies Gold. Manches Opfer kostet es mich — manche kleine Erdichtung bei dem geizigen Fürsten — doch es ist nun mein! Und du dazu noch auf mehrere Tage — Wochen vielleicht! Willst du Gold. Siegmund, nimm, nimm, fülle deine Taschen damit aus.“

Sie nahm eine Handvoll auf dem Tisch’ liegender Stücke und wollte sie ihm aufdringen; der Jüngling weigerte sich der Annahme; „Ihr ver-

geßt, schöne Herrin," sagte er, „daß dieses Gold für Euer Kriegsheer bestimmt ist — daß Euer Gemahl seine Völker nicht anders...."

Ein dunkles Roth überflog die Wangen Adelgundens. Sie schlug die Augen zu Boden, welche in einem seligen Blicke bis jetzt an den seinigen gehangen hatten; „richtig," sagte sie — mit einiger Verwirrung, „ja doch. Aber soll ich denn dich unbeschenkt entlassen, mein Jüngling, während ich jenem Alten ein Kleinod an den Finger steckte. Deine Hand trägt schon mein Andenken, und du willst der Ringe nicht mehr. Gib sie mir! So." —

Sie drückte sie sanft an ihren Busen, er fühlte mehrere Augenblicke lang ihr Herz darunter schlagen. „Jetzt geh', holder Freund," sagte sie endlich, „ich will, daß du dem Boten des Geheimschreibers zuvorkommst nach Zell. Auf welche Art kamst du zur Stadt?"

„In einem Fischerkahn, hohe Frau, der jenseit der großen Brücke meiner wartet," antwortete Siegmund; „aber wollt Ihr mich schon verbannen?"

„Es ist Zeit; ich habe meine Kammerweiber um diese Stunde bestellt. Gehorche ein Mal willig, mein Siegmund! Beta und der Thürsteher versehen doch ihre Pflicht?"

„Gewiß, die Treue denkt nur an ihre Herrin. Sie läßt mich aus und ein, und trägt gutmüthig den Verdacht des Pförtners, der da glaubt, der verhüllte Besuch gelte ihr."

„Ihr? der Thor!" sagte die Gräfin zürnend. „Doch der Wahn war uns nützlich, und ich lohne Beiden nach Verdienst. — Eins noch, Siegmund, ist der Knecht zurück, den du nach deiner Heimath entsandtest, dir Kunde zu bringen, auf das Gerücht dort entstandener Unruhen?"

„Noch nicht, Fürstin, doch kann er stündlich eintreffen und müßte der Zeit nach eigentlich schon wieder hier sein. Doch wer kann wissen, was ihn Alles unterweges aufhielt. Noch hege ich keine Besorgniß; denn wie ein Gerücht anwächst aus der Luft und sich vergrößert, das habe ich in meinem Leben doch schon oft erfahren. Und dann, wo sollte ich Platz finden in meiner von Glück und Minne erfüllten Brust für den dunklen Schat-

ten der Sorge? Nein, Fürstin, schön ist das Leben und die Erde ein Paradies, auf welcher Ihr wandelt. Auch Krieg und Kampf hat seine Ehre, und ohne diese Zuckungen des Aufruhrs, welche Schwächlinge beklagen und fürchten, hätte ich mein Schwert für Euch nicht geschwungen. O welche Wonne, hohe Frau, auf leichtem, kraftvollen Roß voranzufliegen seiner Schaar, hineinzustürzen in eine feindliche, sie zu sprengen, das Klirren der Schwerter zu hören, das Toben eines Kampfes! Wie schön ist doch das Leben, wenn man liebt!" —

Die Gräfin hörte ihm noch ein Weilchen zu, indem diese Begeisterung ihrem Herzen schmeichelte und es ihr schien, als veredle, verschönere sie den Geliebten. Endlich aber bezwang sie sich selbst und zog die seidne Schnur eines Glöckleins, das fein und leise ganz fern erklang. Beta's, der Zofe, Schritt ließ sich auf der Wendeltreppe vernehmen, die verborgen hinaufführte, und nachdem Siegmund noch einige Weisungen und Befehle rücksichtlich seines Verhaltens gegen die Fürstin während der Reise empfangen hatte, hüllte er

sich in seinen weiten Mantel, setzte den Federhut auf und verließ durch eine Seitenthür' das Gemach, welches ihm zum Himmel geworden war.— Auf die nicht zum ersten Male versuchte Weise gelangte er an die Pforte des Palastes und drückte hier dankbar der dienstfertigen Zofe einige Goldstücke in die Hand. Beta weigerte sich Anfangs, das Geschenk zu nehmen, doch mogte sie den Bitten des schönen und freundlichen Junkers nicht widerstehen. „Sage mir," fuhr Siegmund heraus, indem er, schon über die Schwelle getreten, sich noch ein Mal wandte und den Arm der Zofe ergriff — „sage mir, Dirne, bei deiner Seelen Seligkeit, sage mir die Wahrheit. Ist dieser Dienst, den du mir erweisest, der erste... Doch nein! welche sündhafte Frage! Vergib mir, du hast sie nicht vernommen? Nicht wahr, liebe Dirne? Ein böser Geist gab sie mir ein. Gute Nacht!"

Er eilte von dannen, ohne der Zofe leises, doch geheimnißvolles Lächeln zu sehen und ohne ihre Antwort abzuwarten. An der Ecke des kleinen Platzes, dessen eine Seite der Henneberger Hof

einnahm, blieb er jedoch noch ein Mal stehen und blickte nach den dunklen Massen des Palastes hinüber. Unwillkürlich drängte sich die Erinnerung seiner letzten Erlebnisse so wichtig, so entscheidend in seinen Augen, daß sie einen ganz neuen Abschnitt seines Daseins bildeten vor seiner Seele. Noch waren kaum vierzehn Tage verflossen, als er von der Brücke herab nach Vollbringung einer ritterlichen That zum ersten Male über diesen Platz ritt und diese Zinnen erblickte. Denn seine Ankunft auf dem Frauenberg, sein erstes Erscheinen am bischöflichen Hofe, wo ihm ausgezeichnete Huld zu Theil ward, sein erstes Zusammentreffen daselbst mit der fürstlichen Frau, die er so glücklich gewesen war, vor rohen Beleidigungen zu schützen. Wie klang ihm ihr Dank so süß, wie verwirrte, wie entzückte ihn ihre Nähe, ihr seelenvoller Blick, der Druck ihrer Hand! Welch seltsames Wohlgefühl, wenn sie an anderen viel angeseheneren, vornehmeren, älteren Herren vorüberging und ihn, den unbedeutenden Jüngling ohne Ruhm und Namen, der schüchtern in einem Winkel der Prunkgemächer stand, aufsuchte,

ihn in lange Gespräche verflocht! Das allmähliche Schwinden seiner Schüchternheit, das Abnehmen unaussprechlicher Befangenheit in Frauennähe und vor Allem in der ihrigen — mit wie vielen süßen Uebergängen war es verbunden gewesen! Und endlich, der erste Ausritt an ihrer Seite, der erste Besuch im Palaste, dem alsbald die übrigen heimlichen folgten, welche sein Glück, die Trunkenheit seiner Seele auf den höchsten Gipfel steigerten — unvergeßliche Erinnerungen! Was kümmerte ihn jetzt noch die Außenwelt, was der Umstand, daß die Reiter, deren Ankunft er dem Bischof verheißen hatte, nicht in die aufrührerische Stadt gelassen wurden; durfte er doch in der Nähe derselben bleiben. Die Schwierigkeiten, die er nun bei heimlichen Besuchen in der Stadt zu beseitigen hatte, ja die Gefahr, die ihm, als einem jener vom Volk gehaßten Reiter, bei etwaigem Erkanntwerden drohte, erhöhten noch den Zauber dieser Besuche. An keine Trennung, an kein Aufhören solches Glückes dachte er, und die Gräfin — hatte sie vielleicht ihren Aufenthalt seinetwegen absichtlich in die Länge gezogen? End-

lich kam dennoch der Tag, der mit einem Male alles dies stören, den Zauber so schönen Beisammenseins aufheben sollte. Adelgunde kündigte ihm ihre unaufschiebbare Heimreise an, mit dem Verbot, sie heut noch ein Mal zu sehen. Daß er nicht gehorcht hatte, war jetzt seine Freude; denn er würde sonst erst später erfahren haben, welche eine, seinen feurigsten Wünschen entsprechende Bestimmung seiner noch wartete.

Dies waren die anmuthigen Bilder, welche an seiner Seele vorüberzogen, während er wenige Minuten lang, die Arme untergeschlagen, an einen Eckpfeiler gelehnt stand. Er seufzte noch ein Mal sehnsüchtig mit der ganzen Innigkeit eines zum ersten Male in dem Taumel der Liebe befangenen Jünglings und setzte seinen Weg fort. Es führte dieser durch ein gewölbtes Thor, welches dicht an der bischöflichen Domkirche auslief, die wiederum durch eine schöne gerade, etwas abwärts laufende Straße mit der Mainbrücke in Verbindung stand, bei welcher Siegmund's Schiffer angelegt hatte. Obgleich es schon Nacht war, schien der prächtige Tempel noch belebt. Licht-

schein drang durch seine bemalten Fenster, und Stimmen ließen sich in seinem Innern vernehmen, die jedoch weder vom Gesang Betender, noch von dem Lesen einer nächtlichen Messe herrühren konnten. Sie klangen vielmehr wie ein lautes Gerede, dem zuweilen sogar ein schallendes Lachen beigemischt war. — Neugierig stand der junge pfälzische Reiterhauptmann einen Augenblick still und stieg dann, um zu sehen, was es da drinnen gebe, die Stufen hinauf, welche zum großen Portal führten, wo ein Seitenpförtlein geöffnet war. Er trat in die Vorhalle der Kirche und blickte das weite Schiff bis zum Chor hinauf, ausgeschmückt mit zahllosen, an die Pfeiler gelehnten Altären, deren Goldverzierungen, Bildsäulen und Gemälde jetzt im unsicheren Schein eines seltsamen Halbdunkels erschienen. Zwei oder drei Fakkeln, von Männern getragen, erhellten allein mit ihrem blutrothen Schimmer die hohen Räume des Domes. Jetzt traten die Männer hinter einem Pfeiler hervor, so daß Siegmund in einiger Entfernung ihrer ansichtig ward. Es mogten sechs bis acht sein, Bürger, nach ihrer Kleidung zu

schließen; sie trugen ihre Häupter bedeckt und zeigten in ihrem Benehmen keinesweges die Ehrfurcht, die der heilige Ort verdiente. Unter Plaudern und Lachen gingen sie von einem Altar zum andern und beleuchteten dessen Gemälde. „Nun!“ rief Einer von ihnen, der der Anführer zu sein schien, eine lange, verwegene Gestalt, indem er mit seiner Fackel in einen großen Kreisbogen hoch hinauf leuchtete zu einem Bilde oberhalb des Altars, „da schau, du Nachtvogel! Der heilige Lorenz, wie er auf dem Roste brät't. Ein feines Bild, meiner Seel'! Auch hat der alte wahnwitzige Thor so Unrecht nicht; Gesellen, schaut nur, wie Alles so anders sich ausnimmt, als bei gemeinem Tageslicht. Das Kohlenfeuer unter den blanken Hüften des heiligen Burschen scheint zu flimmern und zu glühen. Die Augen der Büttelknechte rollen wahrhaftig. Nun reut's mich fast nicht, daß wir der tollen Grille nachgegeben und den Alten bei Fackellicht hereingeführt haben. So ein Maler bleibt doch immer ein absonderliches Thier, auch wenn er den Verstand verloren hat in langjähriger Haft. Nun,

wie gefällt's dir? Sprich, du Fledermaus!" „Weiter — weiter," ächzte eine tiefe Bruststimme und fügte in fremder Sprache noch einige Worte hinzu. Sie kam von einem kleinen oder tiefgebückten Manne her, den Jener am Arme führte und dessen schneeweißes Haupthaar und Bart weithin schimmerte. Der Zug bewegte sich nun mit schnellen Schritten zu einem andern Altar, der der heiligen Klara geweiht war. Vor ihm blieb der bleiche Mann etwas länger stehen, hielt beide Hände vor die Augen und schaute zu dem Gemälde des Altarblattes hinauf. „Santa Clara," sagte er leise; „Santissima, ti riconasco. — Ja, deine Züge sind mir bekannt, hohe Heilige, wir haben uns oft gesehen und einander freundschaftlich gegrüßt, wenn ich zu dir kam auf deine blumige Wiese — doch das ist lange her — kennst du mich auch noch, Heilige? Aber weiter, weiter — sie ist nicht die Rechte."

„Nun, in des Teufels Namen!" rief der lange Gesell, ihn fortreißend, „welche ist es denn? Hört, Bursche, mir wird ganz schauerlich bei dem Narren. Sind wir nicht selbst Narren, daß wir

uns hier von ihm bei finsterer Nacht im Dom umhertreiben lassen, während wir in der Weinstube sitzen könnten, wie andere vernünftige Leute? Aber, so wahr ich Vernetter heiße und ihr Schelme mich Link nennt, bald hab' ich's satt."

„Ei still doch," erwiederte Einer von den Uebrigen, „wer A sagt, muß auch B sagen. Bin doch neugierig, was er eigentlich wollen wird, der arme Narr. — Ich habe ein weiches Gemüth, Link, und mögte heulen, wenn ich ihn ansehe. So lange im tiefen Klosterverließ! Ja, wäre es weiter zu nichts nütz gewesen, als daß die Beiden erlös't wurden aus ihren Kerkern, so lobte ich schon den Himmelspfortner Spaß! Eine schöne Himmelspforte das? Nicht wahr, Männlein, du bist froh, daß wir dir die Pforte der Erde wieder aufgethan haben?"

Sie waren während dem zu einem gegenüberstehenden Altar gelangt, und Vernetter's Fackel beleuchtete ein Gemälde, welches Siegmund aus der Entfernung eine weibliche, die Harfe spielende Gestalt, von Engeln umschwebt, zu sein schien. Kaum hatte sie der gebeugte, schwer schrei-

tende Mann erblickt, als er sich von seinem Führer losmachte und beide Arme nach dem Altar hinaufstreckte. „Das, das ist sie!“ rief er mit einer Stimme, die durch den ganzen Dom hallte. „Endlich, endlich seh' ich dich wieder, o meine Jugend, o heilige Cäcilia! Ach sie winkt mir, sie lächelt mir zu! So bist du denn nicht gestorben, wie ich,“ fuhr er leise fort; „denn ich bin todt, schönes Weib, und du — starbst du denn nicht auch? Sanken wir denn nicht beide in's dunkle Grab? Nein, du lebst noch, ich sehe dich, ja, ich höre ja die Töne deiner goldnen Saiten! Ach, mein Gott!“

Er sank nieder auf die Stufen, alle Kraft schien von ihm zu weichen, eine Ohnmacht ihn zu erfassen.

„Jetzt spricht er irr,“ sagte Vernetter, „er ist rein toll. Das gepinselte Weib hält er für lebendig.“

„Meine Cäcilia!“ rief der Alte wieder — „mein bist du, mein Eigenthum; denn ich habe dich gemalt.“

Ein schallendes Gelächter erhob sich hierauf,

welches Siegmund's Busen unheimlich zusammenklemmte. Er sah, daß es ein Wahnsinniger war, mit dem jene Gesellen verkehrten und ihren rohen Scherz trieben; unmuthig wandte er sich ab und wollte still die Kirche verlassen: als er dicht an dem Ort, wo er gestanden, ein Weib bemerkte, das, in lange Gewänder gehüllt, auf dem Boden kniete und in tiefem Gebet zu sein schien. Es streckte jetzt aus den Falten seines Schleiers eine Hand nach ihm aus, als heische es eine milde Gabe. — Der Jüngling zog seinen Säckel, nahm eine kleine Münze heraus und reichte sie der Knieenden mit der Frage, ob sie wisse, wer Jene dort seien und was sie trieben. Keine Antwort erfolgte. Auf die wiederholte Frage schüttelte es sich in dem Schleier, und eine fast tonlose, erloschene Stimme erwiederte: „Geht heim in Euere glückliche Wohnung und erzählt, Ihr habt das Gericht Gottes gesehen. Der da hatte einst eine klare, lichtvolle Seele, aber ihr Licht ist erloschen in Schuld. Betet für ihn und... für die Sünderin, die hier im Staube weint..." Damit zog das Weib ihre Gewänder dichter über

dem Haupte zusammen, versank in die vorige Stellung und Siegmund, der keinen Drang und Beruf fühlte, hier mehr zu erforschen und seine Seele mit den abschreckenden Bildern menschlichen Elends zu trüben, verließ rasch die Kirche. Es ward ihm wieder wohl, als der frische Nachtwind ihm entgegenwehte, Wangen und Schläfe kühlend. Er eilte die Domgasse hinab und wandte sich, anstatt die Brücke zu betreten, seitwärts, wo er mehrere steinerne Stufen zum Ufer des Stroms hinunterstieg und hier durch Pfeifen seinem Schiffer zu erkennen gab, daß er da sei. — Der ehrliche Nachenführer kam nach kurzer Weile in seinem schwanken Fahrzeug gerudert, nahm seine Last ein und schwamm mit den Wellen des Flusses pfeilschnell unter den Mauern der Stadt hin, dann weiter an dem beraubten Himmelspforte vorüber und in die Richtung des gastlich winkenden Zell fort, welches, wie jenes, am Ufer lag.

Der Bote des Geheimschreibers war zu Roß schon früher dort angelangt, und Siegmund empfing bei der Rückkehr in seine Behausung von Seiten des obern Hauptmanns, Georg von Ha-

bern, die erwarteten und ihm so willkommenen Befehle. Er ertheilte sie wieder weiter, und bald entstand rüstiges Leben im Ort, von denjenigen Reitern ausgehend, welche mit dem Anbruch des nächsten Tages unter ihrem beliebten Führer die Einförmigkeit des hiesigen Still=Liegens mit einem lustigen Zug gen Norden zu vertauschen ausersehen waren. Die muntere Freudigkeit des Junkers schien Alle zu beseelen, und als am andern Morgen die stattliche Schaar, fast aus lauter kraftvollen Jünglingen bestehend, in ihren blanken Brustharnischen und Helmen, das klirrende Schwert an der Seite, unter Trompetengeschmetter hinausritt der Wernecker Heerstraße zu, war es eine Augenweide, sie zu sehen. Nicht viel weniger stattlich nahm sich der Reihezug der Hennebergerin aus, welcher sich mit Wagen und prächtig geschirrten Rossen, Stallmeistern, Edelknaben und Knechten, Damen und Zofen, die Herrin in der Mitte, auf derselben Straße daherbewegte. Die Fürstin ritt ihren schönen, mit sammtnen Decken behangenen Zelter, und sie selbst war geschmückt, mehr wie zu einem Feste, als zu einer,

vielleicht gefahrvollen, Reise. Ihr zweijähriges Junkerlein befand sich zu Wagen unter der Pflege seiner Wärterin. Etwa eine Wegstunde von der Stadt trafen beide Züge zusammen und bildeten ein Ehrfurcht gebietendes Ganze, in dem sie vereint in wohlgeordneten Reihen, zu Trutz und Angriff gerüstet, ihren Weg fortsetzten. Siegmund befand sich wie im Himmel; dies war eine Lage und ein Leben, wie es seinem Herzen, seiner Neigung und seinem Jugendmuthe zusagte. An der Seite derer, die er anbetete, durfte er reiten, sein feuriges Roß tummeln und eine Kühnheit zeigen, die ihr lächelnder Mund, ihr strahlendes Auge belobte, aufmunterte; in der Würde eines Führers, eines Befehlshabers erblickte sie ihn, sie nannte ihn ihren Ritter, ihren Beschützer! Was wollte sein eitles Jünglingsherz mehr! —

Das Letztere ward er indessen in der That; denn überall, wohin man kam, zeigten sich mehr oder weniger die traurigen Spuren aufgelös'ter Ordnung im Lande. Ganze Dörfer standen leer, andere dagegen waren überfüllt von Menschen, die ihre friedlichen Wohnplätze, ihren Pflug und

ihren Heerd verlassen hatten, um sich zu Haufen zu bilden und mit größeren zu vereinigen, oder auf eigene Hand dem leichteren Erwerb des Raubes und der Plünderung an unbefestigten Klöstern oder schwach vertheidigten Edelsitzen nachzugehen. Auf allen Wegen sah man versprengte Mönche und Nonnen, die oft in den seltsamsten Verkleidungen Zufluchtsorte in nahen Städten suchten oder sich bis zur Hauptstadt durchzuschleichen gedachten, verjagte Amtleute und Vögte, Junker mit Weibern und Kindern, die ihre zerstörten Schlösser mit dem Rücken hatten ansehen müssen, und auch vieles Andere, was nicht allein an das wirkliche Bestehen eines Krieges erinnerte, der die Gauen des schönen Franken's verheerte, sondern auch Zeugniß von dessen Furchtbarkeit abgab. — So ereignete sich schon am ersten Tage der Reise ein Vorfall, der Siegmund etwas aus seinem Himmel stürzte und seiner Seele den Glanz der Heiterkeit nahm, die sie bis dahin verklärte. Man war in die Gegend gelangt, von der das Bildhäuser Lager nur einige Stunden entfernt sein mußte. In einem Dorfe,

durch welches der Zug ging, schien ein absonderliches Treiben zu herrschen; man sah fast keine Männer darin, wohl aber ein Durcheinanderlaufen von Weibern und Kindern, und zwar in der Richtung eines kleinen Schlosses, an dessen Wassergraben und Zugbrücke die Straße vorüberführte, einige schrieen, heulten und rangen die Hände und gebärdeten sich wie in großem Jammer. Die Gräfin wollte wissen, was es hier gebe, und hielt an, um sich darnach zu erkundigen. Siegmund ließ eines der klagenden Weiber vor sich bringen und befragte sie um den Namen des Dorfes und Schlosses, wie um das absonderliche Treiben, welches zu bemerken sei. —

„Ach, edler, gnädiger junger Herr!“ rief das Weib, auf die Kniee fallend, „Ihr kommt vom Himmel — rettet doch, helft doch um Gottes willen!“ Darauf nannte sie den Namen des Dorfes und der Herrschaft, welche noch kurz zuvor hier geweilt, jetzt aber auf ihre festere Burg zu Botternlaube, bei dem Städtchen Kissingen, sich zurückgezogen habe. Es war eine adlige Wittib mit ihren Töchtern, deren Geschlecht im Lande

bekannt und geachtet, wenn gleich nicht sehr verbreitet war. Ein Hausvogt mit seinen Knechten, hieß es ferner, seien im Schlößlein zu dessen Bewachung zurückgeblieben und ihnen hätten sich mehrere Männer des Dorfes angeschlossen, gute nämlich, welche unvergessen der Milde und früher genoßnen Wohlthaten von Seiten der Edelfrau, es nicht wie die Andern gemacht und davongegangen, sondern hier geblieben wären zum Schutz ihres Eigenthums. Jetzt, leider Gott erbarm's, bekämen sie ihren Lohn dahin! —

„Wie so, Mutter," fragte Siegmund, „macht's kurz!"

„Ach du, mein Jesulein!" rief die Bäuerin, die Hände ringend, „ihr letztes Stündlein ist da. — Seht nur, Herr Ritter, wir hatten auch Schlimme im Dorfe, Faulenzer, Säufer — die zogen nach Bildhausen in's große Lager. Da kamen sie wieder mit einem ganzen Trupp und fielen in's Herrenhaus — was wollten die Paar Knechte und Männlein darinnen machen? Nun sollten die zur Brüderschaft schwören und der Herrschaft abtrünnig werden, wessen sie sich wei-

gerten standhaft und fest. Da haben sie nach Schweinfurt geschickt und den Meister Hemmerlin kommen lassen. Ach, Ihr wißt doch, wer das ist, junger Herr — er hat ein großes Schwert und köpft die Leute. Der ist jetzt drinnen, und die Mägdlein und Weiber lauschen nicht umsonst durch die Thorritzen. Ach, Valten, mein armer Mann! und Kurt Fenzlein — der Mann von Jener dort! Erbarmt Euch, Herr, wer Ihr auch seid, rettet uns die Männer und unsern Kindern die Väter, die sie drinnen würgen für ihre Treue!"

„Tod und Donner!" rief Siegmund, „das sollen sie nicht, die Mordbuben; wo sind sie? Reitet zur Seite, Gräfin, und ihr, Bursche, habt Acht! Sie sollen sich wundern. Die Brücke ist nicht aufgezogen — hinüber!"

In der That hatten die Bauern in ihrer Sicherheit versäumt, die Brücke aufzuziehen und sogar das Thor zu schließen, welches nur von einem einzigen Manne bewacht war. Siegmund sprengte über die Brücke, und so Viele Raum hatten, sprengten ihm nach. Mit dem Knopf

seines Schwertes stieß er gegen das Thor und ein rauhes „Hoho! — was gibt's?" antwortete aus dem Innern. „Oeffnet," befahl Jener, und bemerkte zu gleicher Zeit, daß das Thor nur leicht verriegelt, und der Wächter mit dem Rücken gegen die Spalte gelehnt saß, einen Weinkrug zwischen den Knieen.

„Habt doch Geduld," rief Dieser, „und stört uns nicht. Mit Zweien sind wir schon fertig, jetzt kommt der Dritte daran. — Es geht nach Rang und Würden, und in einer halben Stunde ist Alles vorbei. — Ja, wollt ihr wohl nicht so neugierig sein, ihr Weiberleut'! Man ließ euch ja gern zu, aber ihr beengt nur den Platz; fort mit Euch!" —

In demselben Augenblick aber stürzte er, von den mit kräftiger Faust aufgestoßnen Thorflügeln umgeworfen, zu Boden, und sein Geschrei erstickte unter dem Hufschlag von Rossen, welcher über ihn hinging. Siegmund und ein Theil seiner Reiter sprengten mit entblös'ten Schwertern durch einen gewölbten Thorgang in den Hof des kleinen Schlosses, und hier erwartete sie ein Anblick,

vor dem selbst die Kühnsten zurückschreckten, und in welchem Rohheit und Grausamkeit sich vereinten. Meister Hemmerlin's schreckliche Gestalt mit nackten aufgestreiften Armen, ein bluttriefendes Richtschwert in den Fäusten, zeigte sich in der Mitte des Hofes, nebst einem Knecht, der ihm in seinem gräulichen Geschäft half; ihm zur Seite lagen zwei noch rauchende zuckende Körper ohne Haupt, und vor ihm auf einem Bund blutigen Strohes kniete so eben ein Unglücklicher wieder nieder, um den Todesstreich zu empfangen. Noch vier bis fünf Gefesselte, schon ihrer Oberkleider Beraubte, offenbar zu gleichem Schicksal bestimmt, standen todtenbleich am geöffneten Ausgang einer Thurmespforte, aus welcher sie so eben hervorgezogen zu sein schienen, und rings umher in einem Halbkreis lagerte lustig und guter Dinge eine Schaar wüster Kerle zwischen sprudelnden Fässern, Becher schwingend und aus rauhen Kehlen das übliche Bauernlied brüllend:

„Es geht ein Buzemann im Land herum.
„Bidi! Bidi! Bidum!“

während sie das Abschlachten ihrer Opfer in furchtbarer Gemächlichkeit mit ansahen, ihre Augen weideten an dem bereits vergoßnen Blute. „Halt ein!“ donnerte Siegmund's kraftvolle Stimme dazwischen, „verruchte Mörder, haltet ein!“ Zu gleicher Zeit blitzte seine Klinge zwischen dem verdutzten Henker und dem, dessen Haupt so eben fallen sollte; die Bauern verstummten plötzlich in ihrem unharmonischen Gesange; aber es war nur eine augenblickliche Stille, welche eintrat. Mit wildem Geschrei sprangen sie auf und warfen sich dem eben so unerwarteten als unwillkommnen Störer ihres blutigen Festes entgegen, fielen in seines Rosses Zügel und wollten ihn aus dem Sattel reißen. Seine Kleidung, seine Bewaffnung, sein Gefolge verriethen ihn sogleich als Einen von denen, gegen welche sie und ihre Genossen sich in mörderischem Kriege befanden. Aber der junge Reiter saß fester, als daß selbst ein hitziger Angriff ihn sogleich hätte bügellos machen können. Wie in jener Nacht auf der Mainbrücke zu Würzburg, schwang er sein tapferes Schwert, rief mit lauter Stimme seinen Ge-

treuen zu: „Haut ein!" Es war kaum nöthig; denn schon durch die Masse der eindringenden Reiter sahen sich die Bauern in die Enge getrieben, zu Boden getreten, überwältigt. Sie konnten von den Waffen, die sie bei sich führten, fast keinen Gebrauch machen und mußten sich schon nach einem kurzen, unblutigen Kampf den bei weitem zahlreicheren Siegern ergeben. — Siegmund ließ alsbald die Gefangenen, welche er vom nahen Tode gerettet hatte, entfesseln und vor sich führen. Sie sanken zu den Füßen seines Rosses nieder, weinten und hatten keinen Ausdruck des Dankes für das wunderbar gerettete Leben. „Wer seid ihr?" fragte der Jüngling, „und welches sind die Umstände, die euch in diese Lage brachten? Antwortet frei; ihr habt nichts mehr zu fürchten." Die Unglücklichen erholten sich allmählig, und Einer von ihnen, ein Greis von ehrwürdigem Ansehen, nahm das Wort. Er erzählte, was auch schon die Bäuerin ausgesagt hatte, daß sie sämmtlich Diener und Lehensmänner der edlen Frauen von Steinau seien, die sich geschworen hätten, treu bei ihrer guten Herr-

schaft zu verharren und sich durch keinen Schwindel von Freiheit und Raubsucht, wie so Viele ihres Gleichen, hinreißen zu lassen, vielmehr das Eigenthum der wohlthätigen Wittib im Nothfall mit Leib und Leben vor Schaden zu wahren. Da wäre die raubsüchtige Rotte gekommen und habe sie mit Gewalt zwingen wollen, gemeinschaftliche Sache mit ihr zu machen und sich in die zurückgelaßnen Habseligkeiten der geflüchteten Herrschaft zu theilen. Als sie sich dessen standhaft geweigert, seien sie geschlagen, gemißhandelt und in den Thurm geworfen worden, worin sie die Nacht und den Tag über gelegen. Jetzt habe man sie herausgerissen, gefesselt und entkleidet, und ihnen den Tod angekündigt. Meister Hemmerlin mit blankem Richtschwert habe sich ihren erschrocknen Augen gezeigt, und Fabian, der gute alte Vogt, sei der Erste gewesen, der daran gemußt, dann der ehemalige Leibknappe des seligen Herrn, deren beide enthauptete Leiber nebst den blutigen greisen Köpfen am Boden lagen, und eben habe Kurt Fenzlein an die Reihe gesollt, als der Himmel sich erbarmte der Schuldlosen und ein Wun-

der geschehen ließ durch die plötzliche Erscheinung der Retter. — So lautete in Kurzem der Bericht des Alten, den Einer nach dem Andern, jeder einzeln befragt, unter Thränen und Betheuerungen bestätigte. Die Wahrheit desselben ließ sich nicht bezweifeln, und betrachtete man die rührende Gestalt der Befreiten nebst den rohen, wilden, von Trunk, Schrecken, Furcht und allen häßlichen Leidenschaften entstellten Gesichtern ihrer Peiniger, so lag allein in diesem Gegensatz die ganze Anklage der Letztern.

„Was habt Ihr zu euerer Vertheidigung vorzubringen?“ rief Siegmund zu ihnen hinüber. Sie schwiegen verstockt; ein Paar der verwegensten, trunkensten Gesellen aber brachen in ihr voriges Gelächter aus und erhoben mit heiserer Stimme den Gesang:

„Es geht ein Buzemann im Land herum.
Bidi! Bidi! Bidum!“

„Schweigt!“ befahl der erzürnte Junker; „Ihr werdet nicht lange mehr im Lande herumgehen. Wißt ihr, was ihr seid? Räuber und

Mörder. Und wißt ihr, was Räuber und Mörder verdienen? Den Tod. Der soll euch werden und zwar nach Recht und Gesetz von Henkershand. — Meister Scharfrichter," wandte er sich nun zu Diesem, „Ihr habt unschuldig Blut vergossen; jetzt macht Euch fertig, Euer Amt an argen Sündern zu verrichten. Ist Euer Arm noch tüchtig und Euer Schwert noch scharf?"

„Für das Häuflein?" entgegnete Meister Hemmerlin verächtlich, indem er seine Blicke über die durch jene Worte doch endlich aus ihrem trotzigen Taumel aufgescheuchten Bauern hingleiten ließ. Ein Dutzend etwa — und wären's ihrer noch ein Mal so viel, gestrenger Herr..."

„Wohlan," fuhr Siegmund fort — „an's Werk denn! Aber nicht hier in dem versteckten Hofraum sollen sie büßen; hinaus mit ihnen auf die freie Zugbrücke, damit Jeglicher, der da will, sehe, was solche Verbrecher an Gott und Obrigkeit und ihren Nächsten verdienen. Binde die Schurken, Henker! Und, ihr Reiter! Platz da, macht Raum und habt Acht, daß hier Keiner entrinnt. —"

Nach diesem Todesurtheile, das sein jugendlicher Mund mit vieler Festigkeit sprach, ließ er die Geretteten zum Hofthor hinausschreiten, ihren in bängster Erwartung harrenden Weibern und Kindern und Angehörigen entgegen; er selbst folgte ihnen nach, und ein lautes Freudengeschrei empfing sie bei ihrem Erscheinen. Die Weiber stürzten ihren Männern in die Arme; auch Valten und Kurt Fenzlein wurden den Ihrigen wieder geschenkt. Während dieses Auftritts eines allgemeinen Jubels berichtete Siegmund, mit ernster entschloßner Miene, der Gräfin, was in dem Hof vorgegangen war, und bat sie, ein wenig fürbaß zu reiten, damit ihr Auge und weiches Gemüth nicht beleidigt werde durch den Anblick der Strafe, die er über die Mordgesellen verhängt habe, und welche auf der Stelle vollzogen werden solle. —

„Welche Strafe?“ fragte die Fürstin schaudernd, die ihn mit den Augen maß, und setzte dann hinzu: „O Siegmund, Ihr seht so ernst aus, wie ich Euch nie sah. Ihr werdet doch nicht; Ihr habt doch nicht . . . . Sie ward un-

terbrochen durch die stürmischen Bezeigungen von Dank und Freude, womit die Bauern sich jetzt um die Reiter drängten, die sie mit Recht als ihre Wohlthäter und Retter betrachteten, vor Allen aber um das Roß des Jünglings, dessen Stiefel sie küßten, während aus dem Innern des Hofes ein wehklagendes Geheul hervordrang. Im Thore zeigte sich Meister Hemmerlin's schreckbare Erscheinung mit dem blutigen Richtschwert in der Hand; er kam auf die Zugbrücke heraus, und hinter ihm schleppte sein Knecht Einen von der verurtheilten Rotte, gefesselt und entkleidet, wie vor wenigen Minuten die getreuen Unterthanen der Wittib, und zwang ihn auf das Stroh zu knieen, das er mit der andern Hand auf die Brücke warf ... „Seht doch, seht," riefen die Bauern und Bäuerinnen, „das ist der böse Hans-Nickel, der Säufer, der Schläger, dessen Frau verschwunden ist vor Jahren, Niemand weiß wohin? Wo ist Frau Martliese? Böser Nickel, hast sie todt geschlagen und verscharrt! —" Nickel aber hatte keine Zeit auf die Frage zu antworten; denn sein struppigtes, wüstes Haupt, von rothem Haar

umstarrt, flog so eben vom Rumpf und rollte von der Brücke hinab in den Wassergraben, dessen Wellen es erschreckt aufnahmen. Sein Körper schlug und zuckte gräßlich auf der Brücke, bis der Knecht ihn mit einem Fußstoß ebenfalls hinabschleuderte. — Dann wandte er sich nach dem Thor zurück, unter dessen Wölbung der verzagende, überall eingeschloßne Haufe jetzt heulte, riß einen Anderen daraus hervor und entblößte ihm den Nacken und warf ihn in knieende Stellung auf das Strohbund nieder, von welchem kein Aufstehen mehr war. „Das ist Märten der Brandstifter,“ flüsterten, jetzt schon vom Entsetzen gefaßt, die Bauern und Bäuerinnen und warfen zaghafte Blicke zu dem Junker empor, auch zu der schönen und hohen Dame neben ihm auf weißem Zelter — „Gnade, lieber Freund,“ bat Frau Adelgunde leise, „Gnade für Diesen und die Uebrigen!“ — „Nicht doch, Fürstin,“ entgegnete Siegmund mit männlicher Festigkeit, „zwei der Opfer sind gefallen, so mögen auch zwei dieser Schelme, die es alle verdient hätten, für ihre Sühne bluten, den Andern sei das Leben

geschenkt." Im nächsten Augenblick war Märten enthauptet, sein Körper, wie der seines Vorgängers in den Graben geworfen, und schon machte sich der Scharfrichter für den Dritten fertig, des Knechts Auge suchte bereits unter dem auf die Kniee geworfenen und jammernden Haufen: als des jungen Blutrichters aufgehobne Hand und sein Zuruf das Strafgericht unterbrach. Er ritt zu den Verbrechern unter das Thor und kündigte ihnen Gnade an, indem er ihnen zugleich mit ernsten, eindringlichen, doch sanften Worten das Schändliche ihres Treibens vorhielt und auseinander setzte. Er zeigte ihnen mit einer Beredsamkeit, die ihm selbst neu war und die Alle in Erstaunen setzte, welche ihn vernahmen, daß sie den Tod verdient hätten aus mehr als einem hinreichenden Grunde, und wie ihnen das Leben nur geschenkt werde, damit sie Zeit hätten die Lasterthaten des Vergangenen durch die Rückkehr zu Ordnung, Gehorsam und Tugend zu sühnen. — Er redete wie ein Prediger und hatte andächtigere Zuhörer, als in der Regel diese; denn auf den Knieen unter Thränen und Schluchzen um-

ringte ihn seine Gemeine, zu welcher die Begnadigten nicht allein gehörten. Diesen kündigte er noch an, daß er zwei von ihnen als Geiseln mit wegführen wolle bis in das erste hennebergische Amt; die Uebrigen sollten im Lager berichten, was hier vorgegangen sei, und die Hauptleute desselben in seinem, des pfälzischen Rottenführers Junker Siegmund von Lichtenstein, Namen bitten und ermahnen, künftighin weniger grausam zu sein gegen wehrlose Schlachtopfer, und überhaupt doch nachzulassen in ihrem sträflichen Treiben. Wären sie aber so guter Meinung auch nicht, so mögten sie sich zum wenigsten hüten, diesem Dorf und Schloß, auf mittelbare oder unmittelbare Weise, den geringsten Schaden zuzufügen, in sofern ihnen am Leben der Geiseln etwas gelegen sei. Ihr Tod durch das Schwert, im Kerker oder auf der Straße werde die nächste Folge der Nachricht sein, daß ein neuer Schabernack hier geübt worden.

Hierauf ertheilte Siegmund seinen Untergebenen die nöthigen Befehle zur Weiterreise, entließ den Scharfrichter mit einem Geschenk, und

nachdem die Gräfin, von dem ganzen Auftritt auf das heftigste, das seltsamste erschüttert, Geld mit vollen Händen unter die Bauern der beiden befreiten Parteien und die Gefangenen hatte austheilen lassen, brach der Zug wieder auf und setzte seinen Weg fort, begleitet von Jubelruf, Thränen und Dank. Die Geiseln folgten ihm auf Packwagen, gefesselt und von einigen Reitern bewacht, nach. — „O Siegmund," sagte die Gräfin nach einer Weile, in welcher sie dem Gefolge vorausritten, und ihr Auge wie bewundernd auf ihm ruhte, „welch ein Gefühl ist es denn nur, das durch meine Seele zittert? Ein Grauen vor dir, du gestrenger Richter, mögte ich es nennen, und dennoch durchrieselt dieses Grauen mich mit Entzücken, wenn ich dich betrachte! Laß es mich bekennen, daß ich, das Weib, die Fürstin, glühend wünschte an der Stelle jener zitternden Sünder zu sein, um von deinen Lippen, von dem Wink deiner Hand Leben oder Tod zu empfangen. — Wunderbarer Jüngling, welch ein Zauber unterjocht dir die Herzen!"

Siegmund schwieg, aber ein Seufzer, seit

lange von Niemand in seiner Umgebung vernommen, stieg aus seiner Brust empor. — „Es ist ein trauriger, beweinenswerther Krieg,“ sagte er dann, „in welchem man zu solchem Aeußersten gezwungen wird. Euer Gemahl, hohe Frau, hat eine große Verantwortung, wenn er den Gräueln zuvorkommen konnte in diesen — Landen und es nicht that. — Ich habe zwei Menschen enthaupten lassen — Verbrecher zwar — aber was Base Brigitte sagen würde, wenn sie es wüßte! — Denn Base Brigitte ist so engelgut, hohe Frau, als Ihr engelschön seid. Reicht mir Euere Hand und lächelt mit Euerm strahlenden Augen die Wolke weg, die meine Seele trübt. —

Hätte er jetzt schon gewußt, was er bald theilweis erfahren, theils errathen mußte, daß nämlich Adelgundens Gemahl, Graf Wilhelm von Henneberg, an ganz Anderes dachte, als Mannen für den guten Bischof anzuwerben, der seine letzte Hoffnung auf ihn gesetzt hatte; daß derselbe es bereits heimlich mit den Aufrührern hielt und die Geldsumme, welche seine Gemahlin eben durch Drohung und Schmeichelwort abgelockt

hatte, als gute Beute, ihn aber, den Schützer und freilich heimlichen Günstling seines Weibes, mit argwöhnischen, ja gehässigen Augen betrachten würde; hätte Siegmund alle die kleinen, aber giftigen Verdrießlichkeiten, welche ihn zu Schloß Mainburg erwarteten, allwo der Graf so eben Hof hielt, voraussehen können; den Blick schon jetzt geahnet, den er bald in Adelgundens Seele werfen würde, die nicht ganz so erhaben war, als ihr Rang und ihre Schönheit es waren — endlich die schreckliche Kunde von dem Unglück der Seinigen, welche ihm bereits dicht auf der Ferse folgte in der Gestalt seines mit Gokel, dem Narren, nach Zell zurückgekehrten und von dort ihm nachgesandten Knechtes: der arme Jüngling würde nicht sogleich wieder freundlich um sich geschaut und die Hand geküßt haben, welche seine hohe Begleiterin ihm mit zauberhaftem Lächeln reichte.

Zweites Kapitel.

Es wollten drei Knaben früh aufsteh'n
Und in den grünen Wald sich ergeh'n;
Und als sie nun kamen in den Wald,
Da fanden sie Störung und Aufenthalt.

Was rieselt denn dort so hell, so roth?
Es ist nur Blut, und meine Knaben sind todt.
Wo krieg' ich nun drei Leidfräulein,
Die meine Knaben zu Grabe wein'n.
(Altdeutsches Volkslied.)

Der große Linhardt und Konrad befanden sich indessen verabredeter Weise in zwei Heeresabtheilungen auf dem Zuge nach dem innern Franken, um nach Zeit und Gelegenheit zu einem der großen Haufen zu stoßen, welche sie daselbst in verschiedenen Gegenden wußten. Nur langsam rückten sie vorwärts, immer an den Mainufern hin, dieser durch das reiche Grabfeld, — und diejenigen Schlösser und Klöster, welche auf ihrer Straße oder in deren Umgegend lagen, hatten eben nicht Ursach, sich ihres Besuches zu freuen, wenn gleich rohe Unmenschlichkeiten, wenigstens

von den Schaaren, die Konrad befehligte, nicht verübt wurden. — Unterweges kamen Boten zu ihnen, welche Hans Luft, der Anführer eines beträchtlichen Bauernhaufens in der Gegend von Gaibach und Geroldshofen, ihnen entgegen sandte mit Brudergruß und Aufforderung, doch, wo möglich, ihren Marsch zu beschleunigen, um je eher je besser am Fuß des Steigerwaldes sich einander zu begegnen und zu vereinen, eines Gebirgszuges auf der linken Seite des Mains, welcher wenige Stunden von der Stadt Schweinfurt und dicht bei Geroldshofen ausläuft und eine Reihe von prächtigen und festen Schlössern auf seinen Gipfeln trug. Auf diese Burgen, deren zum Theil starke Besatzungen im Rücken zu haben immer gefährlich sei, habe man es abgesehen, aber es bedürfe zu deren Bestürmung ein nicht geringes Heer; weßwegen der „arme Konrad," von dessen Erscheinen die christlichen Brüder in ganz Franken mit Vergnügen vernommen, dringend ersucht werde, seine Streitkräfte mit den Uebermainischen zu vereinigen. — Solche Botschaft ward in Ehren empfangen, und die Führer

rüsteten sich, den Erwartungen zu entsprechen, welche man in sie und ihre tapferen Haufen gesetzt hatte.

Unterdessen befanden sich Herr Valten von Lichtenstein nebst seinem Junker und Kaplan noch immer im Rathsverwahrsam zu Lichtenfels. — Sie litten daselbst nicht eben Mangel, und ihr Kerker war das, was man ritterliche Haft nannte; aber die Wucht des Unglücks, welche ihn betroffen, die Schmach, die in dem Gedanken lag, von schlechten Bauern aus seinem adeligen Herrensitz vertrieben und jetzt in der schmählichen Gewalt stets von ihm verachteter Kleinbürger zu sein, drückte das Gemüth des stolzen Ritters tiefer zu Boden, als selbst der ungeheuere Verlust, den er durch den Brand seines Schlosses erlitten. Vergebens suchte Pater Reichart, der aus eigenem Antrieb die Haft seines Herrn und Freundes theilte, da ihm auf Pater Benedikt's Verwenden schon mehr als ein Mal die Freiheit angeboten worden, durch christliche Trostgründe seinen finsteren Gram zu mäßigen, und Wolf's mürrische Verschlossenheit trug auch nicht dazu bei, densel-

ben milder zu machen. Da rasselten eines Abends zu ungewöhnlicher Zeit die Riegel der starken Eichenthür im Kronacher Thor-Thurme, wo die Gefangenen saßen, und der lahme Rathsdiener, der hier den Schließer machte, ließ einen Herrn eintreten, dem er große Unterwürfigkeit bezeigte. Es war Herr Burkhart, der Stadtschreiber. Nicht zum ersten Male erschien derselbe, zu Herrn Valten's Verdruß, der in seinen Besuchen eine Demüthigung erblickte, bei seinen adeligen Inhaften; heut trug indessen sein Antlitz den Ausdruck einer geheimnißvollen Wichtigkeit, die er mit dem in solchen Fällen gewöhnlichen Lächeln zart überschleierte. „Mit Verlaub, edler und gestrenger Ritter, fürtrefflicher Junker und hochwürdigster Herr Pater," begann er nach den ersten Begrüßungen, welche nur kalt erwiedert wurden, „sollte ich mich irren, wenn ich vermuthe, daß Ihr anfangt Langeweile innerhalb dieser vier Mauern zu verspüren, welche, so lange sie stehen, wohl noch keine solche Bewohner umschlossen haben mögen, als ich das Glück habe, in Euch zu verehren. — Der reichste Geist ermüdet ja, wenn

er auf die Länge immer nur aus eigner Quelle zu schöpfen angewiesen ist.“

„Der Teufel über Euch und diese verwünschten Mauern und Euer ganzes Höllennest von Stadt!“ brach Herr Valten unwirsch aus. —

„O wie sehr,“ entgegnete Herr Burkhart, anstatt sich über diesen Ausfall zu erzürnen, nur noch mildthätiger und freundlicher, „wie sehr vermag ich mit Euch die edle Aufwallung zu empfinden, von der diese Worte Zeugniß geben, und sie zu rechtfertigen! Niemand, möge es Euch gefallen, meinem Ehrenwort Glauben zu schenken, vortrefflichster Herr, Niemand beklagte von Anfang an mehr das Euch betroffne Mißgeschick, als meine Wenigkeit, Euer Euch und Euerem hochadeligen Hause stets ergebener Knecht, und ich hoffe, solche ähnliche Ergebenheit auch zu bewahrheiten und zu beurkunden. In Zeiten allgemeiner Aufregung,“ fuhr er rasch fort, um Herrn Valten's abermaligem Auffahren zuvorzukommen, wozu dieser bereits die Miene verzog — „in Zeiten, wie, Gott sei's geklagt! die jetzigen sind, läßt der kluge Mann geschehen, was er nicht än-

dern kann, und den tollen Haufen austoben. Aber unter der Hand schafft und wirkt er und sucht seinen Freunden nützlich zu werden, was oft besser gelingt durch ein scheinbares Nachgeben, als durch Trotz und Widerstand zur unrechten Zeit. Habe ich Recht, edler Ritter? Werdet Ihr fortfahren mich mit unholdem Auge zu betrachten, wenn ich eröffne, daß Euere Haft allhier mein wohldurchdachtes Werk war, mein künstlich angelegter Plan, durch den es allein gelang, Euch in Sicherheit zu bringen und der blinden Wuth der aufgereizten Rebellen zu entziehen. Nicht will ich mich rühmen vor Euch und Euer Gemüth mit Aufdeckung der wilden Mordanschläge trüben, welche die Lotterbuben ohne meine Dazwischenkunft vielleicht auszuführen sich unterstanden hätten — genug in diesem schlechten Thurme fandet Ihr Sicherheit, Ruhe und unter dem Schein der Haft den für den Augenblick so nöthigen Schutz. Könnt Ihr solches in Abrede stellen — gnädige Herrn? —"

Herr Valten murrte nach einer Pause mit milderen Gebärden etwas vor sich hin; Wolf,

der bis dahin dem Redenden seinen Rücken gewandt hatte, drehte sich nach ihm um; der Pater Reichart drückte ihm freundlich die Hand. „Aber wie lange,“ fragte endlich Jener, „soll diese verfluchte Haft noch dauern — Mord und Donner! ich bin ihrer ungewohnt.“

„Nur so lange, als es Euch selbst belieben wird,“ entgegnete der Stadtschreiber mit glatter Miene, indem er ein zusammengeschlagenes Papier aus dem Busen zog. „Edler Herr und Freund — Ihr habt mich für Eueren Gegner gehalten, wohl gar für einen Theilnehmer und Anhänger der Tollheiten, denen der Plebs sich zu überlassen wahnsinnig genug ist — ach, wie sehr irrtet Ihr, wie sehr Unrecht thatet Ihr mir verkanntem Manne. Beweisen will ich Euch jetzt, mit welchem redlichen Gemüthe Ihr zu thun habt. Seht, heut endlich ist es mir gelungen, woran ich seit längerer Zeit unablässig arbeitete. Der Rath will es endlich auf seine Hörner nehmen, Euch heimlich die Pforten dieses Kerkers zu öffnen und Euch entschlüpfen zu lassen; offen vor aller Welt Augen darf er es nicht, denn er hat

den Bauern sein Wort gegeben, Euch fest zu halten bis zu weiterer Verfügung, und der Bauer ist schlimm, liebe gnädige Herrn — sehr schlimm."

„Ha! was sagt Ihr?" rief der alte Valten plötzlich begeistert und faßte den Stadtschreiber an den bei seinen letzten Worten sich zuckenden Schultern — „Freiheit . . . . Loskommen aus diesem Teufelsloche, wo die eisernen Fenstergitter allein mich allgemach zur Verzweiflung bringen und mehr noch die Aetzung aus Eueren Krämerhänden — Stadtschreiber — so Ihr mir diesen Dienst erwiesen hättet, wollt' ich es Euch lebenslang nicht vergessen, und Ihr solltet einen Ehrenplatz haben an meinem Tische, sobald der Hohenstein wieder aus der Asche erhoben sein wird!"

„Nun, ich werde Euch zu rechter Zeit mahnen an solches Wort, gnädiger Herr," erwiederte dieser sich verbeugend, „wir wären sonach einig. Nur an eine einzige Kleinigkeit noch stößt es sich, an einen Schatten von Bedingung, die ich den filzigen Krämern, wie ihr sie ganz recht nennt, nicht aus dem Kopfe reden konnte. Wol-

let huldreichst einen Blick in dieses Pergament werfen, hochedler Ritter! und sodann dasselbe mit Euerer hohen Namensunterschrift zu versehen belieben, damit es die Form Rechtens bekomme — so wären wir im Reinen."

Der Ritter nahm hastig das Papier aus Herrn Burkhart's knöcherner Hand und trat damit, seinem Beichtiger winkend, der ihm im Lesen helfen sollte, an das vergitterte Fenster, während der Stadtschreiber sich schmunzelnd zu Junker Wolf wandte und diesem angenehme Dinge zuflüsterte. Beide geriethen bald in ein leises, doch eifriges Gespräch, in welchem ein aufmerksames Ohr die Worte: Koburg, Frau Wendlein, Herzliebste, kleiner Nonnenjunker leicht hätte unterscheiden können, das jedoch nach einer Weile Herr Valten unterbrach. „Hoho!" sagte derselbe laut, „eine einzige Kleinigkeit nennt Ihr das, Stadtschreiber! betrifft nicht mehr und nicht weniger als eine Abtretung meines besten Forstes in Eueren Flurmarken — eines Waldstückes mit Recht und Gerechtigkeit von wenigstens hundert Morgen an die Stadt. Eine schöne Kleinigkeit, das! —"

„Ein Paar Bäume, hochedler Herr, ein Paar geringe überständige Bäumlein. Habt ja des Zeuges mehr, als Ihr braucht für Kind und Kindeskind. Und umsonst, so ließen sich die Herrn Schöppen vernehmen, die, unter uns gesagt, allerdings filziges Krämervolk sind — umsonst....“ er stockte.

„Nun?“ fragte Herr Valten barsch.

„Gestrenger Herr Ritter,“ fuhr der Stadtschreiber de- und wehmüthig fort, „nicht ich — nicht Euer gehorsamer Knecht ist so niedriger Meinung; umsonst, sagten die Rathsherrn, sei der Tod. —“

„Die Schelme! Die Knicker! Die verdammten Krummsitzer — das Pfahlbürgergesindel!“ In diesen und ähnlichen Ausdrücken ließ Ritter Valten eine zeitlang seinem gerechten Unmuthe freien Lauf, während der Stadtschreiber sich die Ohren zuhielt, als dürfe er solche Schmähung hoher Vorgesetzten nicht vernehmen, doch mit lachendem Kopfnicken den innigsten Beifall zu erkennen gab. Herr Valten trug hierauf seinem Sohn und Erben den Fall vor, um, wie es das Recht

zu erheischen schien, auch dessen Meinung in einer Angelegenheit zu hören, die ihn, als künftigen Besitzer des Hohenstein's, betheiligte; und Wolf, der sonst auf die Pertinenzstücke und Gerechtsame des Letzteren gewaltig viel hielt, mußte durch das Unglück andern Sinnes geworden sein oder, wie sein Vater, nach Veränderung seiner gegenwärtigen Lage lechzen, denn anstatt des von seiner Seite erwarteten Einspruchs, gab er das Dokument der Abtretung des Waldes nebst allen darauf ruhenden Gerechtigkeiten auf ewige Zeiten, gleichgültig zurück, und sagte nichts als: „Macht, was Ihr wollt, mir ist Alles recht. —"

„So gebt denn," rief der Ritter, „so gebt denn in Beelzebubs Namen ein Ding her, das man braucht, um Hahnenfüße zu kritzeln — ein Ding schlimmer, als Feuer und Schwert, Gift und Dolch. Ihr habt gewiß dergleichen bei Euch, alter, vermaledeiter Federkauer! ich sehe es an Euerer Miene. —"

„Gehört zum Amt, Ew. Gestrengen, Gnaden," erwiederte freundlich wie ein Ohrwurm Herr Burkhart, „bin ja wohlbestellter Stadtschrei-

der, freilich elend genug salarirt aus schlechter Rathskasse; doch ein Schreibezeug für nothwendige Fälle stets bei mir zu führen, erheischt meine verdammte Schuldigkeit. —"

Und rasch zog er aus einer Seitentasche seiner weiten Beinkleider ein hörnernes, wohlzugeschraubtes Dintenfäßlein hervor, welches unten mit einem eisernen Stachel versehen war, um es überall vermöge eines raschen Drucks einbohren zu können; solches that auch der Stadtschreiber auf dem einzigen und schlechten Tannenholztische, der sich in der Kerkerstube befand; eine Feder kam gleichfalls zum Vorschein, und nach wenigen Minuten standen nicht allein Ritter Valten's nebst seines Sohnes und Erbherrn Namenszüge unter dem Dokument, welches sie eine weite, wohlbestandene Waldfläche mit Jagdgerechtigkeit und Zubehör kostete, sondern auch des Stadtschreibers und des Paters Unterschriften als gegenwärtiger Zeugen, wodurch die Schenkung erst vollkommne Rechtskraft erhielt, ein Umstand, der Herrn Valten noch zu einigem Troste gereichte, da derselbe auf Wege des Rechtes lieber freiwillig sein

ganzes Eigenthum eingebüßt hätte, als auf andere Art nur eine Ackerscholle. „Da, da nehmt,“ sagte er, als Alles geschehen war, und rieb sich die Hände, „ich denke, der Stadtrath wird zufrieden sein. Seine fünfhundert Gulden wirft das Stück jährlich ab, wenn es ordentlich benutzt wird. Heiliges Kreuz, es sind Stämme darin... und Hochwild — Hirsche ... nun — hin ist hin, Gott gesegne es Euch, verfluchte Krämer! Aber nun kein Wort mehr! Fort, fort aus diesem Thurm! Habt Ihr für Gäule gesorgt, Stadtschreiber?“

Er sprang auf und wollte nach der Thür. Auch Wolf eilte, das Gemach zu verlassen; Herr Burkhart trat ihnen in den Weg. „Gemach, gemach, liebe Herrn,“ sagte er, das Pergament behaglich in seinen Brustlatz schiebend, „verzieht nur was Weniges. Ihr seid nunmehro vertragsmäßig frei durch mein Zureden und meine Fürsorge; aber Ihr würdet nicht der Klugheit gemäß handeln, wolltet Ihr von dieser Freiheit sogleich unbeschränkten Gebrauch machen. Hört mich an, Vortrefflichste! Ihr waret nur kurze

Zeit in Haft hinter sicheren Mauern; aber es hat sich seitdem doch so Manches in der Welt zugetragen, wovon die Kunde gar nicht bis zu Euch, in Euere glückliche Einsamkeit gelangte. Die Lage der Dinge hat sich verschlimmert, gute Herrn! Rosse verlangt Ihr, von dannen zu reiten nach adeliger Weise, und wäre ich Euer Feind, so sehr ich Euer Freund bin, so könnte ich Euch leicht ein Paar Mähren vorführen lassen. Aber wie weit würdet Ihr damit kommen — im Ritterwamms, mit den hohen Stiefeln, dem Federhut und der Halskrause im Kragen? Ach, vortreffliche Herren, es schmerzt mich, es sagen zu müssen — nicht bis über das nächste Dorf hinaus! Sogar die Weiber sind angesteckt von der Furie und schlagen drauf, wo sie etwas wittern von Junker oder Mönch, so nicht eine starke Begleitung sie im Zaum hält. Der Welt Ende muß nahe sein; denn auf unsern Flurpfaden und Fußsteigen wollte ich Euch eben so wenig rathen zu Roß und in Euerer eigenthümlichen Kleidung sich blicken zu lassen, als auf den Fahr- und Heerstraßen. — Sind auch zwei beträchtliche

Züge des Rebellenvolks, Bauern genannt, dieselben, die Euer Schloß verwüsteten, jetzo Gott sei Dank! unterwegs und weit von hier, so sind doch noch immer genug dieser Schelme zurückgeblieben, die sich verschworen haben, keinem Junker Quartier zu geben, sei es, wo es sei. Ihr würdet deßhalb ohne die nöthige, allergenaueste Vorsicht Euer kostbares Leben in Gefahr setzen."

Herr Valten starrte den Warner ungläubig an, bis dieser mehr als ein Mal das Vorige und zwar mit weitläuftigeren Erörterungen über den Stand der äußeren Angelegenheiten und die mächtigen Fortschritte, welche der Bauernaufruhr in sehr kurzer Zeit gemacht habe, wiederholte. —

„Aber zum Teufel!" fuhr der Ritter ihn an, nachdem er fertig war, „was willst du denn, daß wir thun? Wir sollen nicht von dannen und auch nicht hier bleiben. Tausend Mord und Donner! Was sollen wir denn? du vermaledeiter Kritzler!"

„Nichts, als was die Umstände erheischen," entgegnete der Stadtschreiber, noch immer lächelnd, doch jetzt im Besitz des vollzogenen Dokuments schon weniger demüthig-höflich, als wenige Mi-

nuten früher. „Ich habe an Alles gedacht und diene Euch gern, auch trotz der spitzen Reden, die man mir zu vernehmen gibt. In diesen Euern Kleidern seid Ihr gefährdet; Ihr müßt andere anlegen und zwar solche, in denen man heut zu Tage einzig und allein mit Sicherheit sich außerhalb der Thore und Mauern zeigen darf — ich meine den Kittel des Bauern, der jetzt mehr schützt, als ein Brustharnisch, und kostbarer ist, als ein Seidenwamms. Ich habe deren drei mitgebracht in dem Bündel dort vor der Thür. Auch Schuhe sind dabei und Strümpfe mit bunten Zwickeln und Filzkappen. Geliebt's, so hole ich sie! —“

„Bauernkleider!“ rief Herr Valten zurückschaudernd, „o Herr und Heiland, ich sollte mich in diese Lumpen hüllen, mich in dieses Knechtskleid werfen, ich ein Lehnsherr und Ritter! Welche Zeiten! Und der Himmel stürzt nicht herab auf die Erde! Nein, nimmermehr, — gebt uns Schwerter, das ist klüger, und muthige Rosse dazu — den will ich doch sehen, der uns etwas anhaben wird! —“

Der Stadtschreiber zuckte die Achsel mit Bedauern, daß er solches Begehr weder erfüllen könne noch dürfe. Denn, wolle der Ritter auch, trotz wohlgemeinter Warnung sein Leben auf's Spiel setzen, so müsse der Stadtrath dagegen gegründetes Bedenken tragen, ihn, den weit und breit jedes Kind kenne, in Wehr und adeliger Tracht hinauszulassen aus seiner Haft und auf solche Art diese willkürliche Handlung, die er nur im Geheimen wage, sogleich überall kund zu thun. — Sicher werde Herr Valten sothanes Bedenken späterhin selbst billigen, ja dasselbe denjenigen noch Dank wissen, die ihn jetzt verhinderten, seinem ritterlichen Sinne zu folgen. Die Verkleidung müsse und solle angenommen, ja zu der Herren eignem Wohle beibehalten werden, bis sie wenigstens auf mehrere Stunden jenseit der Flurmarken der Stadt, in einer andern Gegend, wo ihre Personen nicht so allgemein bekannt wären, angekommen sein würden.

Aller dieser gewichtigen Gründe zum Trotz hielt es dennoch schwer, den alten Freiherrn zu bewegen, daß er das Kleid eines Knechtes an seine

adeligen Glieder zu legen bewilligte. Endlich ließ er sich jedoch überreden; der Stadtschreiber brachte mit kaum verstecktem Triumph und einem leisen, boshaften Lächeln das in Bereitschaft gehaltene Bündel; es ward geöffnet, und die Umkleidung begann. Obgleich er just nicht zu viel gesagt hatte von der Gefahr sowohl auf Seiten der Stadt, als des Ritters und seiner Begleiter, wenn man sie, von deren Haft die ganze Umgegend wußte, vielleicht in der Nähe auffing und erkannte, so freute er sich doch innerlich von Herzen der Demüthigung, welche so eben unter seinen Augen ein Großer, ein Fürnehmer, ein stolzer Edelmann erlitt. Auch hatte er noch einen andern Grund, innerlich hell auf zu lachen vor Freude, wenn er die Ecken des in seinem Brustlatz verwahrten Dokumentes fühlte... So war ihm denn abermals ein Streich gelungen und zum Besten gemeiner Stadt, wie zu seinem eigenen, hatte er eine ansehnliche Beute gemacht! — Doch hütete er sich wohl, von dieser Befriedigung seines Ehrgeizes und Eigennutzes das Geringste merken zu lassen; er half vielmehr dienstfertig bald Diesem,

bald Jenem bei'm Ab- und Anlegen der Kleider, belobte den Pater, welchen er im Stillen für einen Narren erklärte, seines feierlich kundgegebenen Entschlusses wegen, auch jetzt seine Herren und Freunde nicht verlassen zu wollen, und sagte, als sie nun sämmtlich fertig und umgewandelt dastanden: „Bei meiner Seele, fürnehmen Herrschaften steht doch Alles wohl an, und ich erinnere mich so eben der Heidenfabel aus meiner Schulzeit, welche erzählt, daß selbst der erste der Lügengötter, Jupiter benamset, nicht selten die Herrlichkeit des Olympus ablegte, um, in einem schlechten Schäfer- oder Bauernkleide verhüllt, die Thäler der Erde zu durchwandeln. Just so mag er ausgesehen haben, der alte Donnerer, wie Ihr, höchstverehrter Ritter, jetzt vor meinen Augen zu erscheinen die hohe Gewogenheit habt. Nur ein Bauer mag sich übrigens durch diese Kittel, Kappen und Schuhe täuschen lassen — wer jemals so glücklich war, in die Nähe fürnehmer Herrn zu kommen, wie ich, wird augenblicklich die adeligen Gestalten und Gebärden in dieser schlechten Hülle erkennen. Meint Ihr nicht, Herr Pater? —“

In wie fern dies Wahrheit oder Schmeichelei sein mogte, blieb unerörtert; denn ein anderer, wichtigerer Punkt war jetzt noch zu bedenken und zwar der wichtigste von allen, der nämlich, wohin man nun eigentlich seine Schritte lenken solle. Wolf stimmte für die kurfürstliche Stadt Koburg, zu deren Pflege der Hohenstein gehörte und wo man hoffen durfte, Base und Schwester zu treffen, von deren Ergehen Kunde einzuziehen er besonders eifrig zu wünschen schien; vielleicht bewog ihn auch noch ein anderer Grund, den er nicht aussprach, auf die Wanderung dahin vorzüglich zu dringen; er fand jedoch seines Vaters Meinung in dieser Rücksicht der seinigen schnurstracks entgegengesetzt.

Herrn Valten's Stolz fühlte sich durch den Gedanken tief gekränkt, in diesem Anzug und unter solchen Umständen, als schutzsuchender Flüchtling in die Thore jener Stadt einzuziehen, sich den Augen seiner Freunde und Bekannten daselbst, dem hoffärtigen Pfleger zum Beispiel, in der Gestalt zu zeigen, wie er jetzt war. „Dahin zuletzt," sagte er, „und nur dann, wenn keine andere Zu-

fluchtsstätte uns mehr bliebe, keine Burg rings-um mehr offne Thore für uns hätte. Aber, Gott sei Dank! es gibt deren noch. Wir werden vor der Hand uns zu deinem Ohm auf Geiersberg wenden. Der Pater mag nach Koburg gehen und Kunde einziehen von Base und Schwester.“

„Solches wäre allerdings fürtrefflich, gestrenger Herr,“ fiel der Stadtschreiber, sich die Hände reibend, ein, „und Ihr würdet zweifelsohne auf dem schönen Geiersberg bei'm zärtlich geliebten Herrn Bruder wie im Himmelreich sein, wenn nicht dem ehrenfesten und gestrengen Ritter Hans auch eine kleine Verdrießlichkeit zugestoßen wäre.“

„Nun?“ fragte Herr Valten mit offnem Munde.

„Nichts weiter, als daß das böse Völklein, die Seßlacher, den Ritter ersucht haben, sich einstweilen eine andere Residenz zu erkiesen, und sein Schloß besetzt halten. Wird jedoch nicht von Dauer sein!“ setzte der Stadtschreiber mit leidigem Trost hinzu.

„Tod und Pestilenz über sie!“ rief der Hohensteiner Herr. — „Gut, so gehen wir zu Bruder

Görg auf die Stammburg, die prächtige, ob dem Baunachs Grund.“ —

„Soll dem bösen Gerücht zu Folge seit zwei Tagen nicht mehr so prächtig sein, sondern in Trümmern liegen, als wie der Hohenstein, um den es in Ewigkeit schade,“ sagte der Stadtschreiber mit krummem Rücken. —

„Unglücksrabe, verfluchter!“ donnerte Herr Valten, „hör' auf mit deinem Gekrächz! So wird doch Lahm noch stehn, das neue Schloß mit seinen kostbaren Gärten?“

Herr Burkhart schwieg; auf die wiederholte Frage aber antwortete er: „Ich bin ein Rabe und krächze nicht mehr.“ —

„Kommt, kommt,“ sagte Herr Valten, seines Sohnes und des Paters Arme ergreifend und sie fortziehend, „kommt, es wird mir unheimlich hier. Dieser Satan brächte mich um, wenn wir noch länger verweilten. Fort aus diesen Höllenmauern in Wald und Flur, wo Gottes Athem wieder wehen wird, der hier aufgehört hat. Laßt uns mit eignen Augen sehen, wie es steht da draußen. Ich will mein Leben verwetten, daß es so schlimm

nicht ist, als dieser Lügner sagt, der sich an unserer Verlegenheit weidet und an unserm Schmerz. Adjes, Stadtschreiber!"

Er stürmte über die Schwelle des Thurmgemachs und die schlechte Treppe hinab, welche in's Freie führte, ohne ein gewisses, kurz ausgestoßnes krampfartiges Lachen zu vernehmen oder sich, auch wenn dies der Fall war, daran zu kehren, welches hinter ihm drein im verlaßnen Kerker erschallte. Junker Wolf und der Pater folgten ihm. Der Stadtschreiber aber ging mit großen Schritten durch das Gemach und rieb sich die Hände fast wund. „Numero Zwei," sagte er vor sich hin, „der zweite Braut-Tag meines Lebens. Ihr jungen Schlucker und Thoren, die ihr in die Brautkammer schleicht — ich frage: wer glücklicher ist, ihr oder ich? Der erste dämmerte an jenem Abend auf dem Kloster, wo ich meinen Kolheinz über die Klinge springen ließ. Zärtlich geliebter Freund — süßer Kolheinz, wo wandelst du jetzt? Welchen Boden betritt dein segenbringender Fuß? Wie schade, daß ich nicht sehen kann, wo du dein Brot bettelst, und daß ich

dir nicht selbst ein Stück reichen darf? Du verschmähest den Beistand der Freundschaft, stolze Seele — es ist nicht schön von dir!“ —

Herr Valten und seine Begleiter befanden sich indessen, sobald sie den Thurm verlassen hatten, außerhalb der Ringmauer der Stadt; der Erstere ließ ihr noch seinen Fluch zurück, den der Junker aber nicht geneigt war durch seinen Segen zu entkräften, und fast willenlos, mehr wie von einem geheimen Zuge geleitet, als von einem Entschluß bestimmt, der nach den vernommnen Unglücksfällen schwer zu fassen war, wandten sie sich der Richtung zu, in welcher die heimathliche Burg, wenn gleich zerstört, lag. Herr Valten wollte sich durch eigne Wahrnehmung überzeugen, in wie weit des Stadtschreibers schreckliche Nachrichten, die er noch bezweifelte, gegründet sein mögten, und erst im dringendsten Nothfall sich nach der Pfleg-Hauptstadt wenden, wohin, ihm entgegen, seines Junkers ganzes Trachten gerichtet war. —

Sie traten, als schon die Dunkelheit anbrach, in den großen Forst ein, welcher in westlicher Richtung der kleinen Stadt mit dem Rande des

Mainthals begann und sich in stundenweiter Ausdehnung über eine hügelige Gegend bis zur kurfürstlichen Gränze hinabzog und fast den Gürtel des Itzgrundes berührte. Herrn Valten's so eben abgetretene hundert Morgen wohlbestandenen Waldbodens lagen ziemlich im Mittelpunkt dieses Forstes und auf dem Wege, den die Wandernden nahmen; mit stillem Seufzer bemerkte der alte Herr einen weißlichen schimmernden Markstein — einen von denen, die er erst unlängst selbst hatte setzen lassen und die nun nicht mehr den Beginn seines Eigenthums bezeichneten. Er war genöthigt, sich mit der Hand das nasse Auge zu wischen, wobei der Aermel des Kittels von grober Leinwand, den er trug, seine Wange unsanft streifte und das Gefühl des Wehs vermehrte, das ihm die Brust beengte. Ein Feuer schimmerte durch die Baumstämme, und da man sich demselben vorsichtig näherte und bei geschärftem Hinschauen zu bemerken glaubte, daß ein Zigeunerhaufen in geringer Entfernung lagere, nicht eine Bauernrotte, wie man anfänglich befürchtet, so faßte man den Entschluß, bei diesen wenig

gefährlichen Menschen, deren sich von jeher eine beträchtliche Anzahl in der Gegend herumtrieb, ohne daß man bis dahin von durch sie verübten Gewaltthätigkeiten vernommen hätte, näher nach der Lage der Dinge zu forschen und unter der aufgezwungenen Verkleidung allerlei nöthige Kundschaft einzuziehen. Pater Reichart widerrieth es zwar, indem es zu wahrscheinlich sei, daß die Zigeuner mit den aufrührerischen Bauern, ihren Wohlthätern, gemeinschaftliche Sache gemacht haben würden gegen deren Herren und daß leicht Einer oder der Andere unter diesem Haufen sie, die Hohensteiner Gebieter, kennen und erkennen mögte. Herr Valten, von seiner Wißbegierde gespornt, ließ sich nicht abhalten und nahte sich mit seinen Begleitern unter nachgeahmter bäurischer Begrüßung dem Feuer, um welches eine Schaar braungelber Männer, Weiber und Kinder in der seltsam eigenthümlicheu Tracht ihres heimathlosen Volkes bei'm Nachtschmaus gelagert waren. Einige von den Ersteren sprangen auf bei'm Erscheinen der Ankömmlinge und traten ihnen, mit Knütteln bewaffnet, entgegen, indem sie um ihr

Begehr fragten. Da sowohl dieses, als der Anblick der einzelnen wehrlosen Landleute, welche sie zu erblicken wähnten, nichts Feindliches verrieth und fürchten ließ, so wurden Jene gastfreundlich willkommen geheißen, eingeladen, näher zu treten und an dem Mahle Theil zu nehmen, welches eben nicht sehr kärglich bereitet war. — Denn am Spieß wurde ein ganzes Reh über dem Feuer gedreht und mit Brühen begossen, welche einen lockenden Duft um sich verbreiteten; auch lagen einzelne Fäßlein umher, und, wie es schien, kreiste der Becher fleißig und fröhlich. „Ei,“ sagte einer der Zigeuner lächelnd, welcher der Anführer des Haufens zu sein schien, „heut' muß Kürwe, Kirchweih oder Kirchmeß sein bei uns; denn wir bekommen ja Zuspruch wie ein Pachterhof. Nun setzt Euch nur nieder, Landsleute; Hunger sollt Ihr nicht bei uns leiden. Wir sind eben auf einem guten Platz. Schaut die Fäßle da; sie hatten sie auf dem Hohensteiner Keller vergessen bei'm Brand, wir holten sie später in der Stille herunter; denn, Leute, es ist doch besser, wir schlechtes Volk genießen das Gottesgut, als daß

es ganz verkommt und verdirbt. So betrachtet auch das hübsche schlanke Vieh dort am Spieß, ein feister Rehbock, Gott aller Götter! Hat der alte Valten seine Jagd gehütet sein Lebenlang wie ein Drache — und manchen Schelm, der nach einem Häslein oder Rehböcklein ein unerlaubtes Belieben trug, geißeln lassen auf seiner Burg bis auf's Blut, — jetzt sind wir nun die Forstwarte dahier, Niemand wehrt uns, und ich sage Euch, wir leben, wie sonst der Abt von Banz. — Nun, Weiber! frisch einen Trunk her! Und angerichtet! Wo stecken die Dirnen? Ja, das Volk hat nur Augen für die Gesellen, die schmucken Bursche, die, wie Ihr, unsere Gäste sind seit einer Stunde.“ —

Herr Valten horchte hoch auf und warf einen wehmüthigen Blick auf den Braten am Spieß, den man alsbald zu zerlegen begann. Während der Geschäftigkeit, welche dem Mahl vorausging, näherte sich unvermerkt ein Weib dem mißgestimmten, im Bauernkittel verborgenen Ritter, beugte sich über seine Schulter und sagte mit nur wenig gedämpfter Stimme: „Grüß Euch Gott,

gnädiger Herr! Ich erkannte Euch gleich, und Wunder nimmt's mich, daß mein Spielmann, der doch oben war auf dem Hohenstein am Tag vor dem Brande, Euch nicht erkannt hat. Ach, du mein Herrgott — in solchem Kleide, Ihr! Aber bleibt ruhig, Ew. Gestrengen, Ihr sowohl als Euer Junker, wenn gleich derselbe zuweilen gegen die Armuth etwas barsch war, habt von uns nichts zu befahren. Wir sind keine Räuber und Mörder, Ew. Gnaden, und ein Stücklein Wild oder ein Paar schreiende Gänse und Hähne vom nächsten Hofe, das ist Alles, was wir so hin und wieder wegschnappen, und mit dem Edelmann wollen wir's nicht verderben, aber auch mit dem Bauer nicht. Was heut' unterliegt, kann morgen wieder steigen. Euere Magd, hochadliger Junker!" setzte die Zigeunerin mit einer Verbeugung hinzu, da jetzt Wolf zu seinem Vater trat — „auch den hochwürdigen Herrn Pater kenn' ich wohl. Heidi," fuhr sie fort, während Jene sich betroffen ansahen, „was für absonderliche Bauern jetzt im Lande umherstreifen! Seht ein Mal die Gesellen, die dort mit den Dirnen kom-

men und kurz vor Euch zu uns stießen; das sind auch Bauern aus dem Baireuther Land, sprechen sie, und ich verwette meinen Maulesel — so gut und gewiß für den Pflug geboren, als Ihr. Man sieht's ihnen gleich an, und der Kittel allein thut's nicht. Die feinen Wachsgesichter wollen das Feld bestellt haben! Nun, ich glaube Alles, was Einer will, und sie sollen so sicher hier schlafen unter uns, als daheim auf der Streu ihrer väterlichen Hütte."

Die Angedeuteten traten jetzt zum Feuer, und der Schein desselben fiel hell und röthlich auf ihre Gestalten. Es waren drei Jünglinge, kaum dem Knabenalter entwachsen, zwischen dem sechszehnten und achtzehnten Jahr, in Bauernkittel geknöpft, aber von solcher Schönheit, daß sie in der That dadurch auffallen mußten. Es schien, als ob die geringe Kleidung die Anmuth ihrer schlanken Gestalten und die schelmische Lieblichkeit ihrer Antlitze erhöhe und heraushebe, anstatt sie zu verbergen. Von runden, nackten Hälsen, weiß wie Schnee, schauten die jugendlichen Häupter so keck und lebensvoll herab, hier hob der Nacht-

wind ein kurzes, reiches Gelock von dunkelblondem Haar, dort spielte er mit einem längeren von glänzendem Braun; nur bei einem der Jünglinge lag das Haar schlicht und glatt um Stirn und Schläfe; er war von seinen Genossen der Größte und auch wohl Aelteste; sein Antlitz, obgleich sehr schön, trug den Ausdruck eines gewissen nachsinnenden Ernstes, der eine Seltenheit ist bei Jünglingen seines Alters und in Sonderheit des Standes, welchem anzugehören sie sowohl durch ihre Tracht als ihre Aussage behauptet hatten. Jedem hing eine Zigeunerdirne am Arm, die ihn liebkos'te und ihn zu sich niederzog auf die Sitze von Laub und Moos mitten im Kreis der Alten, welche das Mahl begannen. — „Schaut ein Mal, Mutter," sagte eines der braunen Mädchen, halb liegend, halb sitzend neben dem blonden Gesellen, „schaut ein Mal diese Hand an, ob der schon harte Feldarbeit verrichtet haben kann. Er muß reicher Leute Kind sein." — Dabei betrachtete sie spielend die weiße und edelgeformte Hand des Jünglings, der sie ihr entziehen wollte, aber sie ließ sie nicht los. —

„Ei wohl,“ entgegnete das Weib, welches vorhin zu Herrn Valten geredet, mit einem flüchtigen, doch scharfen Blick über die Fremden — „habe ich's doch gleich gesehen an den blanken Gesellen, daß sie nicht groß geworden sein mögen bei Pflug und Egge und im harten Frohndienst. — Ja, blickt nur zu Boden! Den Zügel eines leichten goldgeschirrten Rosses und den reinen Stahlgriff des Schwertes mögt Ihr zu führen gelernt haben mit Eueren feinen Händen, nicht aber das rohe Beil oder den Stiel des Spatens. Wozu die Mummerei? Bauern seid Ihr nicht, und dem Bürgerssohn aus den Städten paßt Niemand auf bei der Fahrt. Nur die Junker und Klosterherren bedürfen der Vorsicht heut zu Tage. Aber aus einem Novizenrocke kommt Ihr auch nicht her. Das Klosteransehn unterscheidet sich gar leicht. Also Junker seid Ihr, liebe Herren? Fürchtet nicht, es zu bekennen, und denkt etwa, daß Ihr in schlechter Gemeinschaft wäret, o nein, wir können Euch mit ebenbürtiger Gesellschaft dienen. Seht, in diesem Wamms steckt der hochadlige und ehrenfeste Herr Valten von Lichten-

stein vom Hohenstein, in diesem sein erstgeborner Junker, und hier Pater Reichart, der Kaplan. He! Spielmann, warst du blind, sie nicht zu erkennen?" —

„Bei allen Teufeln!" rief der Spielmann und Anführer des Haufens, der vorhin die Ankömmlinge empfangen, und sie jetzt, wie der ganze übrige Kreis, staunend betrachtete, „du hast Recht," und zu dem Ritter gewandt, beugte er vor ihm nieder das Knie und bat demüthig, ihm zu verzeihen, daß er ihn nicht höflicher bewillkommt, und die Worte, die er vorhin in blinder Uebereilung geredet. Tief fühle er die Ehre, die seinem verachteten Haufen zu Theil werde, indem einer der ersten Edelherren weit und breit im Lande, der sonst Zigeunern höchstens gestattet habe, an der äußern Pforte seines Schlosses zu betteln, jetzt ihr Gast zu sein sich herablassen wolle. Indessen würden er und sein Haufe sich einer solchen Begünstigung nicht unwerth bezeigen und im Nothfall bereit sein, die Sicherheit seiner hohen Gäste, mögte dieselbe auch gefährdet sein, von welcher Seite sie wolle, mit Blut und

Leben zu vertheidigen; „denn, edler Herr," setzte der Spielmann hinzu, „damit ihr es wißt, wir scheinen wehrlos, aber wir sind es nicht. Ein Wildschütz hat Schießgewehr in der Nähe, und dort unter'm Laub liegen feine Büchsen."

Ob Herr Valten den leisen Vorwurf gefühlt habe, der in dem ersten Theil dieser Anrede lag, bleibt unentschieden; er hatte jedoch den Spielmann schon längst vom Boden erhoben, und erfreut über die unerwarteten Gesinnungen, die er hier antraf, ließ er sich in gütigen Worten aus, gab Stand und Namen kund und eröffnete den aufmerksam Horchenden, woher er mit seinen Begleitern komme und aus welcher Absicht er, durch den Forst wandernd, sich ihrem Feuer genähert habe. Die fremden Jünglinge, nachdem sie unter einander berathschlagt, näherten sich ihm nun auch, den ältesten an der Spitze, und grüßten sowohl ihn als Junker Wolf höflich, doch mit freimüthigem Anstand, indem sie äußerten, daß sie jetzt in Mitten so guter Leute und adeligen Herren gegenüber, deren fürnehmes Geschlecht ihnen wohlbekannt sei, kein Bedenken

mehr trügen, auch ihren wahren Namen zu nennen. Alles drängte sich neugierig dicht um sie zusammen, Weiber und Dirnen am nächsten, und die vorhin sich zu dem Blonden gehalten, kniete jetzt neben ihm, den Arm um seine Hüfte geschlagen, und blickte, mit einer Art von angsthafter Spannung in den großen, nächtigen Augen, an dem freundlich-holden Jüngling empor, der wie ein blühender Maitag zu schauen war. — Sie seien, erzählten sie nun, Einer den Andern ergänzend, jedoch mehr dem Aeltern das Wort überlassend, Edelknaben am markgräflichen Hof zu Baireuth, Jener Gerold, Graf zu Kastell genannt, der dunkelgelockte Kunz von Giech, und der Blonde Gyso von Steinau. Da sie von den Schrecknissen vernommen, welche in Franken stets weiter um sich griffen, hätten sie es nicht vermogt, ruhig am Hofe zu verbleiben, sondern sich von ihrem gnädigsten Fürsten und Herrn die Gunst erbeten, heimreisen zu dürfen nach ihren väterlichen Schlössern, um die Gefahr zu theilen, welcher vielleicht die Ihrigen ausgesetzt seien, im Nothfall auch bei Vertheidigung derselben zuerst ihr

Im I. u. II. Teil enthalten.

alt, heftig; wer weiß, welchen Verdruß sie im Hause erlebt, der ihr die Sinne gestört hat. Ei, ei! Bärbchen," fuhr sie fort, „was ist dir zugestoßen? Du weißt wohl nicht, wo du bist und was du schwatzest? Komm zu dir, mein Kind; ich will dir einen Aufguß von getrockneter Holunderblüthe bereiten, der dich bald herstellen soll."

Bärbchen drückte statt der Antwort ihr Gesicht in die Gewänder des Fräuleins und brach in Thränen aus. „Ach," schluchzte sie, „es ist doch wahr mit der Urfräle. Ich stand dabei und habe es gesehen, und konnte es nicht hindern und nicht abwenden. Wie einen Spielball warfen sie sich einander die alte Frau zu, bis sie todt war. Aber sie hat Wehe! Wehe! gerufen, und ihren Ruf hat Gott gehört."

„Wie? was?" fragten die Anwesenden erschreckt, und Herr Valten riß das Mädchen mit glühenden Zornesblicken empor. „Rede!" rief er, „wer hat die Alte wie einen Spielball geworfen, bis sie todt war? Wer? frage ich."

„Der Forstwart und Junker Wolf,“ athmete Bärbchen.

„Mein Sohn?“ fuhr Herr Valten zurück, Hildegardis und die Base blickten sich besorgt an. „Pater,“ wandte sich der Burgherr, „ruft mir den Schließer. Er soll diese Dirne verwahren in leidlicher Haft, bis ich ihre schwere Anklage untersucht haben werde. Du, Schwester Brigitte, magst indessen für ihre leibliche Stärkung Sorge tragen; die Lügnerin hüte sich aber vor gerechter Ahndung. Gleich jetzt will ich dieses Truggewebe der Hölle zerreißen.“ — Er läutete an einem Glockenzug und verließ zu gleicher Zeit mit starken Schritten das Gemach seiner Schwester, seine Schritte nach dem Flügel des Schlosses richtend, in welchem Wolf hauſ'te. Pater Reichardt ging indessen, dem Befehle des Herrn nachzukommen. Fräulein Brigitte eilte, dem armen Bauernkind, das sie nicht mit Unrecht für krank hielt, die beste Stärkung und Arznei zu bereiten; Fräulein Hildegardis aber beugte sich zu Bärbchen herab und fragte mit milder Stimme: „Heißt nicht dein Bruder Konrad?“

„Ja, edles und gestrenges Fräulein," antwortete Jene, „so heißt der arme Knab', dem Ihr die Seele zerrissen habt."

„Ich? bist du rasend?"

„Ach, er hatte den Vogel so mühevoll gelehrt, und ihr verschmähtet ihn; er kniete so demüthig zu Eueren Füßen, und Ihr spottetet sein. Das hat ihn sehr geschmerzt."

„Möglich!" sagte das Fräulein, sich gleichgültig empor richtend. „Der Thor! Ich nehme von seines Gleichen kein Geschenk." Sie wandte sich von Bärbchen ab, der Harfe zu, durch deren Saiten ihre schöne Hand von Neuem hinrauschte, indem sie einen tief klagenden stürmischen Akkord griff und dann verstummte.

In Junker Wolf's Gemach sah es anders aus, als in dem seiner Base. Jagdgeräthe, Garne, Stutzbüchsen mit großen Schlössern, Peitschen, Hundehalsbänder mit und ohne Stacheln und ähnliche Gegenstände hingen an den Wänden umher. Er selbst lag halb ausgekleidet auf einem Faulbett, dessen sammtner Ueberzug, von Sporen vielfach zerrissen, hier und da in Fetzen herab-

hing, und, indem er das nicht unschöne Haupt mit der einen Hand stützte, brauchte er die andere, theils um einen großen Hund zu streicheln, dem als besonderem Günstling das nämliche Lager verstattet war, theils um nach den Bechern und Kannen auf dem vor ihm stehenden Tische zu langen. Ihm gegenüber saß der Forstwart, glühend vom Wein; laut lärmend und polternd brachte er Gesundheiten und Trinksprüche aus, lallte Geschichten oder stieß die Becher zusammen, daß es klirrte. „Munter!“ rief er mit schwerer Zunge, „munter, Junker! Heut muß der geizigen Base Mutterfäßlein rinnen und rinnen bis auf den letzten Tropfen. Tod und Teufel! 's ist doch die erste Nachkommenschaft und ein Junkerlein noch dazu. Euch wie aus den Augen geschnitten! Ja, wenn's kein Nonnenkind wäre, mögte es einst der Herr werden hier.“

„Wenn....“ erwiederte Wolf. „Du bist ein elender Tröster mit deinem verdammten Wenn! Sauf, sauf, in des Teufels Namen! Es fängt an, mir nicht mehr zu munden. Ein Bastard — mir aus den Augen geschnitten, und ein Bastard!

Hölle und Teufel! Wo ist der Narr geblieben, und warum ist das Thier so maulfaul?“ setzte er hinzu. Er soll springen und singen; stoß ihn in die Rippen, Hermann!“

Aus der Tiefe hervor am Fußende des Faulbettes tauchte Gockel mit verdroßnem, schläfrigem Gesicht auf. Er hatte am Boden gesessen, an einen zweiten Hund gelehnt, der da ruhig schlafend lag, und mußte sich jetzt hurtig genug erheben, um dem Fußtritt des Forstwarts auszuweichen. „He! hollah!“ fragte er gedehnt, „was wollt Ihr? Geht zu Bette, Junker, ehe Ihr trunken werdet; ich bin müde, Euer Narr zu sein. Ihr habt mich nun schon den ganzen Abend gehänselt.“

„Dazu bist du da, Bursche,“ fuhr ihn der Junker an. „Glück über Glück für dich, Knirps, daß man sich in müssiger Stunde mit dir ergötzen mag. Müde bist du? So? Ich will dich munter machen. Da geh' und bring' mir das Peitschlein Numero fünf.“

Der Forstwart brüllte in lautem Gelächter auf; Gockel aber ging mit süßsauerem Gesicht, welches ihn in der That drollig kleidete, nach der

Wand, bestieg einen dort befindlichen Sessel, langte eine kleine Peitsche mit mehreren dünnen Riemen herab und brachte sie gehorsam seinem Gebieter. Dieser zögerte, sie zu nehmen. „Wie macht's der Knecht?“ fragte er barsch, und Jener beugte nun knieend seine Gestalt, küßte die Geißel und bot ihm den höckerigen Rücken zu beliebiger Züchtigung dar. Wolf ließ ihn einige Minuten in dieser Stellung, ohne auf des Forstwarts Winke zu achten, die ihn aufmunterten, den Kleinen zu geißeln. „Steh' auf!“ sagte er endlich, „dein Gehorsam erspart dir die Strafe. Horch, was war das?“ setzte er hinzu, da jener fröhlich fortsprang.

Ein langgezogener Ton, wie von einem Horn ausgestoßen und in hoher Luft schwebend, ließ sich vernehmen, zugleich aber auch ein klirrender Sporentritt in dem mit Steinplatten belegten Mönchsgang, der zu des Junkers Gemächern führte. „Wer kommt?“ rief Wolf, seine liegende Stellung verlassend, „so spät nnd mit diesem Schritt? Das sind meines Vaters Schritte, so wahr ich lebe! Zu wem kann er wollen, als zu

mir? Nimm dich zusammen, Hermann! Die vielen Kannen bei Seite, mein Wamms, Narr!"

Es mußte ungewöhnlich sein, daß Herr Valten seinen Sohn in dessen Wohngemach heimsuchte, und namentlich so spät (denn eben schlug der Schloßseiger schrillend die zehnte Stunde), da Wolf so viel Bestürzung und Ueberraschung bei dem Fußtritt zeigte, der sich langsam, aber sicher näherte. Und in der That pflegte Herr Valten diesen Theil der Burg fast nie zu betreten; seine Gemahlin hatte ihn bewohnt, auch deren Ebenbild Siegmund, und gern vermied er es, mit seinem Erbjunker in zu nahe häusliche Berührung zu kommen. Dieser hatte seine eignen Diener, lebte unabhängig, und so lange er keines seiner Rechte antastete oder ein anderes verletzte, ließ ihn der Burgherr gewähren.

Jetzt pochte er an des Sohnes Thür. Der Forstwart war fast schon ein wenig zu weit vorgerückt im Taumel, um sich bedeutend durch seine Erscheinung stören zu lassen. Jener aber empfing ihn angekleidet und mit gespannter Frage nach dem Grund dieses Besuches auf dem Antlitz.

„Warum ich komme?“ sagte der Freiherr ohne besondern Gruß und mit zusammengezogener Stirne, „weil ich, außer bei'm Mahl, meines Erstgebornen nicht ansichtig werde. Ich habe mit dir zu reden, Wolf, und auch mit Euch, Forstwart. Einen Sessel!“

„Das ist Recht, Herr Großvater! Stoßt ein Mal an,“ lallte Kohlheinz und hielt dem ernsten Burgherrn ein Glas entgegen, welches ihm Wolf sogleich mit einem Blick des Vorwurfs aus der Hand nahm; Herr Valten aber sagte: „Ihr seid zuweilen sehr kühn, Forstwart, und vergeßt Euren Stand. Mein Diener wartet, bis ich ihm einen Trunk biete. Ueberdem habe ich Ursach, unzufrieden mit Euch zu sein; hoffe jedoch, daß, wenn Ihr in der That fähig gewesen sein solltet, ein Bubenstück auszuüben, mein Sohn Wolf seine adelige Hand nicht dazu geboten haben wird. Es ist . . . .“

Der Freiherr hielt mitten in seiner Rede inne; denn der seltsame, schauerliche Hornruf aus der Höhe ertönte zum zweiten Male. „Das Feuerhorn,“ unterbrach er sich. „Schon vernahm ich

es, doch glaubte ich mich zu täuschen. Es ist des alten Werner's Horn auf der Warte. In der Nachbarschaft muß ein Brand sein.“ Indem er dies sagte, rief das Horn zum dritten Mal und wiederholt lauter stets und gedehnter vom hohen Burgthurm herab, und Alle sprangen von ihren Sitzen auf. „Kommt,“ fuhr Herr Valten fort, „und laßt uns sehen, was es gibt; der Werner bläs't ja wie toll. Das Feuer muß nahe sein. Mein Verhör sei bis morgen verschoben.“ Damit verließ er eilends das Gemach, und die Uebrigen mußten ihm folgen. Dem Junker war die Störung erwünscht; der Forstwart, der ihre Ursach noch nicht recht begriffen, trennte sich ungern von seinen Weinkrügen, und Gockel sprang lustig mit den Hunden um die Wette seinen Gebietern voran, und war der Erste unten im Hof. Dieser war indessen schnell lebendig geworden, so wie das ganze Innere der Burg; Alles lief durch einander mit der Frage: wo Feuer sei. Knechte und Reisige sammelten sich in beiden Höfen, und das Lärmhorn auf dem Thurm tönte dazu ununterbrochen fort. Zu Vermehrung des Schreckens begann der

Himmel sich von allen Seiten zu röthen, und zwar von, dem Anschein nach, so naher Gluth, daß man die Lohe zu sehen glaubte. Unten vom Berg herauf ertönte das Gebrüll von Stieren und Menschengeschrei, und Werner rief jetzt vom Thurm herab durch das Sprachrohr: „Feuer in Neuhaus! Feuer im Stierhof! Feuer in allen Meierhöfen ringsum!“ Herr Valten besaß deren viele, die am Fuß und in den Thalschluchten des Berges gelegen waren, auf welchem der Hohenstein prangte; in ihnen bestand seine Landwirthschaft, sie machten einen nicht geringen Theil seines Besitzthums aus, und mit Schrecken und Zorn vernahm er daher diese Kunde, von deren Wahrheit ihn ein Blick von einem der nächsten Söller überzeugte. Durch Unglück ohne Beispiel brannten alle Höfe zugleich, ertönte von allen Seiten dasselbe Klag- und Mordgeschrei, und der besonnene Burgherr mußte seine Kräfte zusammenfassen, um ruhig zu bleiben. Kein Gewitter donnerte am Himmel, dessen Blitze gezündet haben könnten; in keiner Fehde war er begriffen; eine Räuberschaar, welche einst die

Gegend unsicher machte, zerstreut und vernichtet, — was konnte geschehen sein? Indessen waffnete er sich so schnell, wie möglich, er verwies die wehklagende Schwester nebst der Tochter barsch in ihr Gemach und eilte in den Hof, um die nöthigen Befehle zu geben. Mit einem Theil der Burgmannen wollte er selbst zur Hülfe hinaus, die übrigen sollte Wolf und der Forstwart anführen; die Feuerspritze ward aufgefahren und die Sturmglocke des großen Thurmes angezogen, damit die Nachbarschaft von nah und fern zu Hülfe eile. Aber während dieser schnell getroffenen Anstalten drängten sich athemlose, schreiende Weiber und Kinder durch das äußere Burgthor herein und sanken erschöpft zwischen den Reisigen und Knechten nieder. Es waren die Weiber und Kinder der Meier auf den Wirthschaftshöfen, welche sich wehklagend um Herrn Valten drängten. „Bauern! Bauern!" schrieen Einige, „nichts als Bauern! Sie brennen und sengen und morden. Schließt das Thor, laßt die Brücke aufziehen! Es ist auf die Burg abgesehen." Und zu gleicher Zeit tönte dumpf und schrecklich, wie

eine Posaune des Gerichts, Werner's Sprachrohr auf das Getöse herab: „Horcht! Feuer geht auf in Siemau! Feuer in Schottenstein! Feuer in Ahorn!“

„Feuer . . . . verdammter Rabe!“ schrie Ritter Valten hinauf, mit dem Fuße stampfend — „Feuer auf deinen Kopf! Ist denn der jüngste Tag gekommen?“ Ein Mädchen aber stürzte aus dem Hause, warf sich ihm zu Füßen und umklammerte seine Kniee! „Laßt mich tödten!“ rief sie, „gestrenger Herr, der arme Konrad kommt! Die Leichenfeuer der Urfräle brennen — ich wußte es wohl, ich wußte es wohl! —

„Tolle!“ rief Herr Valten außer sich, „was soll dein Eulengesang? Hinab mit dir in's Verließ! Warum bist du noch nicht dort!“ damit schleuderte er sie weg, und das halb ohnmächtige Bärbchen würde heftig gegen den Boden gefallen sein, wenn nicht ein Paar Arme sie aufgehalten hätten. Komm, komm,“ flüsterte ihr eine dünne, seltsam bewegte Stimme zu, „ich verstehe dich, ich kenne dich wohl. Ha! ha! mein Dirnlein, deine Urfräle hat einen großen Trauersaal.

Das Land ist sein Boden, und der Himmel seine Decke, und die Kerzen, welche d'ran brennen, sind schlanke, runde Bergthürme, wie uns'rer da. — Komm, Komm!" Der kleine Mann zog sie fort durch das Gedränge; es war der Narr. Indessen stürzte Alles nach dem äußern Hof, dem Burgthor, auf die Warten und Wälle, und das Geschrei wurde immer allgemeiner, daß zahllose Schaaren den Berg umzingelten und gegen das Schloß heranrückten. — Aber, wer waren diese Schaaren, wo kamen sie her — wuchsen sie aus dem Boden? „Die Bauern!" heulte es in allen Winkeln der Burg, „der arme Konrad ist da!" Todtenblaß irrte der Forstwart umher, ein unheimlicher Schauder griff mit eiskalter Hand in die selige Vergessenheit seines Rausches, und er hörte die Befehle kaum, die sein Freund, der Junker, und dessen Vater ihm zuriefen. Auch Wolf's Auge glühte düster und unsicher; er stieß wild um sich und trat einem seiner geschätztesten Hunde, welcher im Wege saß und zu dem allgemeinen Getöse, dem Rufen und Schreien, dem Hörnerschall und dem Geläute der Sturmglocken

sein jämmerliches Geheul beifügte, so stark in die Rippen, daß das Thier sogleich und für immer verstummte. Indessen wurde die Zugbrücke aufgezogen, das Thor verschlossen, Mannschaft mit Hackenbüchsen auf den Wällen vertheilt, und diejenigen Vertheidigungsmaßregeln getroffen, die in der Eile thunlich waren. Mehrere ganz in der Nähe fallende Schüsse und ein Feuermeer von Fackeln, welches durch den Wald heraufdrang, verkündete die Annäherung des Feindes. Zahllose dunkle Gestalten, von den brennenden Kienästen, Balken und Stämmen, welche sie in den Händen schwangen, gluthroth angestrahlt, und bewaffnet mit Aexten, Lanzen, Heugabeln, alten Schwertern und dergleichen, klommen aus der Tiefe herauf und zeigten ihre entflammten Gesichter jenseits des Walles den Reisigen von Hohenstein, welche eine Schaar von Teufeln zu erblicken glaubten. Auch kleine Fähnlein mit verschiedenen Abzeichen wurden sichtbar. — „Halloh! halloh! ihr Burgmannen," übertönte eine mächtige Stimme die Uebrigen, und ein großer Mann trat aus dem Haufen hervor. „Laßt die Brücke

nieder, öffnet Thor und Pforte! Die christlichen Brüder sind da, der arme Konrad ist da. Wir bringen Euch das reine Evangelium, Friede und Freiheit, so Ihr uns in Gutem einlaßt; aber Tod und Verderben im Gegentheil.“

„Herr Gott!“ sagte der Knecht Schnabel zitternd zu seinem Gefährten Zieling auf dem Walle, „den Schlagtodt kenne ich; es ist der große Linhardt aus meinem Dorf. Und dort noch Einer — der Hans Schnabel von Garnstadt, und wieder Einer, der Jakob Schöll, der Bastian Spieß! Herr, mein Heiland! fast lauter Bursche aus den Dörfern.“

„Schaust auch den,“ erwiederte Zieling, nicht viel muthiger, „der da am Rand hingeht und den Graben mit den Augen mißt? Sie hatten ihn unlängst am Pfahle hier, und der Bube stieß uns hart zusammen, da er zum Teufel lief. Von dem versehe ich mir nichts Gutes — kömmt er herein.“

Der große Linhardt fuhr in seinen Aufforderungen fort, worin er bald von diesem, bald

von jenem seiner Gefährten unterstützt ward; da aber keine Antwort darauf erfolgte, verlangte man den Burgherrn selbst zu sprechen. Herr Valten, dem solches gemeldet ward, konnte sich lange nicht entschließen, sich so weit herabzulassen, daß er eine Unterhandlung mit dem tollen Bauernschwarm pflöge, wie er sich den empörten Haufen nannte; er kannte recht wohl die Stärke seiner Wälle, die Tiefe seiner Gräben, und war überzeugt, dieser sträfliche Tumult sei nichts, als der augenblickliche Wahnsinn einiger trunkenen Bursche aus den Dorfschenken, die mit dem Anbruch des Tages und mit dem Verfliegen ihres Rausches von selbst von ihrem heillosen Beginnen zurückschrecken, der verdienten Strafe entgegenzittern und keinen Ort finden würden, der tief genug wäre, sie zu verbergen. Aber auch in dem Fall, daß sie frech genug wären, länger vor dem Schloß liegen zu bleiben, mußte ihm ja des Baldigsten Hülfe von Außen kommen. Es haus'ten der Adeligen so viele in der Nähe; der kurfürstliche Pfleger auf der Veste Koburg, Herr Hans von Schaumburg,

war sein Freund, wenige Mannschaft, gegen das Gesindel abgesendet, mußte ja dasselbe, furchtsam, knechtisch wie es war, schnell zu Paaren treiben. Mit diesen und ähnlichen Gründen beruhigte er sich selbst und Fräulein Brigitte, welche gefaßt, aber mit heimlich bebenden Händen werthvolle Gegenstände zusammentrug, einkistete, verbarg, während Hildegardis die Zuversicht ihres Vaters theilte. Endlich ließ sich dieser bewegen, dem Verlangen der Bauern sein Ohr zu leihen. Er begab sich nach dem äußern Hof, bestieg, von seinem Sohn und einigen Reisigen begleitet, die kleine Warte oberhalb des Thores und trat auf den Söller hinaus. Seine Erscheinung brachte eine augenblickliche Stille unter dem ungeduldig lärmenden Haufen hervor. „Was wollt ihr?“ fragte er mit lauter Stimme barsch hinüber. „Einlaß! Einlaß!“ ward ihm entgegen gerufen. „Junker, nimm das reine Evangelium an, das wir bringen! Werde ein Mitbruder des armen Konrads, wie unser Bund sich nennt. Schwöre auf die zwölf Artikel und schaffe Zehnten und Frohnden ab. Wir wollen nicht mehr deine Last-

thiere sein — kein Junker soll uns mehr schinden! — Wir wollen ....“

Herr Valten ließ den großen Linhardt nicht ausreden. Der Zorn über ein so schnödes, willkührliches, allem Rechtsbegriff widersprechendes Verfahren überwältigte ihn. „Straßenräuber! Mordbrenner!“ schrie er dazwischen, „aufwieglerisches Gesindel, du willst mir vorschreiben! Die Ordnung der Welt sollte sich umkehren, und ich, ein Edelmann und Lehnsherr, nach eurem gottlosen Willen thun? Das geschehe nimmer. Seht die Bäume dieses Forstes an, ein jeder soll ein Galgen werden für euch, so ihr nicht auf der Stelle reumüthig umkehrt und euer tolles Unternehmen verflucht. Warum sengt und brennt ihr in meinen Höfen? Weh euch und eueren Weibern und Kindern, wenn großer Schaden geschehen ist! Euere Hütten sollen's mir entgelten, jeder Stall, den ihr verbrannt, soll euch ein Dorf kosten!“ Damit wandte er sich ab und kehrte in das Innere zurück. Zu gleicher Zeit aber erhob sich ein dumpfes Gemurmel, welches rings um die Burg lief und bald in ein

tobendes Kriegsgeschrei ausartete. Es war jetzt an kein Aufhalten mehr von Seiten der Anführer zu denken. Auch hatten die Bauern schon zu vieles gethan, um auf halbem Wege stehen zu bleiben oder gar umzukehren. Die letzte Drohung Herrn Valten's goß überdem Oel in die Flamme. Ganze Scharen stürzten, der Tiefe der Gräben ungeachtet, in dieselben hinab, Andere klommen auf bereitgehaltenen Leitern oder an Stricken und Seilen vorsichtiger hinunter, den Kugeln trozzend, welche die Hackenschützen auf den Wällen ihnen jetzt entgegensandten. Das Geschrei und der Fall einzelner Verwundeter vermehrte die Wuth der Uebrigen, und ein Sturmlaufen gegen die Wälle begann, das an Heftigkeit seines Gleichen suchte. — Es wurde zwar an verschiedenen Orten und zu wiederholten Malen zurückgeschlagen, aber immer von Neuem und mit immer vergrößerter Erbitterung und Gewalt wieder versucht. Auch die Belagerer hatten einiges Feuergewehr, das sie zu gebrauchen verstanden, und hier und da sanken Burgleute, von Kugeln durchbohrt, auf den Wällen. Die Zahl der Mannen

und Reisigen war nur gering, und ihre Neigung, Opfer der Treue gegen ihren Herrn zu werden, fast noch geringer. In der That schwebte die Burg in Gefahr. Keine Hülfe von Außen erschien, weder der kurfürstliche Pfleger, noch die benachbarten Adligen sendeteu auch nur einen Mann. Sei es, daß der Erstere fürchtete, es mit dem aufgereizten Volk zu verderben, und die Andern vollauf zu thun hatten, ihre eignen Schlösser zu retten oder darum zu kämpfen: Herr Valten harrte vergebens auf den befreundeten Trompetenruf anrückender Reiter.

So standen die Sachen, Mitternacht war da, und noch nichts entschieden. In Fräulein Brigittens Kämmerlein sah es trübselig aus. Sie selbst war beschäftigt, Salbenbüchslein zu öffnen, Wundpflaster zu streichen, Kräuter auszusuchen und Heiltränke zu bereiten, wobei sie jedoch nur mühsam ihre Fassung behielt und das Zittern ihrer Glieder nicht verbergen konnte. Bärbchen und Gokel gingen ihr dabei zur Hand; der Letztere hatte das Mädchen dem Zorn des Rittens entzogen und es hierher geflüchtet, wo es am

sichersten war. Hildegardis mit Hülfe Paters Reichart's pflegte indessen im Nebengemach der Verwundeten, die man dort hinein schaffte; ach sie hatte erst vor wenigen Stunden einem ganz anderem, freundlicherem Geschäfte hier gepflogen! Die Harfe lehnte noch am Stuhl, jetzt war sie verstummt, und statt der feierlichen Melodie, von welcher ihre Saiten noch zu beben schienen, hörte man jetzt das Knallen der Schüsse, das Geschrei der Stürmenden!

„Ach, meine Ahnungen!“ sagte Base Brigitte, „meine bösen Träume schon drei Nächte hinter einander. Ich sah den ganzen Hof voll rother Blumen, die Anfangs zu schauen waren wie die würzige Blüthe der Aloe, aber bald empor wuchsen zu Feuerlilien, größer als ein Mensch, höher als die Gebäude, über welche sie ihre riesigen Blätter emporstreckten. Dann sah ich den Burgthurm, der so weit hineinlugt in das Land, ohne Haube, ohne goldnen Knopf. Ich rief nach Werner, dem Wart, und wollte ihn schelten, daß er dem Thurm habe die Haube genommen, die ihn doch selbst mit bedeckte, und den schönen

goldnen Knopf; aber Werrlein's Stimme antwortete mir aus der Tiefe der Erde und klang so dumpf und schauerlich. — Und noch in letzter Nacht . . . . da träumte mir von einem Doktor aus Schwabenland, der kürzlich hier einsprach und viel erzählt hatte von dem Aufstand der Bauern in seinem Lande und wie sie ihrer Herrn Schlösser verbrännten und plünderten und keiner Wohlthat mehr gedächten. Daß aber auch unser Volk so schnell von dem schlimmen Beispiel verführt, von der Pestilenz sollte angesteckt werden, nein, das glaubte ich doch nicht.“

Bärbchen rang still die Hände.

„Du bist auch eine Bäuerin,“ fuhr Brigitte fort; „aber du hast ein treues Gemüth, du und deine Sippschaft ist uns ergeben, das weiß ich. Wärst du sonst herauf gekommen, mein Dirnlein, um uns zu warnen? Leider, als es fast schon zu spät war. Aber so Gott mich durch diese Trübsal führt, will ich es dir nicht vergessen. Du hättest deinen Bruder absenden sollen, der doch besser springen kann, als du. Herr, mein

Heiland, höre ich Lärmen! Es geht drunter und drüber.“

„Er kommt!“ weinte Bärbchen, „er kommt!“

„Wer?“ fragte Fräulein Brigitte heftig. In diesem Augenblick nahte wirklich Jemand hastigen Schrittes. Es war der Burgherr. Bleich und zerstört schaute er in die Thür und sprach hinein: „Laßt Alles liegen und stehen. Der äussere Hof ist ihnen. Sie sind auf den Wällen. Noch ist es Zeit, sich in den Thurm zurück zu ziehen, der nicht genommen werden kann. Beeile dich, Schwester, durch den Mönchsgang, den Jägersbau und die Kapelle. Ich harre Euerer mit Wolf an der Pforte.“

Er verschwand wieder, ertheilte im Nebengemach denselben Befehl und ließ Fräulein Brigitte halb ohnmächtig zurück. Im ersten Augenblick war sie wie gelähmt vom Schreck, doch lag es in ihrer Natur, sich schnell zu fassen und wieder Umsicht zu gewinnen. Erst der äußere Hof war erstürmt, den Eingang zum innern schützte ein gewaltiger Thorgang mit Fallgattern; es war folglich noch möglich, mit Sicherheit den

großen Thurm zu gewinnen. Sie traf mit Hildegardis und dem Pater alle Anstalten dazu, und diese wurden auf der Stelle in's Werk gesetzt. Zuerst die Verwundeten und dann, was sich retten ließ von Kisten und Kasten, Kleinodien uud Geräth, ließ man auf dem bezeichneten Weg in den Thurm schaffen, welcher Raum genug hatte für mehr als doppelt so viel Gäste. Er lag ohne alle Verbindung mit den übrigen Gebäuden auf dem höchsten Punkt der Burg, in der Nähe der Kapelle. Sein Fuß ruhte auf Felsen, und die Hälfte seines Baues bestand aus einer ungeheuren viereckigen Masse von Quadersteinen, nach welcher der Thurm in schöner schlanker Rundung bis zur Haube hinauf stieg. Viele Gemächer, eines über dem andern und das obere stets von einem etwas geringerem Raum als das untere, füllten das Innere aus; unter dem Quaderbau befand sich das Verließ, welches nicht weniger tief war, als das im Abtsthurm zu Banz, und den Eingang zum Ganzen bildete ein kleines Pförtchen, mit einer eisernen Thür verwahrt, das durch einen gewöhnlichen Andrang nicht gesprengt werden konnte.

Hierher zog sich Herr Valten mit seinem ganzen Anhang zurück, noch immer in der sichern Hoffnung einer vielleicht vor Tagesanbruch erscheinenden Hülfe von Außen. Sich den Bauern zu ergeben, wäre seinem Stolze ein Unerträgliches gewesen. Mogten sie das ganze Schloß mit ihren Scharen überschwemmen, in diesem unzudringlichen Thurm blieb er mit den Seinigen frei, bis der heranziehende Entsatz ihm wieder erlaubte, hervorzubrechen. Und selbst in dem undenkbaren Fall, daß dieser zögerte oder gar ausbliebe, so ließ es sich nicht annehmen, daß die Empörer sich lange im Schloß aufhalten würden. Nachdem sie geplündert und geraubt hatten, würden sie sicher vor dem Licht des Tages entfliehen. So war Herrn Valten's Meinung, als er einen Theil des Schlosses aufgab und sich in den starken Thurm zurückzog, um dort die Gegenwehr fortzusetzen.

Indessen war der arme Konrad wirklich im Schloß, er selbst und sein Bund, dessen zweiter Anführer er war. Er zuerst hatte den Wall erklommen auf derselben Stelle, wo er vor nicht

gar langer Zeit den ihn verfolgenden Saufänger hinabschleuderte, und dann mit seinem Fallbeil durch Schläge, welche das Mark des Felsens erschütterten, die Ketten der Zugbrücke gesprengt, welche rasselnd niederfiel und den Stürmenden den Weg zum Thore bahnte. Der Anblick dieser Orte rief in Konrad's Seele seine tiefliegende, wilde Natur wach. Bisher hatte er an Bärbchen gedacht, an Hildegardis, an Brigitten, und sich im Stillen gefragt, ob die Schwester seiner Weisung nachgekommmen sein, ob ihre Warnung Gehör gefunden und die Damen sich aus dem Schlosse geflüchtet haben mögten, in Folge dieser Betrachtung hatte er die Wuth der Seinigen zu zügeln gesucht; aber kaum waren die ersten Flammen aufgelodert, womit man den Krieg eröffnete; kaum ertönte Waffengeklirr und Geschrei, und die Scharen drängten diesen ihm so bekannten Berg hinauf: als jede fromme Empfindung aus Konrad's Herzen entwich. Seine Augen begannen Flammen zu sprühen, seine Brust holte tiefer Athem, seine Nüstern schnoben, und er ward der Verwegenste, der Kühnste, der Wüthendste von

Allen. Die Unterhandlung mit dem Burgherrn ging nicht von ihm aus; er war es, der sie zuerst unterbrach, indem er sich in den Wallgraben hinabstürzte. Jetzt hatte seine Verwegenheit den Sieg errungen, die Bauern waren Meister des äußern Hofs. Da stand das Rüsthaus mit geschlossenem Thor und der kleinen runden Oeffnungen am Boden, durch welche der Narr in jener Nacht der Schmerzen zu Konrad hinein gekrochen war; er rannte mit geschwungener Axt dagegen, und unter einem fürchterlichen Fußtritt brachen die Thorflügel ein. Konrad stürzte auf den Geißelpfahl zu und umarmte ihn schnaufend, lechzend. Dann riß er einem der ihm Nachfolgenden einen Feuerbrand aus den Händen und schleuderte ihn mitten in die Geräthe hinein, die hier standen; zwanzig andere flogen demselben nach. Fräulein Brigittens schöner buntbemalter Wappenwagen, von leichtem Holz gebaut, loderte zuerst in hellen Flammen auf. Schwarze Dampfwolken erfüllten das Haus, es mußte geräumt werden, um nicht darin zu ersticken. Konrad stand eine Weile im Hof, auf seine Axt gestützt,

und sah die Feuersäulen aus dem Dache des großen Hauses steigen. Der Nachtwind hob sein fliegendes Haar, die Gluth umstrahlte ihn mit ihrem Schein, aber sein Busen schlug einige Augenblicke ruhiger. — Alle Gebäude des äußeren Hofes waren indessen eingenommen, alle Thüren erbrochen, und der siegtrunkne Haufen überließ sich, keiner Stimme gehorchend, nur dem Gelüste seiner aufgeregten Begierden. Raub, Plünderung und Zerstörungswuth entfalteten ihre Gräuel, Anfangs nur in den äußern, bald auch in den innersten Theilen der Burg, da nirgends mehr Widerstand war. Hallen, Gänge, Treppen, die schönen reichen Gemächer, die großen Säle boten den Tummelplatz furchtbarer Verwüstung dar. Konrad selbst, wie ein ausgelassenes Raubthier, riß und schmetterte Alles um sich nieder. Die Beziehung der Gegenstände, die er vernichtete, war seinem Geist entschwunden. In Fräulein Brigittens Gemächern stieß er selbst die Fenster ein, daß sie klirrend in den Hof hinabfielen, zerhieb mit Axt und Schwert die da zurückgelassenen Geräthe und warf einen Pechkranz unter die Trümmer. Er

hatte Bärbchen und die Fräuleins beide vergessen, die Erinnerung dessen, was hinter ihm lag, war wie spurlos versunken, und nur in einem einzigen glühenden Verlangen fühlte er noch sein Dasein, in einem einzigen Mordgedanken waren alle früheren Wünsche und Regungen in seiner Seele untergegangen. „Wolf! Wolf!“ heulte er durch Gänge und Gemächer — „wo bist du, grausamer Junker? Forstwart, hervor aus deinem Versteck! die Urfräle ruft.“

So ließ er keinen Winkel undurchsucht, und die durchsuchten wurden augenblicklich den Flammen geopfert. Was im Schloß brennbar war, erlitt das Loos der Zerstörung, und aus allen Oeffnungen und Fenstern der steinernen Mauern schlug die Lohe heraus. Herr Valten hatte den Schmerz, von der Höhe des Thurmes aus den schönen Sitz seiner Ahnen — er durfte Hohenstein so nennen, obgleich es nicht das Stammschloß seines Geschlechtes war, welches seinen Namen trug und nur wenige Stunden entfernt lag — in Trümmer und Asche hinsinken zu sehen. Diese adelige Burg, in der er so lange geherrscht und

gewaltet hatte, mußte das schmähliche Loos treffen, einer Rotte rasender Bauern zu unterliegen! Aber so groß der Kummer darüber war, standen Herrn Valten und den Seinigen doch noch bittere Prüfungen bevor. Vielleicht hätte er sie durch eine kluge Nachgiebigkeit vermindern können; aber es lag diese nicht in seiner Natur. Mehrmals aufgefordert, sich zu ergeben auf Gnade und Ungnade und den Thurm zu öffnen, antwortete er, was ein gerechter Zorn ihm eingab, ohne die Umstände zu berücksichtigen, ohne die Stimmen der Klugheit zu hören. Wolf und der Forstwart, welche beide am wenigsten Ursache hatten, von der Gnade der Bauern Gutes zu hoffen, bestärkten ihn durch jedes ihnen zu Gebote stehende Mittel in dieser traurigen Beharrlichkeit. Sie schlugen vor, Bärbchens fast vergess'ne Anwesenheit im Thurm als Mittel zu benutzen, wodurch dem Treiben der Feinde Einhalt gethan werden könne, indem man ihr Leben von ferneren Zerstörungen derselben abhängig mache; Herr Valten, der hierin kein Unrecht sah, willigte darein, und der Forstwart ging die Wendeltreppe hinauf

nach dem obersten Gemach, welches die Damen inne hatten, unter deren Schutz er das Mädchen wußte. Vergebens sträubte sich Fräulein Brigitte, es ihm zu überlassen, und befahl ihm Hildegardis, sich aus ihrer Nähe zu entfernen; er faßte das zitternde Bärbchen, wie ein Geier die Taube, und riß es nach einem Söller fort, um von hier aus den Bauern die Geisel zu zeigen, welche man glücklich genug war zu besitzen, den Dolch auf ihren Busen zu setzen und ihnen zuzurufen, was dem Bauernkind drohe, sofern sie noch einen Schritt weiter thäten. Aber es war zu spät; indem Kolheinz auf dem Söller sich zeigte, Bärbchen in seinen Fäusten, entstand im untern Raume des Thurmes ein Unheil verkündender Lärmen. Auch draußen war ein Drängen und Toben, daß Niemand auf seine Stimme gehört haben würde. Er sah dies und wollte seine Beute über den Rand des Söllers hinabschleudern; aber die beiden Fräuleins retteten sie, indem sie sie bei den Kleidern festhielten. „Feuer! Feuer!" rief es jetzt aus dem Innern des Thurmes. Herr Valten kam geisterbleich herauf gestürzt und bestätigte

den schrecklichen Ruf. In der That brannte das Gebälk, und die untern Gemächer stürzten bereits ein. Wer das Feuer in den Thurm geworfen hatte oder wodurch es sonst hinein gekommen war, darüber konnte Niemand Rechenschaft geben. Ihm Einhalt zu thun, war eben so unmöglich; das Element schien mit den Empörern gemeinsame Sache zu machen. Jetzt ward die Bedrängniß der im Thurm Befindlichen in der That entsetzlich. Ein Stockwerk nach dem andern hörten sie unter sich einbrechen und mit donnerndem Gekrache in die Tiefe hinabstürzen; schon bebte der Boden unter ihnen, die sich auf schwindelnder Höhe befanden, schon drangen Rauchsäulen aus demselben hervor, und es war Zeit, seine Seele Gott zu empfehlen. Die Flammen oder ein fürchterlicher Sturz in die Tiefe waren gleiche Gefahr. Der Forstwart heulte auf den Knieen, Fräulein Brigitte umklammerte schreiend den Bruder, Hildegardis den Vater, Wolf rannte in Todesangst umher. Einige der Knechte, welche noch übrig waren, warfen sich auf ihn und wollten ihn in ihrer Verzweiflung ermorden. Da

brachen die letzten Stützen des Stockwerks, ein Theil der Wendeltreppe stürzte dumpfdonnernd voran, und die außen standen, vernahmen einen erstickten Schrei und sahen die blanke Haube des hohen Burgthurms, die so lange freudig über die Thäler geschaut hatte, plötzlich in seinem Bauche verschwinden. Die Flammen schlugen oben heraus, und indem sie das Innere der Mauer erleuchteten, ohne diese selbst zu zerstören, war der Thurm mehrere Minuten lang wie eine prächtige Feuersäule anzuschauen. Die Bauern jauchzten diesem Schauspiel zu. Es entschied ihren vollkommenen Sieg, und sie feierten denselben mit um so wilderer Freude, als die aus den Burgkellern heraufgewälzten Weinfässer, die man gierig angezapft hatte, bereits ihre Wirkungen zu äußern begannen. Nur Konrad, abgesondert von den Uebrigen, suchte wüthend die Pforte zn sprengen, welche den Eingang des Thurmes verschloß; er war sich selbst nicht klar bewußt, ob ein feindseliges Gefühl oder der heftige Drang zu erfahren, was aus den dort Verschloßnen geworden sein mogte, ihn

stachelte, genug, er bot lange Zeit vergebens seine Kräfte auf, die hartnäckigen Riegel der eisernen Thür zu brechen. Da es nicht gelang, ließ er Leitern an den ausgebrannten Thurm setzen und klimmte hinan bis zum letzten Luftloch in's Mauerwerk, durch das er seinen Körper zwängte. Da blickte er nun mit schaugierigen Augen in das Innere und auf eine schwarze Tiefe hinab, aus der Rauch und Qualm emporstieg und in welcher sich nichts unterscheiden ließ, als von Zeit zu Zeit ein trauriges Aufblitzen erlöschender Flammen, die im Rauch erstickten. Zugleich war es ihm, als drängen Klagetöne tief und verloren aus dem gräulichen Schlund herauf. Konrad's Ohr lauschte gespannt. Er irrte sich nicht; es lebte noch Etwas da unten. Seinen Rückweg auf der Leiter nehmend, blitzte zum ersten Male wieder der Gedanke hell durch ihn hin, wer dies sein könne, sein müsse: Fräulein Brigitte, Hildegardis, ihre Gestalten traten mit einem Male vor die bebende Seele des jungen Rottenführers. Großer Gott! sie waren im Thurm gewesen — sie, sie hatten ja in diesem

Schlosse gewohnt, in das seine Hand den Feuerbrand geschleudert. Wenn er ihr Mörder geworden wäre — Fräulein Hildegardis Mörder! Konrad blickte finster gegen den dunklen Himmel, dann ergriff er einen Balken von eichenem Bauholz, welches auf dem Platz lag, packte ihn fest und rannte damit so gewaltsam gegen die eiserne Pforte, daß ihre Angeln aus der Mauer losließen, die Riegel sprangen, und sie selbst, nur noch von einer Angel gehalten, über dem Abgrund schwebte. Dies Erblicken und unter lautem Freudengeschrei Herbeistürzen war für die schwelgenden Bauern Eins. Jeder wollte zuerst in den Thurm, davon Besitz nehmen, schauen, wie es darin aussah, und starrte vor dem rauchenden Schlund zurück, der ihn angähnte. Indessen hörte man deutlich Klagen und Gewimmer daraus hervordringen, und der rohe Haufe ergötzte sich daran. „Pfeift nur," schrieen Mehrere, „pfeift nur recht hell und fein zu unserm Feste!" Der große Linhardt aber rief mit seiner donnernden Stimme hinab: „Heda, Valten von Lichtenstein, willst du noch immer trotzen? Valten von

Lichtenstein, so du noch lebst da unten in deinem eignen Verließe, bitte um Gnade; denn das Schwert ist gezückt über dich und die Deinen.“ Es erfolgte nicht sogleich Antwort auf diese Aufforderung, endlich aber rief eine Weiberstimme von unten herauf: „Gnade, Hülfe!“ Konrad, der wie Linhardt über den Abgrund gebeugt lag, hörte diese Stimme, und sie schlug an sein Herz; denn er kannte sie wohl, es war Bärbchen, die um Gnade bat. Er sprang auf und verlangte in das Verließ hinabgelassen zu werden. Vermittelst eines Seils, das man aus dem nahen Brunnenhaus herbeischaffte und an dessen unterem Ende man ein Querholz befestigte, während das obere durch die Hände der Bauern lief, glitt Konrad mit einer Fackel versehen, in die Tiefe hinunter. Beinahe wäre diese verloschen von dem Dampf, dem Qualm, der Moderluft, die hier mit einander kämpften; es war das selten geöffnete tiefste Verließ des Thurmes, in dessen Raum er hinabgelassen wurde. Lange dauerte es, bis sein Fuß den Boden betrat; endlich gewann er denselben Er leuchtete um sich her, und ein schreckliches

Bild gewaltsamer Zerstörung zeigte sich in seinem nächtlichen Graus. Stücke des eingestürzten Gewölbes, Balken, Mauersteine lagen wild durch einander, menschliche Gestalten dazwischen, zum Theil halb verbrannt, zerschmettert, mit Blut befleckt, und aus einem dunklen Winkel hervor tauchte ein blasses Antlitz dem Fackelschein entgegen, welchen Konrad verbreitete. Er erblickte Bärbchen, wie sie die Arme nach ihm ausstreckte. Unweit von ihr saß Fräulein Hilldegardis auf einem Stein und hielt die ohnmächtige oder todte Base in ihren Armen, zu Bärbchens Füßen lag Wolf, dessen Haupt auf ihrem Schoos ruhte, und Herr Valten nebst dem Pater Reichart standen, starr und bleich wie Gestorbene, an der Mauer gelehnt. — Auch Gokel's kleine Gestalt zeigte sich zwischen den Trümmern. — Die Kleider Aller waren zerrissen, versengt, fast unkenntlich. Mitleid regte sich in Konrad's Herzen, obgleich er bei Wolf's Anblick stehen blieb und mit zusammengezogener Stirn nach dem Messergriff faßte; Bärbchens flehende Bewegung machte, daß er die Hand wieder sinken ließ; aber er spähte jetzt leuchtenden Auges durch die Finsterniß, sein wilder Blick suchte noch

einen Andern. Der Forstwart war jedoch weder unter den Todten, noch Lebenden im Gewölbe zu finden; wohl aber entdeckte Konrad in einer Mauerblende ein kleines Pförtlein, welches geöffnet stand, mehrere aufwärts gehende Stufen zeigte und der Eingang zu einer geheimen Stiege zu sein schien. Allem Anschein nach hatte Kohlheinz, der in allen Kerkern und Verließen der Umgegend wohl bewandert war, solches zu öffnen gewußt und auf diesem Wege heimlich Rettung und Flucht versucht. Konrad wollte ihm folgen, aber Bärbchens Flehen um Hülfe und ihre Klagetöne hielten ihn davon zurück. Er beugte sich zu ihr und sprach ihr Trost zu; dann nahte er sich dem Fräulein und fragte mit bebender Stimme nach ihrem Zustand. „Noch leben wir," entgegnete Hildegardis, „aber wenige Minuten nur, wenn wir nicht diesem schrecklichen Ort entnommen werden. Schafft uns heraus, und ich will es Euch Dank wissen, auch wenn wir im Freien unter den Messern der Mörder fielen." „Mörder?" rief Konrad. „Wer das Blut des Feindes vergießt, der ihn grausam gemartert hat, nennt

Ihr den Mörder, Fräulein? Euch mißfällt es hier; mir gar nicht. Es ist hier schön, wie im Himmel. Hier bin ich, ich Euer Herr und Euer Schicksal; vor mir, den Ihr in den Staub getreten habt, habt Ihr zu zittern, ich kann Euch leben und sterben lassen!"

Er athmete tief auf, als wäre seine Brust nicht weit genug für die unermeßliche Befriedigung, die ihn bei diesen Worten durchströmte. Aber nur eine Sekunde lang gab er sich ihren Wonnen hin, dann warf er sich neben Hildegardis auf die Kniee und nahm mit sanfter Gewalt die Base aus ihren Armen in die seinigen. „Kommt," sagte er, „kommt!" und zog sie fort mit nach dem Pförtchen, das, wußte er auch nicht wohin, doch jedenfalls aufwärts führte. Bärbchen, welche mühsam den Junker stützte, folgte ihnen; Herr Valten, und wer von den verunglückten Uebrigen noch Kraft genug dazu hatte, wankte hintendrein. Alle strebten nur, diesen tödtlichen Aufenthalt zu verlassen, gleichviel, was alsdann ihr Schicksal sein würde. Der Burgherr kannte die verborgene Treppe wohl, welche von der nahen Kapelle aus

in das Thurmverließ führte, und die dazu dienen mogte, Gefangene zu belauschen, wenn solches bewohnt war; aber er hatte in der Erschütterung seines Sturzes nicht an sie gedacht, oder auch Bedenken getragen, sich ihrer zu bedienen, da er nicht wissen konnte, ob sie nicht geradezu in die Hände der Feinde führe. Jetzt war jedoch von keiner Wahl die Rede: man mußte sich ergeben oder in dem Gewölbe umkommen. Langsam ging der traurige Zug die enge Stiege hinan, und schon von fern verrieth Lichtschimmer, der sich an der Mauer brach, daß die jenseitige Pforte geöffnet sein müßte. Das Geräusch vieler Stimmen drang herab, — man schien sich zu streiten, — ein gewaltiger Lärm ertönte. Konrad stand einen Augenblick still, mit gespannten Sinnen aufhorchend. „Spießt den Burschen! hängt ihn auf! in's Feuer mit ihm!" schrie es durch einander. „Das ist der Forstwart, des Klostervogts Sohn! Wo kommt er her? Aus diesem Thürlein, das er aus der Angel hob, kam er hervorgeschlichen!" Die ganze Kapelle schien angefüllt mit Bauern. „Liebe Herrn!" bat nun eine

klägliche Stimme, die dem Forstwart angehören mußte, „thut doch mir kein Leides, vergreift Euch doch nicht an mir; ich bin ja ein unschuldiges Blut. Nur das Werkzeug war ich ja in des Herrn Hand. Was kann ich dafür, wenn der Herr schlimm war? Und das sind alle Junker, die Gott verdamme! Wollt Ihr aber Eurem gerechtem Zorn Luft machen, so steigt hinab durch dieses Pförtlein, es führt Euch an den Ort, wo Ihr die ganze Brut beisammen finden könnt, den Alten wie den Jungen, und die Weiber dazu. Noch leben sie alle, und Ihr könnt Euch ein Kurzweil machen. Blos darum bin ich herauf gestiegen, um Euch, meinen guten Genossen und Freunden, diesen Weg zu zeigen. Sie konnten mich nicht mehr mit schändlicher Gewalt zurückhalten vom Guten, — da bin ich nun Euer!“

Eine augenblickliche Stille erfolgte, dann jauchzten die Bauern auf, der Vorschlag schien ihnen genehm. Einer von ihnen befahl, den Forstwart, der es wohl ehrlich meinen könne, als Geisel zu bewachen, und schritt dann den Uebrigen voran die ersten Stufen der Treppe hinab.

Klingen und Aexte blitzten düster im Schein mehrerer Feuerbrände. „Haltet ein!“ rief jetzt Konrad den Niedersteigenden entgegen, „haltet ein! keinen Schritt weiter! Wer Konrad's Stimme kennt, nehme den Rückweg!“ Es geschah nach einigem Zaudern der Bauern, die endlich ihres Führers Stimme erkannten und sich überzeugten, daß er es sei, der ihnen den Befehl gab. Neugierig reihten sie sich um den Eingang zur Stiege und sahen verwundert, was herauf kam. Der Jüngling mit seiner Bürde, die noch immer kein Zeichen des Lebens gab, einer Fackel in der Hand und das junge bebende Fräulein am Arme, hinter ihm das traurige Gefolge, wie es sich in der Tiefe ihm angereiht hatte. Ermattet sank er an den Stufen eines Altars nieder, in dessen Nähe sich die Pforte befand, und die Gefangenen drängten sich im engen Kreis um ihn zusammen, als suchten sie Schutz bei ihm vor den Scharen, die sie mit mordlustigen und gezückten Waffen umstanden. Konrad erholte sich nach wenigen Minuten, übergab die ohnmächtige Base, welche in der bessern Luft wieder zu sich zu kommen begann,

der Pflege ihrer Nichte, stellte Wachen um die Gefangenen, denen er das Leben derselben anbefahl, und ging, um mit dem ersten Hauptmann über ihr ferneres Schicksal Abrede zu nehmen. Schon befand sich der große Linhardt, von dem Lärmen herbeigezogen, auf dem Weg zur Kapelle, und unter dem Stamme einer großen Linde ward der verhängnißvolle Rath gehalten. Mit Wuth schrie während dem die wilde, von Wein und Verbrechen trunkene Rotte nach dem Mord der Unglücklichen. Selbst Linhardt blickte seinen Gefährten mit lächelnder Blutgier an und meinte, er wisse recht gut, wie es die Bauern zu Leuda und Reichelsberg im Rothenburgischen gehalten hätten. Auch in Weinsberg im Schwabenland munkele man schöne blutrothe Geschichten, und auf einen Edelmann mehr oder weniger werde es ja nicht ankommen; Herr Valten sei immer ein stolzer, harter Mann gewesen. Konrad hatte alle Mühe, den schrecklichsten Spruch abzuwenden, zu dessen augenblicklicher Vollziehung es nur einen Wink gekostet hätte. Ihm half Bärbchen, welche aus der Kirche geeilt kam und sich mit Flehens-

worten und Thränen vor den Empörern auf die Kniee warf. Sie durch ihre Bitten und er durch sein Ansehen brachten es endlich dahin, daß man einer blutigen Absicht entsagte und eine abscheuliche That unverübt ließ. Die Gefangenen wurden herbeigeführt und ihnen ihr Urtheil verkündigt. Es lautete dahin, daß Herr Valten und sein Sohn nebst dem Pater gefesselt nach der Stadt Lichtenfels gebracht und dort bis auf weitere Bestimmung in Verwahrsam gehalten werden sollten. Fräulein Brigitte und Hildegardis erhielten die Freiheit, sich nach einem Ort zu wenden, der ihnen am angemessensten dünkte; aber die Letztere verschmähte diese Vergünstigung als das Geschenk einer Hand, von welcher sie selbst im tiefsten Elend nichts anzunehmen entschlossen war. Sie wollte die Haft ihres Vaters und Bruders, wie jedes denselben noch aufbewahrte Schicksal mit ihnen theilen. Herr Valten's eigner Wille widersprach jedoch diesem Vorsatz. Er rieth und befahl der Tochter, davon abzustehen und seine Leiden nicht noch durch den Anblick der ihrigen zu erhöhen; sie solle von der angebotenen

Gunst Gebrauch machen und sich, da man leider nicht wissen könne, ob in andern Schlössern noch eine sichere Zufluchtsstätte zu finden sei, weder nach Geiersberg oder Lichtenstein zu ihren Ohmen, sondern nach der Stadt Koburg wenden, dort bei seinem Freunde, dem Pfleger Georg von Schaumburg, Schutz und Aufnahme suchen und für die Base sorgen, welcher Ruhe und Erholung am nothwendigsten zu sein schienen. Hildegardis fand nicht lange Zeit, diesem Ausspruch zu widerstreben, da man sie gewaltsam vom Vater trennte, der sammt Wolf in der That gefesselt und unter Begleitung abgeführt ward. Mit dem Anbruch des kommenden Tages fanden sich die Fräuleins bereits auch unterhalb des Schloßbergs, wo sie eine so schreckliche Nacht verlebt hatten. Ein Bauerntrupp, eigens von Konrad ausgesucht, begleitete sie, stark genug, jedem feindlichen Angriff, selbst dem eines kurfürstlichen Reiterhaufens, der etwa aus einem Hinterhalte brechen mögte, zu begegnen. Brigitte, welche zu schwach zum Gehen war, wurde auf einer Bahre von Zweigen getragen, Bärbchen und

Hildegardis gingen derselben zur Seite. Die noch gestern, von Bequemlichkeit und Reichthum umgeben, in einem Schlosse walteren und geboten, das so unzerstörbar wie der Fels, worauf es ruhte, dessen Kammern, Böden und Keller von köstlichen Vorräthen strotzten, zogen heut in der Morgenfrische, arm wie Bettlerinnen, vom Frost geschüttelt, da es ihnen an warmer Hülle fehlte, den Bergpfad hinab, den sie oft im weichen Wägelein oder auf schön gezäumten stolzen Rossen zurückgelegt harten. Als sie am Fuße augekommen waren, drängte sich ein Weib herbei, das hier ruhiger, als die Damen, in einem Graben auf Moos und Blättern übernachtet hatte. Sie deutete dem Zug zu halten, schüttelte ihren braunen, zum Theil mit buntscheckigen Flecken besetzten Mantel von den Spuren jener Schlafstätte rein und deckte ihn sanft und säuberlich über Fräulein Brigitte. „Du bist sehr gut," sagte sie, „und thatest den Armen wohl in deinem Glück, wie es der Arme thut, da du nun unglücklich bist. Sei getrost, Weiblein. Es ist die Ordnung der Welt so, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leidet. Wenn das Hagelwetter

über die Fluren zieht, wird des Guten wie des Bösen Acker heimgesucht, und der fruchttragende Halm zerknickt so gut als der brandige. Diesen Mantel schenkt dir des Spielmanns Weib, dem du gestern wohlthatest.“ Ein Blick gen Himmel von Seiten Brigittens und ein schwacher, dankbarer Händedruck zeigte dem Weibe, daß ihre Worte verstanden seien. Sie wandte sich nun an Hildegardis, die, wie ein Bild aus Marmor, bleich wie der Tod, mit dunkelglühenden Augen abseits blickte. Ueber ihrer schönen, bebenden Gestalt lag noch immer Hoheit und Stolz. „Auch Ihr friert,“ sagte die Zigeunerin und hing ihr ein großes Kopftuch, das sie entfaltete, über die Schultern, „aber glaubt mir, hohes Fräulein, dieser Frost wird Euer Herz erwärmen. Euere Herrlichkeit liegt in Trümmern, aber Ihr werdet unter denselben einen Schatz finden, welcher köstlicher ist, denn das Verlorne: die Perle der Demuth, meine ich.“ Hildegardis duldete die wärmende Hülle, doch erwiederte sie nichts und wandte sich erst mit einiger Entrüstung um, als die Zigeunerin schon wieder im Walde verschwunden war. Der Zug wollte sich von Neuem in

Bewegung setzen, da sank Bärbchen neben Fräulein Brigittens Tragbahre auf die Kniee nieder, bedeckte ihren Busen, ihre unter der Hülle hervorgestreckten Hände mit Küssen und Thränen und zog aus ihrem Busentuch etwas hervor, das sie dort verborgen getragen. „Auch ich scheide von Euch. O hätte ich nimmer diese Nacht erlebt! Meine Warnung, theuere, theuere Dame, hat Euch ja nichts gefruchtet. Das Unglück ist über Euch gekommen, und Ihr habt Alles verloren. Eins aber habe ich doch aus Eurem lieben Kämmerlein gerettet; ich wußte ja, daß Ihr Werth darauf legt, daß es Euch ein Kleinod ist — Junker Siegmund's Konterfei. Nehmt es," fuhr sie fort und drückte einen Kuß darauf, „nehmt es hin das Engelsbild, und es tröste Euch, wenn Ihr im Leide seid. Auch ich habe keinen Trost auf Erden. Damit legte sie das Bild auf Brigittens Herz, sprang und eilte auf einem Nebenpfade von dannen. Die Base aber ergriff es, nahm es unter den warmen Mantel und drückte es fest gegen ihre mütterliche Brust, während sie weiter getragen wurde.

Konrad und der große Linhardt trafen indessen

unter der Linde vor der Kapelle ihre ferneren Maßregeln. Es waren diese zum Theil schon besprochen, und man hatte im Voraus festgesetzt, daß nach dem ersten Angriff, der jetzt geschehen war, der Krieg förmlich fortgesetzt werden sollte. Eingetheilt in ordentliche Heereszüge und Fähnlein und Rotten, deren jede ihren Führer hatte, wollte man jetzt in zwei Abtheilungen dem großen Heere entgegenziehen, welches unter Metzler's Befehlen stand. Eine derselben sollte ihren Zug durch das sogenannte Grabfeld, die andere durch das große Mainthal hinab nach dem innern Franken zu nehmen. Es ließ sich erwarten, daß dies Heer auf beiden Wegen durch den Zufluß der ganzen Bevölkerung sich ungemein vergrößern werde. — Welche reichen Klöster, welche Unzahl an Schlössern und Adelsresidenzen lagen auf diesen Wegen, deren Schätze und Vorräthe den zuerst Nehmenden gehörten, da eine Gegenwehr kaum noch zu denken war; welche Aussicht für den bis dahin in Elend und Hunger schmachtenden Bauer, der so eben dieses stolze, mauerfeste, wohlverwahrte, prächtige Hohenstein in einer Nacht ge-

brochen, zu seinen Füßen gelegt hatte! Empfindungen, wie er sie nie gekannt, schwellten durch seine entfesselte Brust, und wohl mogte auch Konrad mitten in dem Graus der Zerstörung, die er angerichtet, ein Gefühl von Seligkeit kosten. Wenigstens zeigte das Lächeln, welches um seine Lippen spielte, da er jetzt mit untergeschlagenen Armen an den Stamm der Linde gelehnt stand und um sich her blickte, von einer gewissen Ruhe und Befriedigung, nicht von Reue oder Schmerz. Und doch war dies Lächeln von einem Ausdruck begleitet, der es nicht anziehend, nicht lockend machte, sondern der eine Art von Furcht davor einflößen konnte. Der Mund lächelte, aber die Stirn zog sich in drohende Falten, das Auge glänzte von einer unheimlichen Lust. Da trat ihn Linhardt's jüngerer Bruder an und fragte: „Sprich, was soll mit dem Gefangenen geschehen, den wir noch hier haben, mit des Klostervogts Sohn? Der Bube schwatzt und beschwatzt fast die Leute. Ihn sollten wir wählen zum Anführer, meint er, da würden wir ganz anders fahren, als mit dem Großen und dir. Er wisse um alle verborgenen Schätze der Klöster und

Burgen und überall Bescheid, während ihr nichts wüßtet. Er hasse die Pfaffen und Junker mehr noch, als wir, und wüßte denn doch mit dem Waffenhandwerk Bescheid, wovon ihr, arme Bursche, nicht so viel verstündet; — so schwatzt er und die Leute hören ihm zu . . ." „Ich komme!" unterbrach ihn Konrad und faßte den Griff seines Messers mit Heftigkeit, „ich komme! Geh' nur einstweilen voran." Damit riß er die Waffe aus ihrer Scheide und stieß sie in den Stamm des Baumes fast bis zur Hälfte der Klinge hinein; dann zog er sie mit einem Ruck des Armes wieder heraus und ging hastigen Schrittes nach der Kapelle, in welcher der Forstwart, obwohl gefangen, predigte.

Nur die äußeren untern Mauern des hohen Thurmes, nebst dem Mauerwerk des Schlosses, dem Mönchsgang und einem Thurm, der den Eingang beider Höfe bildete und mit dem Geschlechtswappen der Lichtensteiner geschmückt war, zeigte sich dem Tageslicht des andern Morgens als traurige Ueberreste der zerstörten Burg.

Drittes Kapitel.

Alle Freundschaft noch weit übertrifft
Ein fromm Weib, das nichts Böses stifft.
Wenn alle Freunde von dir gehn,
Wird sie getreulich bei dir stehn,
All's mit wagen, Freud und Leid,
Zu deinem Dienst allzeit bereit.

(Alter Sinnspruch.)

Groß war der Schrecken und die Aufregung, welche die Ereignisse der beschriebenen Nacht in der ganzen Umgegend verbreiteten. Weithin hatte man die Flammen des Hohenstein's, nebst der drei übrigen Schlösser, welche zu gleicher Zeit das Schicksal der Zerstörung traf, leuchten sehen, und sie waren dem Landvolk ein Signalfeuer der Freiheit und des Aufstandes, den Bewohnern der Burgen und Klöster aber der schreckliche Blitzstrahl geworden, der ihnen verkündete, daß das Gewitter, welches sie noch fern im Westen wähnten und für dessen dumpfes Rollen sie so gern

ihr Ohr verschlossen hätten, bereits da sei, dicht über ihren Häuptern schwebe und sich mit ungeheuren Donnerschlägen zu entladen beginne. Nur Wenige vermogten sich diese plötzliche Erscheinung zu erklären, da nur Wenige von Münzer's unlängst stattgehabtem Durchzug und Aufenthalt in dieser Gegend unterrichtet waren. Wer kannte auch des armen Knnrad's Schmerzen und seiner Urfräle Tod! Wohl wußten Ritter und Prälaten von der Bedrückung, welcher der gemeine Mann ausgesetzt war, und mancher unter den Denkenden hegte die stille Besorgniß, daß dieselbe mit der Zeit schlimme Folgen haben könne, namentlich wenn das Beispiel des schwäbischen Aufstandes näher rücken sollte; sein Auge sah die bis zum Rande gefüllte Schaale, ohne das hineinfallende Sandkorn zu bemerken, welches ihr Ueberströmen verursachte.

War indessen der Grund der Erscheinung Vielen ein Räthsel, so trat doch diese selbst nur allzu unläugbar und keck an das Licht des Tages. Jeder mußte seine Partei ergreifen, seine Maßregeln nehmen. Selten war ein regeres, arbeitsameres

Leben, wie mit einem Zauberschlage, auf den Wällen der Schlösser, in den Höfen der Klöster entstanden. Die Burgherrn selbst legten Hand an bei der Befestigung ihrer Mauern und Thürme und deren Ausstattung mit Donner- und Hakenbüchsen, wenn sie so glücklich waren, solche zu besitzen; die Mönche schanzten mit eignen heiligen Händen, zogen Gräben um ihre Klöster, verrammelten ihre Thore, — Alles war thätig, der Faulste selbst; denn es galt nichts weniger, als Eigenthum zu retten und Leben. Auch in der schönen Benediktiner-Abtei, die vom Gipfel ihres waldbewachsenen Berges auf alle niedrig gelegenen Orte so stolz herabschaute und den Glanz ihrer hundert Fenster in den vorüberfließenden Main spiegelte, war ein Treiben entstanden, das in seiner Lebhaftigkeit fast der neulichen Lehnsgerichtssitzung glich, nur daß ihm das Festliche abging, welches jene bezeichnete. Der Abt Johann ließ unter Pater Alexander's Leitung das Kloster in Vertheidigungsstand setzen. Er konnte dies Geschäft keinen bessern Händen anvertrauen, der junge Mönch entledigte sich desselben mit einer

Ruhe und Umsicht, welche nur ihm eigen war und die so sehr dazu diente, ihm alle Gemüther seiner Umgebung unterwürfig zu machen. Hier ließ er, wie ein kriegsgeübter Ritter, Schanzen aufwerfen, dort schadhafte Stellen der Mauern ausbessern, Schießscharten anlegen, oder Geschoß aufpflanzen; er selbst berührte weder Hacke noch Spaten, aber sein Befehl wirkte mehr, als die Arbeit von vielen Händen, weil er stets an der rechten Stelle war. Die Ritter Schenk von Siemau und Schott von Schottenstein hatten sich, aus ihren Schlössern vertrieben, welche mit dem Hohenstein ein Raub der Flammen wurden, nach dem Kloster geflüchtet mit Mannen und Rossen und Allem, was mit ihnen in jener Nacht den Händen der Bauern entging. Sie standen zum Dank für den gewährten Zufluchtsort, zum Theil aus eigner Nothwehr und da sie selbst nichts mehr zu vertheidigen hatten, den Mönchen treulich bei, am eifrigsten Herr Lorenz, ihr ehemaliger Widersacher. Die Vasallen des Klosters, welche der Abt noch außerdem hatte aufbieten lassen, erschienen nicht, da sie mit der Schutz-

mehr ihrer eignen Besitzungen genug zu thun hatten. Auf eine Zeit, wie die gegenwärtige, war zu keiner andern gerechnet worden. Man hatte Verträge und Lehensverbindungen zu wechselseitiger Aussicht geschlossen, aber nicht vorhergesehen, daß ein Tag kommen könne, wo Alle auf ein Mal bedroht sein, Alle auf ein Mal den Feind vor den Thoren, ja innerhalb ihren Mauern haben dürften.

Finsterer, als je, saß der alte Kohlheinz in seinem Sorgenstuhl und warf unwirsch die dürren, vom Zipperlein geplagten Beine hin und her. Stubenthür, Hausthür, Hofthür, Alles stand auf, und gar nicht in der gewohnten Ordnung das Geschlossene, Wohlverwahrte, Gesperrte der klöstervögtlichen Behausung ließ sich bemerken, ganz im Gegensatz mit den Anstalten, welche im Kloster selbst getroffen wurden. Des Vogts Augen blickten düster vor sich hin, und aus seinen zusammengebissenen Lippen wand sich ein dumpfes Geknurr, das zuweilen in ein verständliches Scheltwort überging. „Schalksmagd!“ lauteten seine unhol-

den Worte, „vermaledeite Diebin! daß du den Hals brächst! Mögtest du im Fluß ersaufen! Daß sie dir das Genick umdrehten, oder das Herz aus dem Leibe rissen unter Weges! Sündhaftes Fell, so vollgepfropft von Falschheit, wie ...“ er stockte ein Weilchen und hauchte dann kaum hörbar, indem er das Haupt zurücksinken ließ gegen die Stuhllehne „. . . ich selber.“ Ein Mann schritt jetzt durch die weit offne Pforte in den Hof hinein bis an das Fenster des Gemachs, in welchem der Vogt saß, und beobachtete ihn eine Weile, ohne daß jener ihn bemerkte. „Ja, ja,“ sagte er dann, indem er sein langes Kinn gegen den Fensterrahmen stützte und den Mund zu einem Lächeln verzog, das alles Mögliche ausdrücken konnte, „da sieht man, wer auf Volksgunst und die Liebe getreuer Unterthanen sich verlassen darf! Sitzt da mein hochgelahrtester Kumpan und Freund bei sperrangelweit offnen Thüren, wie im tiefsten Frieden, während andere ehrliche Leute sich eingraben mögten, wie die Maulwürfe, und Thür und Thor verrammeln. Aber er hat keinen Besuch zu fürchten, komme derselbe,

woher er sei; wie ein liebender Vater sitzt er da, vom Segen und Dank der Kindlein umgeben, die eher sich selbst etwas Leides thäten, als ihm. Ein rührender Anblick, bei Gott! ein Anblick zum Herzbrechen. Hahaha!"

Kolheinz, der Herrn Jakob Burkhart's, des Stadtschreibers von Lichtenfels, Stimme erkannte, warf ihm einen trüben in Galle getauchten Blick zu, zeigte durch ein leises Verziehen der Lippen seine weißen Seitenzähne und schwieg. „Ei, Vogt, verdammter Kolheinz!" polterte nun Herr Jakob, „seid Ihr denn des Teufels, daß Ihr eine solche Verwahrlosung Eures Gehöftes duldet? Ich komme den Berg herauf geritten und mache mich schon im Voraus gefaßt, ein halb Stündchen lang an Eurer Pforte zu läuten, bis es Euch oder Eurer vortrefflichen Hausmagd geliebe werde, das Himmelreich aufzuthun, und finde nun das castrum in talibus circumstantiis. Fast glaube ich mich der Nothwendigkeit überhoben, Euch um die Erlaubniß zum Eintritt zu befragen, und werde sogleich in Euerer liebreichen Nähe sein, Verehrungswürdigster!" Damit ver-

schwand er am Fenster und trat im nächsten Augenblick über die Schwelle der Stube, deren Thür er hinter sich anzog. „Nun sagt mir doch,“ fuhr er fort, nachdem er des Vogts welke Hand derb geschüttelt hatte, was dieser nicht hindern konnte, „sagt mir doch prae aliis, wie Ihr auf den Einfall gerathet, Thür und Thor offen zu lassen bei jetzigen Zeitläuften? Solches nimmt mich bei einem so vorsichtigen Manne, als für den Euch die Welt verehrt, in der That Wunder, da Euch doch Zweifelsohne zu Ohren kam ...“ „Ohren?“ fuhr der Vogt ihn unterbrechend auf und griff nach den seinigen, „ich bitte Euch, Stadtschreiber, verschont mich mit Eurem Spott. Liegsmargt, das Teufelskind, ist Schuld an diesem heillosen Wesen. Mögte sie dafür tausend Jahr im Fegfeuer schwitzen!“

„Liesmargt?“ sagte der Stadtschreiber gedehnt. „Die holde Magd, sonst ein Muster der Mägde, die Ordnerin des Hauses, die sparsame, sittsame Gefährtin Eures Lebens? Erklärt Euch deutlicher, Veneratissime!“

„Ein schönes Stück!“ grollte Kohlheinz.

„Lug und Trug, Falschheit und Hinterlist. Fort ist die Bübin, heimlich fort, böslich hat sie mich verlassen und diebischer Weise mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. Zur Geldtruhe hatte sie den Schlüssel, — sie ist leer, rein leer, wie Kisten und Schränke. Da sitze ich, wie ein Bettelmann. Stehlt, raubt, wenn Ihr Lust habt.“

„Gottes Donner!“ rief der Stadtschreiber innerlich aufkrähend, „Ihr narrt mich wohl, amice? Wie? Was? Davongegangen ist die Tugendbegabte? mit Hab' und Gut davongegangen? mit ihres theuersten Brodherrn Geld und Schätzen? Unmöglich! Sagt mir, Verehrtester, die Mähr wäre ja zu . . . .“

Köstlich, wollte er hinzusetzen, verschluckte aber das Wort und nahm mit einiger Mühe den Ausdruck des Beileids an.

„Denkt Ihr, ich treibe Kurzweil?“ entgegnete der Vogt unwirsch. „Mir wäre so. Es ist, wie Euch sage. In dieser Nacht hat sie sich davongemacht, die vermaledeite Hexe, und mir das leere Nest gelassen. Ihr mögt Euch meinen

Schrecken vorstellen, da ich bei'm Aufstehen vergebens nach ihr rufe und dann die Bescheerung finde. Es fuhr mir in die Glieder, und da sitze ich nun und kann nicht ein Mal die mir zum Tort offen gelassenen Thüren wieder sperren, da Knecht und Büttel die Nacht durch an der Arbeit bleiben mußten, die unser Kriegsobrister vornehmen läßt."

„Euer Kriegsobrister? Wen meint Ihr, Hochverehrtester?" fragte der Stadtschreiber.

„Nun, wen anders, als den überklugen Narren, den Pater Alexander."

„So, so. Ich hörte von seiner Thätigkeit und kam eigentlich herauf, um mich per oculos davon zu instruiren. Es ist ja erstaunlich, wie der Hochwürdigste wirthschaften soll. Aber, Geliebtester, bevor wir weiter davon reden — sollte es denn unter die res impossibiles gehören, der angenehmen Liesmargt wieder habhaft zu werden?"

„Geht ein Mal hin und setzt ihr nach," fuhr der Vogt verdrießlich auf. „Vollends jetzt, wo Alles drunter und drüber geht im Lande. Sie hat ihre Zeit gut gewählt, so viel ist richtig."

Da konnte sich der Stadtschreiber eines kurzen lauten Lachstoßes, mit dem er schon längst gekämpft hatte, nicht mehr enthalten; vergebens suchte er ihn zu bezwingen und ging, die Hände reibend, mit großen Schritten durch das Gemach; es brach dasselbe zu wiederholten Malen hervor.

„Hol' Euch die Pest!" schrie der Vogt grimmig, „mit sammt Eurem Gelächter. Was führt Euch her?"

Herr Jakob Burkhart konnte aber noch nicht ganz seiner selbst Herr werden, sondern rief mit seltsamen Mienenspiel: „Gott der Vater! Gott der Sohn! durchgegangen mit Geld und Gut die Tugendsame, die Vortreffliche! Wie wird Euer Geld in Bamberg unter die Leute kommen, wohin sie Zweifelsohne sich gewendet hat. Welchen Staat wird sie davon machen! welchen Fant wird sie damit füttern! Doch tröstet Euch, werther Freund und Nachbar, ist sie dahin, so bleiben Euch ja andere treue Herzen genug; die zarteste Theilnahme breitet sich wie ein linderndes Balsamtuch über Euren Schmerz, die meinige zum Beispiel."

Er beugte sich mit einer Fuchsmiene über den Vogt und legte seine langen Arme um ihn, was dieser dulden mußte, wie der kranke Wolf, dem der Schinder die letzte Ehre erzeigt; dann sagte er schwach: „Laßt die Possen und sagt mir, was Euch herführt und wo Ihr Eueren Klepper stehen habt?“

„Draußen an einen Apfelbaum band ich ihn,“ antwortete der Stadtschreiber, „und was den ersten Theil Eurer gütigen Frage betrifft, so erfahrt, daß ich gewisser Maßen im Namen und im Auftrag des Stadtraths meiner löblichen Stadt erscheine. Es hat derselbe von den Anstalten vernommen, welche das Kloster gegen einen etwaigen Ueberfall trifft, und uneingedenk der mannigfachen Reibungen, die leider von einigen Zeiten her zwischen den gegenseitigen Gerechtsamen statt fanden und finden, zieht ein hochedler Stadtrath jetzt nichts in Betracht, als die Bedrängniß des Augenblicks. Unsere Thore sind, Gott sei Dank, wohl verwahrt und gerüstet, und wir dürfen daher, ohne die Pflicht der Selbsterhaltung zu verletzen, mit hülfswilligem Herzen auf die

Verlegenheit hochgeehrter Nachbarn blicken. Maßen nun hier wacker geschanzt wird, und der Knechte und Laien doch nur eine mäßige Zahl sein dürften, ohngeachtet der Fremden, welche dazu gekommen: so ist den Rath erbötig, eine Abtheilung seiner Bürgerschaft zu besserer Förderung der Arbeit herauf zu senden — junge Bursche, die eben müssig sind, tüchtige Fäuste haben und sich eine Stufe im Himmel werden zu gewinnen hoffen durch ihrer Hände Werk für ein so heiliges Haus. Mit solchem, wahrscheinlich unvermutheten, Anerbieten komme ich, und mit Euch, Vortrefflichster, oder dem hochwürdigsten Pater Prior darüber Abrede zu nehmen, war mein frommer Zweck. Doch sagt mir nur, um aller Heiligen Willen," unterbrach sich der Stadtschreiber, „was für ein verdammtes Krunksen, Aechzen, Knurren und Schnaufen da durch die Wand kommt? Man sollte glauben, ein verwundeter Bulle sei in der Nähe, wüßte ich nicht, daß dort kein Stall, sondern vielmehr das Heiligthum Euerer Ruhe, die holde Geburtsstätte süßer Träume, das Rosenlager des guten Gewissens, mit einem Wort — Euere

Schlafkammer ist. Ich will doch nicht hoffen, daß Liesmargt .... doch nein! oder der Teufel selber ....“

Des Vogts Zähne wurden sichtbar. „Mein Sohn,“ keuchte er nach einer Pause aus tiefer Brust hervor, „der Forstwart, liegt drinnen. Ihr, der Alles weiß, werdet ja vernommen haben von seinem Unglück.“

„Unglück?“ fragte Jener. „Nicht doch; auf Freundschaft, kein Wort. Nur so viel ist mir bekannt, daß der würdige Mann sich noch vorgestern im erfreulichsten Wohlsein auf dem Hohenstein befand. Ja, freilich,“ fuhr er fort und nickte mit dem langen Kopf, „nun kann ich's mir zusammenreimen: er hat die vorige Nacht dort verlebt, — Schrecken, Theilnahme an dem Schicksal seiner hohen Gastfreunde — oder wohl gar verwundet? ich will nicht hoffen? Beruhigt mein Gemüth, Vogt. Alter, wackerer Knabe, erzählt doch!“

„Ist in drei Worten geschehen,“ murrte Jener. „Gegeiselt haben sie ihn bis auf's Leben. Sein ganzer Leib ist eine Wunde. Ja, ja, so ist's.“

„Ha! ha! so!“ stieß der Stadtschreiber heraus, „gegeiselt! Nun sehe Einer das gottvergessne, heillose, aufrührerische Teufelspack, die Bauern! Eueren lieben, einzigen Sohn zu geiseln!“

„Und wie!“ sagte der Vogt, „Ihr habt keinen Begriff davon. Auf allen Vieren kam er gestern Abend gekrochen, halb nackt und blutrünstig, — ein Scheusal; ich kannte ihn nicht mehr und hetzte die Hunde auf ihn an. Da seht ein Mal.

Er schob ihm ein in Papier gewickeltes Päckchen zu, das neben ihm auf seinem Arbeitstisch lag, und ein Ausdruck von lauernder Lust überflog sein Antlitz, da Jener es hastig nahm und aus einander schlug; denn er weidete sich bereits an dessen Schrecken. „Alle heiligen Nothhelfer!“ schrie der Stadtschreiber zurückprallend, „plagt Euch der Teufel, Vogt! — ein Paar Menschenohren?“ Ja, in der That befanden sich solche blutrünstig und aufgeschwollen in dem Papiere, das der Stadtschreiber mit Abscheu von sich warf.

„Nun ja,“ grollte Jener, „was weiter? des Forstwarts Ohren. Sind ihm doch die an-

dern Glieder geblieben. Er kann froh sein, daß er die Augen und Nase noch hat. Aber schaurig ist's, daß er sie in der Hosentasche mitbrachte und gar nichts davon wußte. Nun, er weiß noch jetzt nicht, ob er ein Mensch oder ein Stallhase ist. Im Vertrauen, Stadtschreiber," fuhr er fort und verzog den ungeheuren Mund zum Lächeln, „die Züchtigung wäre ein so großes Unglück just nicht; denn seit der Bursch meiner väterlichen Ruthe entwachsen ist, hat er sie mehr als ein Mal wieder verdient, und ich habe oft, selbst hier in meinem Hause, ein Auge zudrücken müssen, weil er anfing, den Herrn zu spielen. Jetzt bin ich es wieder."

„Ja, in der leeren Hütte!" sagte der Stadtschreiber halb laut und fügte dann hinzu: „Jugend! Jugend! Verehrtester! Gesteht nur, daß Ihr in Euerer Rosenzeit auch kein Heiliger wart. Ja, ja, ich weiß Geschichten . . . ." Er drohte schalkhaft mit dem Finger.

„Nun, der Forstwart könnte endlich vernünftig geworden sein," antwortete Kohlheinz, „denn er ist in den Vierzigen."

„Laßt mich ihn sehen," rief Jener und schritt nach der Kammerthür, die er, ohne die Erlaubniß dazu abzuwarten, rasch öffnete, und trat hinein. Da lag der unglückliche Forstwart in einem Bett, mit Kissen bedeckt, stöhnend, schnaufend, bald leise ächzend, bald brüllend wie ein Stier. Ein Tuch, an welchem sich Blutflecken befanden, umhüllte seinen Kopf, sein Antlitz war bleich, eingefallen, gealtert und von Schmerzen verzerrt. Er schlief nicht, seine rollenden Augen hefteten sich auf den Eingetretenen. „Ei, ei," sagte dieser mit allen Zeichen der Theilnahme, „in welchem Zustande muß ich Euch treffen, domine! Prügel habt Ihr erhalten und solche noch obendrein mit einem Theile Eures schätzbaren Hauptes bezahlen müssen? Beklagenswerther Umstand!"

Der Forstwart sah ihn grimmig an und röchelte aus heiserer Brust etwas hervor, das nicht zu verstehen war.

„Ganz recht," unterbrach ihn kopfnickend der Stadtschreiber, „ich verstehe Euch wohl. Ihr wollt mir erzählen, wie es bei der Exekution zuging. Man hat verschiedene Arten, und ich pflege

in Amtsfällen dergleichen nach Gutdünken anzuwenden. Entweder man läßt den Delinquenten anpfählen mit entblößtem Rücken, oder über Stroh werfen oder über eine hölzerne Bank, entweder bedient man sich eines Stocks, oder einer Geisel, oder auch bei Weibern einer derben Ruthe. Nun sagt mir, Carissime, welches von diesen Heilmitteln ist Euch zu Theil geworden? War es ein recht kräftiger Arm, der dasselbe schwang? Wechselten vielleicht Mehrere in der Behandlung ab? Erzählt doch, Lieber!“

„Hol' Euch der Geier!“ stöhnte der Forstwart und dehnte die schmerzenden Glieder, dann aber schloß er plötzlich die Augen und rief im Fieber: „Konrad! Erbarmen! Gnade! Das Leben nur laßt mir — Konrad! — Ohren! — Ohren! —“

„Kommt!“ sagte der Vogt, der in die Kammer schaute, „und laßt den Narren. Der Staffelsteiner Bader, der täglich herauf kommt, wird ja wohl vorbeigehen, der soll ihm Pflaster legen. Jetzt mögt' auch ich ein Mal fragen.“

„Nun, so fragt,“ sagte der Stadtschreiber,

in die Stube zurückkehrend und sich ganz behaglich die Hände reibend.

„Der Lichtensteiner, heißt es", fuhr Jener fort, „sei in Euren Gewahrsam gegeben. Ist das wahr? Ich gönne es dem stolzen Junker von Herzen; aber was macht Ihr mit ihm?"

„Nichts, Herzensfreundchen, nichts in der Welt!" war die Antwort. „Ein feines, festes Stüblein auf dem Kronacher Thor haben wir ihm eingeräumt, das ist Alles; ihm und dem Sohn; müssen sie beide füttern, das haben wir davon. Aber was war zu thun? Der Stadtrath konnte es nicht ablehnen, und die Ungunst des umwohnenden Adels mag er doch auch nicht auf sich ziehen, sintemal die Zeiten nicht ewig so bleiben werden, wie sie seit Kurzem geworden sind. Ja, Alter, das ist ein verdammt kitzlicher casus, und ich werde mein ganzes ingenium müssen zu Hülfe nehmen, um da hinüber zu kommen. Jetzt aber ermannt Euch und geleitet mich in das Kloster. Ich mögte gern in Augenschein nehmen, was Euer sogenannter Kriegsobrister bereits geleistet hat. Viel wird's nicht sein, und

ohne unsere so uneigennützig dargebotene Hülfe werdet Ihr überhaupt nicht weit kommen."

Der Vogt brummte, murrte, zog sich langsam an, nahm seinen Krückstock, verschloß mühsam alle die offnen Thüren, und bequemte sich endlich, den gehaßten Zuspruch nach dem Inneren des Klosters zu führen. Er zeigte ihm sämmtliche Vertheidigungsmaßregeln, die Geschosse, die frisch aufgeworfenen Schanzen und andere von Pater Alexander getroffene Anstalten, bis sie endlich auf diesen selbst stießen, der mitten unter Rittern, Mönchen und Knechten sich auf der Terasse befand und, indem er einen langen Heerhaufen von Bauern, der durch das Thal zog, beobachtete, die Stelle bezeichnete, wo Hackenbüchsen anzubringen wären. Die Ritter nahmen das freundnachbarliche Erbieten des Lichtenfelser Stadtraths mit großer Freude auf; denn je mehr Hände zur Arbeit, je besser dünkte es ihnen, und eine verstärkte Besatzung erhöhte doch immer die Sicherheit des Ortes. Auch die Mönche, den Pater Prior an der Spitze, waren dieser Meinung und priesen und segneten die gute Gesinnung der Bür-

gerschaft gegen ihr Kloster. Nur Pater Alexander schien weniger von derselben ergriffen; er lehnte des Stadtschreibers Antrag nicht ab, doch war er der Meinung, vorerst die Entscheidung des Abtes darüber einholen zu müssen; einige Mal richtete er auf Jenen sein durchdringendes Auge fest und forschend, und glaubte zu bemerken, daß Herrn Burkhart's unsicherer Blick den seinigen nicht ertragen konnte. Kurt, der Küchenbub, der nebst seinem Genossen, anstatt der sonst gewohnten leichten Hausarbeit, heut angehalten ward, Steine zu tragen, flüsterte im Vorübergehen zu Muff: „Schau ein Mal den langen Lichtenfelser Herrn. Der sieht aus, als hätte er Belieben, diesen Schanzwall zum Imbiß zu speisen und das Kloster zum Mittagsmahl. Ob er dann wohl fett würde, der Windhund?“

Ein Geräusch vor dem großen Thor erregte Aufmerksamkeit; die Glocke wurde angezogen, und mehrere Reiter begehrten Einlaß. Es waren ihrer vier bis fünf, welche auf schwer beladenen Thieren zwischen hohem Gepäck saßen. Sie trugen weltliche Kleider, obgleich die gutgenährten,

von Wohlleben strotzenden Mönchsgestalten sich kaum darunter verbargen, und man erkannte mit Erstaunen Klosterherrn der benachbarten Abtei Langheim, den Abt an ihrer Spitze. Sie wurden sogleich eingelassen, und ihre traurigen Mienen gaben kund, daß sie sich nicht auf einem Fußritte befanden oder nur in der Absicht erschienen, ihren Nachbarn einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, wie dies sonst mehrfach geschehen, — als Flüchtlinge kamen sie, welche aus Furcht vor einem Ueberfall der Bauern, da ihr Kloster, in der Ebene gelegen, ziemlich unbeschützt war, dasselbe so eben verlassen hatten, um sich auf Nebenwegen, verkleidet und bewaffnet, wie man sie erblickte, in die Hauptstadt des Hochstiftes zu begeben, wo sie wenigstens für ihre Personen Schutz zu finden hofften. Nur einige seiner Konventualen begleiteten den Abt, die übrigen hatten sich nach verschiedenen Richtungen zerstreut, alle aber ihrer reichen und herrlichen Klausur den Rücken gewendet. So lautete der niederschlagende Bericht der Ankömmlinge, da sie alsbald in das Refektorium geführt und hier vom Abt

Johann empfangen worden waren. Mit gespannter Theilnahme sammelten sich die Mönche um sie, und ihr Vorhaben, ihre Flucht, ihre weltliche Tracht machten auf alle einen tiefen, beinahe entsetzlichen Eindruck. Schütz von Hachenbach konnte sich dessen am wenigsten erwehren. Er mußte diesen angesehenen Nachbar, einen Prälaten von gleichem Range mit ihm, mit dem er eine lange Reihe von Jahren in freundschaftlichem Verkehr gestanden, dessen Haus noch wohlbegründeter und reicher war, als das seine, demselben den Rücken kehrend, als heimathlosen Flüchtling erblicken; er mußte den wohlgemeinten Rathschlag vernehmen, seinem Beispiel je eher je lieber zu folgen, und nicht zu warten, bis es zu spät werde. Denn solches, fügte der Cisterzienser-Abt hinzu, möge eher geschehen, als man es glaube, und er habe die Gegend nicht verlassen wollen, ohne vorher seinen Banzer Freunden dringend empfohlen zu haben, daß sie ein Gleiches thäten. Bei diesen schrecklichen Worten blickte Abt Johann seinen Freund, den Pater Alexander, an und erwartete dessen Ausspruch. Er fürchte nicht,

erwiederte dieser, daß man nöthig haben werde, diesen äußersten Schritt zu thun. Das Kloster sei vermöge seiner Lage und Befestigung von der Art, daß es einem möglichen Angriffe Trotz bieten könne. Er führte nun die Vertheidungsmaßregeln an, die er getroffen, nannte die Ritter, welche anwesend waren und die ihren Schutz versprochen hatten, und setzte bei dieser Gelegenheit den Abt von dem Anerbieten des Lichtenfelser Stadtraths in Kenntniß. Er verfehlte hierbei nicht, die gute Gesinnung zu rühmen, wovon solches ein Zeugniß zu geben schiene, rieth jedoch, vorsichtig zu sein, da nicht selten die Schlange unter Rosen verborgen liege. Indessen wollte man keine Höflichkeit versäumen, auf welche Herr Burkhart als Ueberträger eines so freundlich lautenden Erbietens gerechten Anspruch machen konnte; zu dem war er dem Abt von lang her bekannt und nicht selten ein willkommner Gast an dessen Tafel gewesen, die er durch seine launigen Einfälle würzte. Er ward daher gerufen, auf das Beste empfangen, und mußte sowohl am eben aufgetragenen Imbiß, als auch später an

der Mittagstafel Theil nehmen. Hier fand er seinen Platz neben Pater Benedikt, seinem alten Freund, der seiner Erscheinung doppelt froh war. Die Becher kreis'ten, des Priors Mutterfässer bluteten abermals, und man war fast im Begriff, die schwere Zeit zu vergessen und sich der alten, angenehmen, sorglosen Mönchsfröhlichkeit zu ergeben, die Flüchtlinge nicht minder, als die noch vom heimischen Altar Beschirmten: als ein neuer Ankömmling dieselbe trübte.

Es war ein Bote, den der Fürstbischof von Bamberg sendete. Er überbrachte ein Umlaufschreiben des Fürsten, worin dieser die seiner Lehnbarkeit unterworfenen Aebte, Prioren und Klostervorsteher ermahnte, bei dem unheilvollen Aufruhr, der an allen Orten ausbreche oder auszubrechen drohe, und den Gott der Herr zur Strafe des Hochmuths und der Ueppigkeit der weltlichen sowohl als der geistlichen Herrn zulasse, ihre Klöster und Güter, soviel wie möglich, vor Schaden zu bewahren. Durch Einziehung des Prunkes, der des Dürftigen Auge beleidige, Austheilung von Almosen, Nachgeben und Nachlassen in Billigem, meinte der Schreiber, möge sich

vielleicht mancher bösen Gewaltthat vorbeugen lassen. Zugleich aber verfehlte der Fürstbischof nicht, zu melden, daß er selbst sich in großer Verlegenheit befinde. In den schwäbischen Verband getreten, verlange derselbe jetzt die Anwerbung von einer Anzahl von Reitern für den Markgrafen Kasimir von Brandenburg, der den Bund um Hülfe gegen seine Rothenburger Unterthanen gebeten, und er vermöge dieselben weder unter seinem Hofgesinde, noch unter seinen Amtleuten aufzubringen, er müsse sich deßhalb an seine Ritter und Aebte wenden, und fordere einen jeden von ihnen zum Beistande auf.

Dies war im Kurzen der Inhalt des Kanzleischreibens; aber ein geheimes Handschreiben des Bischofs Weigand an den Abt Johann, seinen alten Freund, begleitete dasselbe noch besonders. Hierin ergoß sich der hohe Schreiber in bittere Klagen, die jedoch alle den Stempel seines sanften, edlen Charakters trugen. Er rieth dem Abt als Freund, für seine Sicherheit zu sorgen, da ein gewaltsames Unterdrücken des Aufstandes nicht mehr zu denken sei; durch jeden Widerstand ge-

winne er an Furchtbarkeit. Man wisse jetzt mit Bestimmtheit, daß die ganze Besatzung des Weinsberger Schlosses nebst ihrem Obristen, Graf Max von Helfenstein, nachdem sie sich der Uebermacht habe ergeben müssen, auf das allergrausamste und allerschrecklichste von den Bauern hingerichtet worden sei. Mehrere Stunden habe der Mord gedauert, und selbst die Gemahlin des Grafen sei nicht geschont worden. Auch im Würzburger Land fange es an, überall lichterlohe Flammen zu schlagen, trotz des Wüthens des alten Löwen, Bischof Konrad's, auf seiner Burg. Die Ereignisse an der sächsischen Gränze, vielleicht schon im Bisthum selbst, zeigten, wessen man sich zu gewärtigen habe. Dazu gebe es Pfarrer und Mönche mitten in der Hauptstadt Bamberg, die dreist dem Volk predigten von dem sogenannten reinen Evangelium, von Freiheit und Aufstand. Einer von diesen, Schwanhäuser, Kustos an der St. Gangolfskirche, sei ein außerdem völlig unbescholtener Mann, und dermaßen geliebt vom Volk, welches er nach Gefallen leite, daß man ihm nicht ein Haar krümmen dürfe. Die Auf-

forderung, Pferde für den Markgrafen zu stellen, fügte der Bischof hinzu, habe er nur pro forma, um den Willen des Bundes zu thun, ausgehen lassen, maßen er seine Mannen jetzt ungern ausserhalb Landes senden würde. Er entbinde den Abt alsogleich der Verpflichtung, jenem Befehl nachzukommen, rathe ihm dagegen an, sein Kloster getreuen Händen zu überantworten und auf seine persönliche Sicherheit bedacht zu sein. Die Festung Vorchheim mit ihren starken Wällen und Mauern scheine den geeignetsten Zufluchtsort darzubieten, indem, wie ihm bekannt sei, daselbst ein Verwandter der Hachenbach's den Oberbefehl führe.

Mit diesem Rath und seinem bischöflichen Segen schloß der Kirchenfürst seine vertraute Mittheilung, die ein rührender Beweis seines sanften von den Ereignissen der Zeit zwar tief verwundeten, aber immer vergebenden Herzens voll Menschlichkeit und freundschaftlicher Besorgniß war, und welche auf den Abt Johann die entscheidendste Wirkung hervorbrachte. Dieser theilte jedoch bei weitem nicht den ganzen Inhalt des

Schreibens seinen Gästen mit, sondern nur Einzelnes, was Bezug auf das Allgemeine hatte, und behielt sich eine rückhaltslose Ergießung auf eine Abendstunde mit seinem Vertrauten vor. Indessen gestattete er, daß der Bote in den Saal geführt, mit Wein und Speisen bewirthet und von den wißbegierigen Tafelgenossen ausgefragt wurde; es war ein Barfüßer Religios, der ganz geeignet war, einen mündlichen Kommentar zu den Andeutungen seines fürstlichen Gebieters zu geben. Er erzählte von dem unruhigen Treiben in der Stadt und von Schwanhäuser's sündhaften Predigten, deren Zulauf allen Glauben überstiege. Das Volk trüge ihn auf den Schultern nach der Kirche, die bei weitem nicht Raum hätte, alle seine Zuhörer zu fassen, weßhalb er vor der Kirchthür predigte, und ehrte ihn wie einen Heiligen; die Worte des Kustos flößen wie Honig ihm von den Lippen, die Jeder mit Begierde auffinge, ohne zu bedenken, daß es ein vergifteter Höllenbrei wäre, den man verschlänge. — Es wurde nach dem Alter, dem Aeußern und einigen näheren Umständen dieses gefährlichen Mannes

gefragt, worauf der Stadtschreiber, noch eher der Bote antworten konnte, ihm zuvorkam und sagte: „Ueber diesen Punkt wird Niemand besser Aufschluß geben können, als einer von diesen hochwürdigsten Herrn, mit denen ich das Glück und die unvergleichliche Ehre genieße, an einem Tische zu sitzen. Pater Benedikt, wie sieht er aus, der Schwanhäuser? O schildert uns huldreichst Euren verirrten Freund. Noch ist es ja nicht zu lange, daß Ihr eine Zusammenkunft mit ihm hattet in der Bischofsmütze zu Lichtenfels, ein Stelldichein, dünkt mich; sicher hattet Ihr ihn beschieden, hochwürdigster Pater, um ihn durch die Macht Euerer Beredsamkeit auf bessere Wege zu führen, durch das Beispiel Euerer Tugenden wieder für den Himmel zu gewinnen. Läugnet's nicht, würdigster Herr."

Der angeredete Pater ließ vor Schrecken die Gabel fallen, vermittelst deren er so eben die Brust eines Birkhahns in den weit geöffneten Mund befördern wollte, und stammelte: „Wie? Wo? Was? Ich? Seid Ihr von Sinnen, Stadtschreiber? Ich Verkehr mit dem Rebellen-

prädikanten! Ihr waret es ja gerade, der... der auch mit dem fremden schrecklichen Mann aus Thüringerland.... wie hieß er doch.... Münzer...."

Der Stadtschreiber drohte lächelnd mit dem Finger; da er jedoch sah, daß dem Pater Alexander die Verlegenheit seines Ordensgenossen zu mißfallen schien, indem er die augenblicklich entstandene Stille durch eine Bemerkung anderer Art unterbrach, so sagte er blos mit leiserer Stimme, zu ihm geneigt: „Ihr seid ein Schalk, Hochwürdigster; von gar manchen Dingen könntet Ihr erzählen, wenn Ihr wolltet, und zwar von angenehmeren Gegenständen, als jene beiden tollen Prädikanten sein mögen. — Beichtvater zu Sonnenfeld — heilige Klara! Das lasse ich mir gefallen. Sagt, kommt Ihr oft hinüber?"

„Zwei Mal wöchentlich," entgegnete der leicht verführte Mönch, „doch wird's nunmehr seinen Anstand haben."

„Und seid Ihr zufrieden mit Euren Beichtkindern?"

Pater Benedikt zuckte die Achsel und wies

mit dem Finger versteckt nach dem Abt von Langheim. „Dort sitzt der Visitator,“ sagte er leise.

„Richtig!“ fuhr Jener fort. „Aber mit dessen Macht und Ansehen scheint's am Ende. Sagt mir doch, würdigster Herr,“ fuhr er dann flüsternd fort, „ist es wahr mit der Mutter Felicitas? Daß sie nicht mehr im Kloster sei, munkelt man allgemein, obgleich es heißt, sie liege krank darnieder. Aber wo ist sie? Weit gewißlich nicht. — Nun, man hat jetzt mehr zu denken, als auf eines entschwundenen Nönneleins Spur; doch heiße ich nicht Jakob Burkhart, wenn ich nicht auch hinter diese komme. Ihr solltet ein Mal trinken, Hochwürdigster.“

„Ein Mal? Schalksmann!“ sagte Benedikt, „als wenn ich nicht immer tränke. Uebrigens, was die entlaufene Nonne betrifft, so kümmert sie mich nicht; ich absolvire nur, was da ist. Im Vertrauen aber, Stadtschreiber, es ist nicht richtig im Kloster; die Nönnelein sind vom bösen Geist besessen, und was geschieht neulich? Die Pfersfelderin wittert Unrath, das heißt, sünd-

liche, verdammte Schriften vom Doktor Martinus und Anderen, — sie untersucht die Zellen und findet deren in jeder. Nun soll ein Strafgericht ergehen; aber die Klosterfrauen widersetzen sich dem, da sie alle schuldig waren, bis auf eine, glaube ich; sie verweigern den Gehorsam, jagen die Aebtissin von Kreuzgang zu Kreuzgang und versperren sie in die Kirche. Denkt Euch den Gräuel, Stadtschreiber!"

Dieser machte seine seligste Miene. „Nicht möglich!" entgegnete er schmunzelnd, wobei er sein langes Kinn mit der Hand streichelte, „jagen sie — sperren sie — das Gotteslamm, die gute Frau Abtissin! Ein wenig scharf ist sie, haarscharf, so zu sagen, wollt' Alles verbessern ... Also in die Kirche. Hahaha!" Er brach in ein kurzes, aber schallendes Gelächter aus, das er nicht unterdrücken konnte, welches jedoch so ziemlich in dem Geräusch der Stühle unterging, da die beiden Aebte so eben das Mahl aufhoben. Der Stadtschreiber zog nun den Mönch in eine Fenstervertiefung und suchte hier das seinen Lachreiz kitzelnde Gespräch noch weiter zu führen,

während die Herren von Langheim sich rüsteten, ihre Reise über Merzbach durch das Grabland nach Würzburg fortzusetzen. Gerührt umarmten sich die scheidenden Aebte, der zurückbleibende konnte sich kaum der Thränen erwehren. Auch die Mönche sagten einander nicht das gewöhnliche fröhliche Valet, welches in glücklichen Tagen ihr Abschiedsgruß war, sondern je mehr sie noch so eben an wohlbesetzter Tafel der schlimmen Zeit zu vergessen in Versuchung gewesen, je deutlicher zeigte sich jetzt mit einem Male die Ahnung einer dunkleren Stunde, die durch ihre Gemüther zog. Die Banzer besonders waren niedergeschlagen; denn, ohne daß sie es aussprachen, fühlten sie diejenige Beängstigung, die man empfindet, wenn man von Andern bereits einen schweren Schritt gethan sieht, der Einem selbst noch bevorsteht.

Herr Jakob Burkhart wurde mit Dankbezeigungen und huldvollen Ausdrücken entlassen, ohne daß jedoch der Abt das Erbieten der Stadt förmlich angenommen hatte. Man wolle alsbald einen Konvent halten, lautete die Antwort, mit der er abgefunden ward, und dessen Ergebniß dem

wohledlen Stadtrath durch einen eignen Abgeordneten ziemlich kund und zu wissen thun. Mit diesem Bescheide ging Herr Burkhart voll heimlicher Erbitterung gegen den Pater Alexander, dem er es mit Recht zuschrieb, daß man nicht alsbald die Thore öffnete, um eine ihm beliebige Anzahl Lichtenfelser Bürger als Besatzung in das Kloster einzunehmen, und auch gegen die anwesenden Ritter, die seiner leise gehöhnt hatten und überhaupt auf seine Vaterstadt übel zu sprechen gewesen waren, — Folge des fast unläugbaren Einverständnisses derselben mit den Bauern und der Haft der Lichtensteiner. Er begab sich ziemlich griesgrämig zum Vogt zurück, schirrte sein während der Zeit in den Stall gezogenes Rößlein wieder auf und beantwortete Kohlheinzens Fragen und Bemerkungen nur kurz. „Ihr schient mir besserer Laune,“ sagte dieser, „da Ihr kamt, als jetzt, wo Ihr wieder heimtrollen wollt. Haben sie Euch etwa schlecht behandelt? Das wäre!“ Eine leise Hoffnung, diese Vermuthung bestätigt zu hören, flog in einem Lächeln über sein Antlitz; der Stadtschreiber jedoch er-

wiederte: „Nicht doch; aber ist Gram nicht natürlich, wenn man von seinem Freunde scheidet? Ich scheide von Euch, liebwerther Kohlheinz, und mein Auge mögte sich mit Thränen füllen ob der üblen Umstände, in denen ich Euch erblicke. In der That, Ihr dauert mich — Liesmargt dahin, und mit ihr Geld und Gut! Geld und Gut, sage ich; denn was Ihr nicht im Sack oder in der Truhe habt, das besitzt Ihr nicht mehr. Ich weiß, Ihr habt Kapitalien ausstehen bei den Bauern auf Wucherzinsen, aber Ihr werdet nicht so thöricht sein, zu glauben, daß Ihr bei den jetzigen Zeitläuften je den Werth eines Batzens zurückerhalten dürftet. Im Gegentheil, nehmt Euch vor Euren Schuldnern in Acht; es könnte ihnen einfallen, sich den preßhaften Gläubiger in's Haus zu schlachten."

Kolheinz bis die Lippen zusammen, sein erdfahles Antlitz ward noch bleicher und sein Blick finsterer. „Was hätte ich?" rief er zornig, dem eben aufsitzenden Stadtschreiber in die Zügel greifend.

„Einen Sohn," antwortete dieser rasch,

„dessen Ohren Ihr in Wasser kochen mögt, so habt Ihr eine Fleischbrühe.“

„Wucherzinsen hätt' ich genommen? Beweis't mir! Soll Euch der Teufel in den Lüften zerreißen! Ich werfe Euch einen Proceß an den Hals, ich verklage Euch injurialiter!“

Der Stadtschreiber wiegte sich schmunzelnd im Sattel. „Wie schön seid Ihr,“ sagte er, „wenn Euch der rechte Eifer verklärt. So seid Ihr ganz Ihr selbst — ein Bild, das die würdige Liesmargt, in einen gestohlnen Thaler gefaßt, am Halse zu tragen verdiente. Lebt wohl, schöner geliebter Kolheinz! Bald sehn wir uns wieder; ja gewißlich. Die Aussicht tröste Euch: bald, recht bald liegen wir einander in den Armen.“ Damit ritt er von dannen.

„In den Haaren,“ schrie ihm der Vogt nach, „Satan! Die Gedärme will ich dir ausreißen und dem Hund meines Büttels vorwerfen!“ Er ballte beide Fäuste hinter ihm her; der Stadtschreiber wandte sich aber freundlich grüssend nach ihn um und verharrte dabei so lange,

bis ihn ein Absprung des Berges den Blicken des Vogts entzog.

In sein geheimstes Klosett nahm nach der Abreise der Fremden der Abt seinen Vertrauten und Rathgeber mit. Er sank hier erschöpft in einen Lehnstuhl uud nahm Alexander's Hand. „Keinen Widerspruch!" sagte er mit wankender Stimme, „heut keinen Widerspruch, mein Freund! Es ist beschlossen, ich befolge der Langheimer Beispiel und des Bischofs Rath. Sollen wir warten, bis die Mordbrenner vor unsern Thoren sind, bis sie den Pechkranz auf unsre Dächer werfen, den Spieß auf unser Herz zucken, Beil nnd Axt schwingen über unserm Haupte? Fühle, Alexander, wie meine Hand bebt! Das Weinsberger Beispiel hat mich in tiefster Seele erschüttert, und gestehe nur, daß man von Glück zu sagen hat, wenn man, wie der Hohensteiner, mit dem nackten Leben davon kommt. Herr im Himmel, die Erfüllung der Zeiten scheint gekommen!"

Pater Alexander sprach dem erschütterten Greise mit liebreicher, sanfter Stimme Muth ein; er deutete auf die Befestigung des Klosters und

die getroffenen Anstalten hin und zeigte jene ruhige Zuversicht, die dem Abt schon in so manchen Fällen ein Quell der Ermuthigung geworden war; nur heut mogte sie die gewohnte Wirkung nicht hervorbringen. „Wem helfen Mauern und Thürme noch?“ sagte er. „War etwa Weinsberg nicht fest, und der Hohenstein und Schottenstein und die vielen Schlösser, die jenseits Würzburg bereits gefallen? Nein, Alexander, ich liebe deinen Jugendmuth und bin ihm oft gefolgt, aber glaube mir, jetzt sieht das Auge des Greises weiter. Eine andere Ordnung der Welt tritt ein, die Hohen müssen hinab in den Staub und die Niederen erheben sich. Wir ändern das nicht, und müssen uns als fromme Knechte des Herrn in seinen unabänderlichen Willen fügen; aber es ist hart, sehr hart, Alexander. Ich hätte so gern mein weißes Haupt in diesen Hallen, die ich aus Trümmern erbaut und wieder aufgerichtet habe, zum ewigen Schlummer niedergelegt, noch umgürtet von der Binde der Hoheit; aber es soll nicht sein. So gern hätte ich sie deiner Stirne vererbt, und in deiner

Hand, die es würdig ist, ihn zu führen, meinen Hirtenstab zurückgelassen; denn es fällt mir schwer, Alexander, dich in der Niedrigkeit zu denken. Doch der Herr wollte es anders. Höre daher meinen Entschluß."

Alexander faltete düster die Stirn, und der Abt fuhr fort: „Du traust dem Lichtenfelser Erbieten so wenig, als ich, und wohl sehe ich ein, daß eine Besatzung von Bürgern in unsere Mauern einnehmen so viel heißt, als ihnen das Kloster überliefern. Aber auch abgewiesen werden sie uns gefährlich bleiben. So sind wir von nahen und fernen Feinden umringt, Verrath und Schlingen, Mord und Hinterlist überall. Nein, Alexander, wir wollen nicht als ihre Opfer fallen, wir wollen ihnen weichen. Besorge, daß noch in dieser Nacht das Kostbarste fortgeschafft werde, die Bücher, das Archiv, Meßgewänder und Kirchengefäße. Laß Alles auf unscheinbare Wagen laden und, mit Stieren bespannt, die Bamberger Straße fahren. Auch sorge für Kleider, wie die Langheimer sie trugen, weltliche Wämser," setzte er seufzend hinzu und strich mit der Hand über sei-

nen schönen Talar; „denn dieses heilige Gewand, vor dem sich so lange die Kniee beugten, soll uns nicht mehr schmücken. Rufe vor Allem die Väter zusammen, daß ich ihnen meinen Entschluß und die Gründe eröffne, die ihn nothwendig machen.“

„Ich gehorche,“ entgegnete Pater Alexander, „und glaube, daß meine ehrwürdigen Brüder mit Freuden dafür stimmen werden, das Kloster in diesem gefahrvollen Augenblick zu verlassen. Auch Euch, hochwürdigster Herr Abt, wage ich nicht zum Hierbleiben zu überreden, sondern ich werde ruhiger sein, wenn ich Euer verehrtes Haupt in Sicherheit weiß; aber mir verstattet, auszuharren auf dieser heiligen Stätte, die Vertheidigung mit den Rittern zu theilen und, wenn es Gott und die Heiligen also wollen, Blut und Leben daran zu setzen.“

Der Abt Johann blickte einige Augenblicke nachdenkend vor sich nieder, dann wiegte er das bleiche, weißgelockte Haupt und sagte: „Du bist aus ritterlichem Geschlechte geboren und jung, darum treibt es dich zum Kampf.

Auch durch meine Adern fließt altadeliges Blut, auch in meinen Ohren tönte sonst das Geräusch von Schild und Waffen süß, und dieser Arm war tapfer, bevor ihn die Kutte bedeckte. Jetzt ist er schwach geworden, die Zeit hat meine Kraft gebrochen, ich bin ein hinfälliger Greis. Alexander, verlaß mich nicht! Nicht ohne dich, meine Stütze, mein Stab, meine Liebe, laß mich hinausgehen in die feindliche Welt. Ich bin nicht mehr gewohnt, ohne dich zu sein, ich kann es nicht; verlaß mich nicht, Alexander!" Beinahe flehend streckte der Abt die Hände nach der hohen Gestalt des jungen Mönches aus, der sich gerührt über ihn neigte und ihm zu folgen versprach. Er ging dann, um den Konvent zusammen zu berufen, und, noch ehe die Nacht einbrach, waren alle Anstalten zur Auswanderung der Mönche getroffen. Die Geschäftigkeit und Hast, mit welcher sie dieselbe betrieben, zeigte, wie sehr das Beispiel der Langheimer gewirkt und unbestimmte Besorgniß zu einer Furcht umgewandelt hatte, welcher nichts gelegener kommen konnte, als des Abtes Antrag. Bibliothek, Kir-

chenschätze und sonstige bewegliche Güter, auch ein Theil der alten Schriften (den andern behielt der Prior Wolfgang Groß zu seiner Verfügung zurück) wurden auf Wagen gepackt und vor der Hand über die Brücke von Unnersdorf nach dem Städtchen Staffelstein geschafft. Die Ritter, deren Zahl am Abend noch durch einen neuen Ankömmling, Herrn Luz von Künitz, vermehrt ward, übernahmen feierlich den Oberbefehl des Klosters zu Schutz und Trutz, indem sie dem Abt ihren ritterlichen Handschlag leisteten; und auch Kolheinz, der sich innerlich dieser Wendung der Dinge freute, da er hoffen durfte, durch des Priors Entfernung freies Spiel zu bekommen, um den erlittenen Schaden auf nur ihm bekannten Wegen schnell und reichlich wieder zu ersetzen, erhielt seine Verhaltungsbefehle, denen er nur, in so weit es ihm gut dünkte, zu gehorchen sich vornahm. So verging die Nacht, und mit dem ersten Morgenroth des Karfreitags, welcher am hellen Frühlingshimmel anfstieg, begaben sich die Mönche in weltlichen Kleidern nach verschiedenen Richtungen aus dem Kloster. Jeder hatte sich

seinen eignen Zufluchtsort bei Verwandten und Freunden in der Umgegend gewählt, aus welcher die meisten stammten. Der gute Pater Benedikt war der einzige, dem kein Blutsverwandter nah und fern mehr lebte, und der daher lang nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Reichart, sein treuer Freund von Hohenstein, irrte jetzt selbst heimathlos umher, wenn er ja noch lebte; kein anderes Schloß, kein Kloster bot mehr sichere Mauern dar, und in den entfernteren Städten war der gute dicke Mönch fast gänzlich unbekannt. Eine Stimme des Herzens, welche zuletzt bei ihm entschied, zog ihn mit geheimer Sehnsucht nach den vertrauten Gassen und Häusern der nahen Mainstadt, nach den wohnlichen Bänken der Bischofsmütze unter die Flügel des mürrischen Rappmann, mit dem er jedoch gut auskommen konnte. — Der Abt war Willens, sich nach Bamberg zu wenden, um entweder dort in der Nähe seines hohen Freundes, des Fürstbischofs, zu bleiben, oder auch, nach Befinden der Umstände, sich weiter gen Forchheim zu wenden, zu dem Anverwandten, der daselbst haus'te.

Zwei einfach gezäumte Rosse wurden unten im Hofe von den Buben Krud und Muff gehalten, welche bitterlich weinten; eine stattliche hohe Rittergestalt aber, im eng anschließendem, doch völlig prunklosem Kleid, bewaffnet und die Brust mit einem leichten Harnisch bedeckt, ging tönenden Schrittes durch einen der Gänge des Abteigebäudes nach den Gemächern des Abtes. Verwundert sahen ihm einige Laien und Diener nach und erkannten kaum den Pater Alexander in dieser Umwandlung. Wie wohl die weltliche Kriegstracht ihm stand, wie sicher er sich darin bewegte, obgleich das freie Spiel seiner Glieder schon seit so lange von den Falten des schwarzen Mönchtalars eingehüllt ward! Er trat zum Abt ein, der ihn gleichfalls verwundert beschaute, und eine ähnliche Empfindung in seines Freundes Zügen zu lesen glaubte; denn auch er hatte sein geistliches Gewand mit einem weltlichen vertauscht und trug ein schwarzes spanisches Kleid mit Mantel und Barett, wie die wohlhabenden Bürger der Städte. Beide aber lächelten nur leise und schwiegen. „Du kommst, mich abzu-

holen," sagte endlich Abt Johann mit weicher, zitternder Stimme; „wohl, ich folge dir, wenn Alles bereit ist. Ach, Alexander, daß wir uns so erblicken!"

„Thut mit Festigkeit den Schritt, der Euch nothwendig dünkt," entgegnete der Herr von Rothenhan ernst und gelassen.

„Du bist bewaffnet, mein Freund," fuhr der Abt fort, „und kein Mönch mehr, ein Junker, ein Ritter aber, trotz der Einfachheit deiner Kleider. Wird uns dies nicht Gefahr bringen unterwegs? Denn dich für einen Knecht auszugeben ist unmöglich; der Adel sitzt dir auf der Stirn."

„Thut es immer," sagte Alexander sanft, „Ihr seid ja mein Gebieter und Herr, und der Knecht wird im Nothfall jedes unbescheidne Forschen Euch fern zu halten wissen. Die Rosse warten, edler Herr."

„Ich komme — nur noch einen Augenblick!" Er wandte sich ab und näherte sich der geöffneten Thüre eines Altans, durch welche der frische Morgenhauch hereindrang. Tief unten lag das

Thal mit seinen Wiesen, Auen, Dörfern und Städten, die fernen Berge rötheten sich, und die Spiegel der Gewässer blinkten wie goldne Bänder auf einem reichen Kleide herauf. Aus der Mainstadt herüber läuteten die Glocken des Festmorgens, — ach! die von den Banzer Thürmen, welche sonst an heiligen Tagen zuerst und hoch über allen ertönten, schwiegen heut, um durch ihren prächtigen, metallenen Klang nicht das Verderben zu rufen. Auch in den meisten Dörfern war es still, und die Wallfahrtskirche zu den Vierzehnheiligen auf dem andern Ufer des Thales ließ ebenfalls den gewohnten Ruf an die Gläubigen nicht mehr erschallen. Ein banges Wehen schien durch das Thal zu schweben, das Schmettern der Frühlingslerche ein Klagelied zu sein. Ernst blickte Alexander hinaus, und in seinem großen dunklen Auge ging die Nacht eines gewaltigen Schmerzes auf; der Abt aber lehnte an der Pfoste des Altans, Thräne auf Thräne rieselte aus seiner weißen Wimper, und er sank allmählich auf die Kniee, indem er seine zitternden Hände, wie segnend, über das Thal ausstreckte. „Theueres, theueres Thal!“ sprach er

leise, „mögte der Friede des Herrn dir zurückkehren! Lebe denn wohl, liebes Thal! das so oft mein Auge überschaut, an dessen grünen Wiesen und goldnen Aehren und Traubengeländen und Segen sich so oft mein Herz erquickt. Holder Mainstrom mit deinen reizenden Krümmungen, ich soll dich nicht schauen! Lebe wohl, du geliebtes, hohes Schloß, das ich aus der Asche erhoben; ach, wer mag sagen, wie bald deine höchste Zinne die Erde wieder küssen wird! Ja, ich sehe sie fallen im Geiste, meine schönen Thürme wird die Flamme verzehren!"

Er verhüllte das Antlitz bei diesen Worten und reichte dann seinem jüngern Freunde die Hand, der ihn wegführte. In den Gängen und auf dem Hof kamen Mehrere, die sich vor den Scheidenden niederwarfen und ihren Segen begehrten. Andere ließen sie mit dumpfem Stillschweigen an sich vorübergehen. Unter den Ersteren befand sich ein verschleiertes Weib, welches an der Schwelle des Portals, wie eine Betende, auf den Knieen lag, — keine seltene Erscheinung in den Höfen, Hallen und auf den Treppen der

Abtei, wohin an heiligen Tagen viele Wallfahrer pilgerten. Diese hielt mit ihren ausgestreckten, flehenden Händen den Pater Alexander auf, und aus tiefen Falten hervor blickte ein bekanntes Antlitz, bleich von Kummer und fruchtlosem Sehnen, ein in Thränen gebadetes Auge an. Er trat einen Schritt zurück; denn die Knieende war Anna von Wallenfels, die Nonne von Sonnenfeld.

„Es ist heut," sagte sie leise und mit bebender Stimme, „es ist heut ein Tag der Gnade, mein Vater, wollt Ihr mir nicht Gnade verleihen und Euren Segen ertheilen?"

Alexander ward bleich wie die Bittende. „Hier," erwiederte er, „ist weder Ort noch Stunde für Euch, den priesterlichen Segen zu empfangen. Ihr kennt den Altar wohl, wo es Euch gebührt, ihn zu erwarten. Warum verlaßt Ihr ihn?"

„Weil alle Bande sich auflösen," entgegnete die Nonne. „O zürnet nicht, auch Ihr stehet ja im Begriff, Eure Altäre zu verlassen; wollt Ihr mir das Glück wehren, diesen Boden zu küssen, auf

welchem Euer Fuß gewandelt hat? Nur ein Mal, zum letzten Male berührt meine Stirne, bevor sie im Tode erbleicht.“

Der weltliche Mönch zögerte einen Augenblick, dann befreite er die Rechte von dem ledernen Handschuh und legte sie leicht auf die Stirn der unglücklichen Nonne, welche wie eine Verklärte, eine Selige zu lächeln begann. „Friede sei mit Euch!“ sagte er und schritt an ihr vorüber von dannen. Anna von Wallenfels aber sah ihm dankbar mit gegen die Brust gefalteten Händen nach, und eine Röthe überflog ihre zarten Wangen, wie sie dieselben lange nicht geschmückt hatte.

Ihres geistlichen Oberhauptes beraubt und leer von Konventualen, stand nun die schöne Abtei, und es schien, als blickten ihre Zinnen und Thürme trauernd auf das weltliche Treiben nieder, das jetzt in ihrem Innern begann. Die drei Schutzherrn übernahmen jeder das bestimmte Amt, doch ging dies nicht ohne gegenseitige Eifersucht und Uneinigkeit von Statten, indem der ordnende Geist in Pater Alexander's Person sie nicht mehr in Schranken hielt. Keiner wollte dem andern

nachstehen oder ihm untergeben seyn, die Dienerschaft, die Knechte ließen rasch in ihrem Eifer und Gehorsam nach, und während der kleinen Reibereien und Händel, die hieraus unvermeidlich erwuchsen, schlich der Vogt, mit dem Alles öffnenden Schlüsselbunde am Gürtel, durch die gefüllten Kammern und Räume, die zurückgelassenen Vorräthe schätzend und im Geist abwägend, wie am besten hier eine Theilung zu seinem Nutzen zu bewerkstelligen sein mögte. Er ließ die Ritter im Schenksaale nach Gefallen das stille Kirchenfest mit Lärmen, Streiten und Zechen feiern, während er emsig beschäftigt war, in den Gewölben leere Säcke, Kisten und Kasten zu füllen, um solche mit nächster Gelegenheit bei Seite zu schaffen. Denn Herr Kolheinz war keinesweges gewillt, unter den jetzt obwaltenden Umständen noch länger seine Stelle als Klostervogt treu wie bisher zu verwalten, vielmehr dachte er stark daran, wenn nur erst das Nothwendigste gethan, das heißt, der bereits erlittne Schaden so viel als möglich wieder ersetzt wäre, seinen hochwürdigen Herrn, den Konventualen, nachzuahmen und

das Weite zu suchen. „Das Weite,“ dachte er, „in großer Ausdehnung dieses Wortes; denn ein Narr, wer im Lande bleibt, wo es nichts mehr zu thun und zu gewinnen gibt, als höchstens Schläge, und zwar so sündhafte, als sie der Forstwart bekommen, — und zu verlieren mehr als bewegliche Güter, die Ohren selbst, die doch ein Theil des Menschen sind. Und wer verbürgt mir die meinigen, wenn heut oder morgen der tolle Haufen auch hier zuspricht?“ fuhr er in seiner Selbstbetrachtung fort. „Auf Volksgunst ist nicht zu bauen, und ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Plebs mich mehr liebt, als meinen Rangen. Nein, fort von hier, wie Liesmargt, bei Nacht und Nebel; gerade wie Liesmargt, die abscheuliche, will ich bei Nacht und Nebel fortgehn und mit mir nehmen, was ich kann. Die Welt ist groß; jenseit der Berge ist auch ein Land, und es wird schon noch ein friedliches Städtlein geben, wo ich mich niederlassen und meine Praxis vom Neuen beginnen kann. Den Forstwart, das ohrenlose Thier, will ich den dummen Junkern da oben als Abschiedsgeschenk zurücklas-

sen. Denn ob er wirklich mein Sohn ist, steht noch dahin, sintemalen mein seliges Weib ....“

Es mogte ungefähr eine Stunde nach Mittag sein, als der Vogt diese Betrachtungen anstellte, und er befand sich in einer gewölbten Kammer im untern Stock des Abteigebäudes, wo die Vorräthe an Leinen, Damast, schön gewirkten Stoffen und Decken, deren Fortschaffung im Drang der Zeit versäumt worden war, aufbewahrt wurden. Schon lagen und standen mehrere Quersäcke mit dem Besten gefüllt um ihn her, und die eiserne Thür, welche auf den Gang hinaus führte, war nur angelehnt, das Schlüsselbund stack draußen im Schloß: als er plötzlich durch ein Geräusch in jenem, vielleicht nicht zu glorreichen Andenken an seine längst hingeschiedene Gemahlin gestört ward. Er wandte den Kopf verdrießlich nach der Thür und ließ über den Anblick, der ihm dort ward, beinah einen feinen Bettüberzug fallen, den er so eben in den Sack schieben wollte. Da es nicht ganz hell im Gewölbe war, wollte er anfänglich seinen Augen nicht trauen; er kniff sie zusammen und sprühte

fragende Blicke nach der Erscheinung hinüber, die sich ihm zeigte, doch mußte er endlich wohl an ihre Wirklichkeit glauben. Der Stadtschreiber stand mit weit ausgebreiteten Beinen auf der Schwelle, gerüstet, gehelmt, und ein großes, blankgezogenes Schwert in der Hand. Zwischen seinen Beinen lugten, halb furchtsam, halb lachend, die Schalksgesichter der beiden Klosterbuben, Kurt und Muff, die ihn zweifelsohne den Weg hierher geführt hatten.

„Nun?“ fragte Kolheinz, nachdem er den gestrigen Besuch mit Mühe wieder erkannt hatte, voller Verdruß, gestört und namentlich von diesem gestört zu werden, mit lang gedehntem Tone.

„Nun?“ erwiederte der Stadtschreiber eben so, und sie grinseten einander an.

„Was sind das für Possen?“ schnob nun der Vogt. „Denkt Ihr in Euerem vernagelten Hirne, es sei Fasching? Ihr im Harnisch! Gott's Blut! morgen laß ich eine Hopfenstange rüsten.“

„Wahrhaftig, alter Gesell?“ fragte der Stadtschreiber, den Mund von einem Ohre bis

zum andern verziehend. „Nun, das freut mich; wahre dich indessen, daß die Hopfenstange nicht auf deinen Katzenbuckel kommt. Was treibst du denn da, wenn man es wissen darf?“

„Geht's Euch was an? Frage ich, was Ihr treibt in dem gottvergessnen Viehstall, den Ihr ein Rathhaus nennt?“ entgegnete der Kolheinz immer giftiger und zeigte dem Stadtschreiber die beiden weißen Fangzähne.

„Viehstall? unser Rathhaus .... Ei, so schlage doch der Donner in deinen Rachen, Grobian! Aber warte nur! Jetzt sei vor Allen so gut, in deinem einträglichen Geschäfte dahier eine Pause zu machen, diese Säcke auf deine Schultern zu laden und mir zu folgen.“

„Will nicht, hab' zu thun,“ murrte der Vogt, „muß ordnen, aufräumen.“

„Aufräumen? Ja, das sehe ich,“ erwiederte der unwillkommne Zuspruch. „Aber, wenn ich nun recht schön bäte? Bitte! bitte!“ setzte er hinzu, den Kopf süßlich hin und her wiegend.

Kurt und Muff lachten hell auf.

„Scheert Euch zum Teufel!“ schrie nun der

Vogt. „Und euch, Otternbrut!'' donnerte er den Buben zu, „stecke ich eine Woche lang, kreuzweis geschlossen in das Büttelloch. Habt ihr nicht mehr zu thun, als hier zu gaffen? Fort mit euch in die Küche, oder in den Schenksaal zu den Rittern!''

„Gemach, gemach, allerliebster Freund!'' sagte der Stadtschreiber, ihm mit dem blanken Schwert näher tretend, „die Junker können warten; denn sie verzehren eben das Süpplein, das ich ihnen eingebrockt habe. Auch für Euch steht eins bereit, und das Löfflein, womit Ihr es verzehren sollt, ist dieses Schwert. Ihr müßt über die Klinge springen!''

Damit streckte er im sichern Gefühl seines Uebergewichtes seinen langen Arm gegen den erschrocknen Vogt aus, faßte ihn mit der einen Hand bei der Kehle und schwang mit der andern die Waffen über seinem Haupte. Blau, grün, braun, wachsgelb waren die Farben, die in Kolheinzens Antlitz wechselten, da er sich auf diese Art angegriffen sah, eben so wie Aerger, Wuth und Zorn in seiner Seele rangen, als es dieselbe

wie ein Blitz durchfuhr, was geschehen sein mogte.

„Laßt mich! Was wollt Ihr?“ kreischte er. Mörder! Diebe! Zu Hülfe!“

„Ja, singe nur, du Nachtigall!“ sagte der Stadtschreiber, ihn schüttelnd, „und sei überzeugt, daß dieses Gekrächz aus deiner Schelmenkehle mir süßer klingt, als Lieder des Vogels, den die Lautenschläger Philomele zu nennen pflegen. Halloh! halloh! herein meine getreuen Bürgerssöhne!“ rief er mehreren ihm ähnlich Bewaffneten zu, die jetzt im Kreuzgang erschienen und sich in die Thür des Gewölbes drängten, „seht hier den würdigen Herrn Kolheinz, der so eben das Rathhaus unserer Stadt einen Viehstall genannt hat und im Begriff war fortzuschleppen, was uns gehört durch des Schwertes Recht und Euch und Euren Weibern jedenfalls besser frommen wird, als ihm. Hier ist er, nehmt den Unvergleichlichen mit Euch in den Hof und macht Euch eine Kurzweil mit ihm. Ich habe gesagt, er solle über die Klinge springen. Gut, gut, es bleibt dabei, ich nehme mein

Wort nie zurück. Laßt ihn springen über Eure wackern Klingen, lustig, so lange er noch Athem hat. Es ist heut ein schöner Tag, meine Söhne, nicht wahr? Da nehmt den alten Schächer und laßt mich hier allein. Ich muß mich umschauen, visitiren, doch in Kurzem bin ich wieder bei euch."

Er schleuderte den Vogt mit boshafter Seligkeit den Gewaffneten entgegen, die ihn umringten, und bevor er aus der Betäubung des Entsetzens zu sich zu kommen vermogte, hinab schleppten in den Hof. — Lautes Getöse und Geschrei empfing ihn hier, der Hof war angefüllt mit gewaffnetem Volk, das in seiner Mitte ein lustig flatterndes Fähnlein trug, worauf das Lichtenfelser Stadtwappen zu schauen war; die Klosterknechte sowohl, als die fremden Reisigen, befanden sich als Gefangene von ihnen umzingelt, jedoch schienen sie ohne großes Widerstreben und ohne Kampf und Blutvergießen in diese Haft gerathen zu seyn, denn sie waren munter und guter Dinge, scherzten mit ihren Besiegern und ließen sich den Inhalt der gefüllten Becher wohl

schmecken, welche diese ihnen reichten. Mit Wuth und Grausen sah der Vogt, daß das Kloster nicht mehr in den Händen der Schutzritter oder in den seinigen, auch nicht in denen eines Bauernhaufens, sondern in der Gewalt der Lichtenfelser Bürgerschaft war. Lieber hätte er sich in des Teufels Klauen gesehen, als in der Gefangenschaft des Stadtschreibers und dieser Bürger, die er zwar nicht gedrückt und ausgesogen — denn das konnte er nicht, — aber stets mit Geringschätzung behandelt hatte.

Herr Jakob Burkhart hatte in der That einen Handstreich ausgeführt, der einem kriegsgewohnten Anführer Ehre gemacht haben würde. — Gestern, mit einer zweideutigen Antwort entlassen, reizte ihn diese nur noch mehr auf, dem Verdacht der Mönche und dem Zweifel des Abtes in seine gute Gesinnung, welcher ihm nicht entging, rasch entgegen zu kommen und mit einer schnell bewaffneten Schaar der rüstigsten Bürger vor das Kloster zu rücken und eine Hülfe anzubieten, die man dann nicht mehr zurückweisen konnte. Er stand mit den empörten Bauern in

genauem Verkehr, und ihm allein und den von ihm gemachten Verträgen mit dem „armen Konrad", welcher den Hohenstein verbrennt hatte, war es zuzuschreiben, daß der Haufe sich nicht zu gleicher Zeit oder wenigstens alsbald nach der Zerstörung jener Burg auf die Klöster des Maingrundes warf, namentlich auf Banz, wo der gehaßte Vogt walrete. — Nicht die Bauern sollten mit ihren raubgierigen Händen in die Schätze dieser Klöster fallen, hatte der Stadtschreiber beschlossen, es gab für sie deren in der Ferne noch genug; aber was seiner guten Stadt so nahe lag mit seinen Gerechtsamen und Schätzen, mußte billig in dem allgemeinen Raube auch deren Beute werden. — War es ihm indessen gelungen, durch die Aufnahme der Hohensteiner Gefangenen und anderer dem Bund erwiesenen Gefälligkeiten und Dienste, Banz vor der Hand in jener eigennützigen Absicht zu retten, so konnte man doch nicht wissen, wie bald den Main herauf, aus dem Würzburgischen oder sonst einer fremden Gegend her, ein Bauernhaufe sich heranwälzen könne, mit dem der Stadtrath von Lich-

tenfels in keinem Vertrag stand und der ihm dann den köstlichen Bissen wegschnappen würde. Es mußte folglich schnell gehandelt werden, und Herr Burkhart grübelte so eben nach, unter welchem irgend haltbaren Vorwand er nach der gestern empfangenen unbestimmten Antwort seinen entworfenen Plan ausführen möge, denn es wäre ihm leid gewesen, den alten guten Abt, bei dem er oft getafelt, gewaltsam aus seinem Schlosse zu werfen, vor seinen Augen es zu plündern: als Pater Benedikt's Erscheinung in der Bischofsmütze die willkommne Kunde von der freiwilligen Entfernung der Mönche brachte. Jetzt war dem Stadtschreiber der rechte Augenblick da; und er glaubte die Ritter so bald als möglich überrumpeln, sie gar nicht zur Besinnung, zur Erkenntniß ihrer Mittel und Kräfte kommen lassen zu dürfen. Es ward deßhalb, damit auch der Freundschaft nichts verloren gehe, auf dem Rathhause, dessen Seele Herr Burkhart bildete, in aller Eile ein Schreiben an den Konvent entworfen, worin das Anerbieten unter Schilderungen der Gefahren, denen man sich bei etwaigem

Ablehnen aussetze, und mit der die Versicherung wiederholt ward, die Stadt fühle sich sowohl aus Gehorsam gegen ihren Fürsten als aus freundnachbarlichen Gesinnungen gegen den Abt gedrungen, eine kräftige Besatzung von ihren Bürgern in das Kloster zu legen, welche stark genug sey, es gegen die Freiheit und Wuth der Rebellen zu schützen; weßhalb man hoffe, der Abt werde seine Beistimmung dazu nicht verweigern. Während dieses Schreiben, auf dessen Beantwortung man keinesweges zu warten gesonnen war, durch einen Boten nach Bamberg abging, ertönten jedoch die Trompeten durch alle Gassen der kleinen Stadt, und die Bürger, welche bereits wußten, was dieses Zeichen bedeutete, stürmten kriegs- und beute-lustig zusammen. Nicht durch das Thal, wo sie weit hätten gesehen werden können; aber auf Bergpfaden und durch den Forst, welcher von der einen Seite dicht an das Kloster stieß, führte der Stadtschreiber hoch zu Rosse voran reitend seine Schaar, und rückte in den Hof ein, bevor man von seiner Annäherung nur eine Ahnung hatte. Verschiedene Knechte und

Reisige am Thor und im Innern des Klosterhofs sahen ruhig diese wohlgeordnete Schaar Bewaffneter einziehen, ohne eine feindliche Absicht von ihrer Seite zu denken; hatten doch Mehrere erst gestern den Anführer im freundschaftlichen Verkehr mit ihrem Gebieter erblickt, ging doch obenein das Gerücht unter ihnen, die Lichtenfelser würden auf Verlangen des Abtes Volk heraufsenden. — Burkhart, der tapfre Hauptmann, stieg nun an der großen Treppe vom Pferde und fragte zum Schein nach Seiner hochwürdigsten Gnaden, dem Herrn Abt, zu welchem er geführt zu werden verlange. Mit wohlgeheucheltem Erstaunen ließ er sich berichten, was seit gestern im Kloster vorgegangen war, und zugleich, daß die Schutzherrn so eben im Schenksaale versammelt wären und so laut auf einander einsprächen, daß man es über drei Gänge weg hören könne. Nichts konnte dem Stadtschreiber gelegener sein; er ergriff sogleich seine Maßregeln. Mit dreißig seiner besten Mannen begab er sich in das Schloß hinauf und besetzte den Gang, welcher nach dem Schenksaal führte, eben so wie dessen Eingangs-

thür, während die unten Zurückgebliebenen auf den Wink ihres Führers Jedermann hinderten, ihm zu folgen. Ohne den Lärmen, welchen sie machten, hätten die Ritter vielleicht den Fußtritt so vieler Annähernden auf dem steinernen Boden vernommen, wenn gleich derselbe nur leise war; so aber hörten sie nichts als ihre eignen Worte in dem eben obschwebenden Streit rücksichtlich des Oberbefehls, als plötzlich die Saalthür sich öffnete und mit feierlichem Anstand und gezognem Schwerdt der Stadtschreiber an der Spitze von zehn breitschulterigen, stämmigen Burschen, gleichfalls blanke Schwerter in den Händen und helle Kampflust in den Augen, hereinschritt, den Tisch umzingelte und die daran Sitzenden für Gefangene seiner wohllöblichen Stadt erklärte. Die bestürzten Schutzherrn wollten weder Augen noch Ohren trauen, griffen nach den Schwertern, tobten, wütheten; aber da sie nach und nach der Uebermacht inne wurden, die ihnen entgegenstand, da sie Ausgang und Korridor besetzt sahen und die Lichtenfelser Jugend ohnehin nicht übel Lust bezeigte, derb

drein zu schlagen, ergaben sie sich oder kapitulirten vielmehr. Der Stadtschreiber gewährte ihnen recht gern freien Abzug sammt ihren Reisigen und Knechten, wenn sie nämlich denselben so schnell als möglich bewirkten. Er ließ sie dann unter der Obhut seines Waibels zurück und ging, um sich auch des Vogts zu versichern, dessen Ränke immerhin zu fürchten waren; sein Haus hatten die Untengebliebenen, erhaltener Anweisung zu Folge, schon vorher besetzt, jedoch Niemand darin gefunden, als den siechen Forstwart; Kurt und Muff aber leiteten auf des Gesuchten Spur, indem sie ihn vor Kurzem in den Kreuzgang, der zu den Vorrathskammern führte, verschwinden sahen, und der Stadtschreiber erlebte den vorhin beschriebenen seligen Augenblick. Er trat jetzt wieder, nachdem er seine Untersuchung vollendet, mit triumphirender Miene heraus auf die Brüstung der großen Treppe, welche in zwei Armen vom Portal des Abteigebäudes in den Hof hinabführte. Unten sah es bunt und lustig aus; der Vogt, bald von Lanzenspitzen in die Waden gestachelt, bald auf andere

Weise gewaltsam gereizt, mußte über ihm vorgehaltene Schwerter in wilden Sätzen springen. Vergebens schrie er, fluchte, schimpfte, sträubte sich mit Händen und Füßen, warf sich auch wohl zur Erde; immer von Neuem fand man Mittel, ihn wieder auf die Beine und unter brüllendem Gelächter zum Sprunge zu bringen. „Ja,“ sagte der Stadtschreiber schmunzelnd zu sich selber, indem er sich behaglich gegen die Brüstung lehnte und dem tollen Schauspiel zusah, „ich bin ein sehr grausamer Eroberer; denn ich lasse meinen besiegten Feind über die Klinge springen. Heisa, lustig, Vögtlein!“ rief er dann laut — „springst noch recht wacker, hätte solches kaum deinem morschen vom Zipperlein geplagten Gebein zugetraut. Vielleicht heilt dich die Bewegung von dem Gebreste, und im Grunde darf dem, der über die Klinge springt, auch späterhin kein Zahn mehr weh thun! Deine schönen weißen Hauer — wie sie glänzen! Man sollte sie dir aufbrechen und abschneiden, dazu deine verdammten Ohren. Doch wir wollen den Bauern den Spaß nicht verderben. Hussa! ich denke,

er hat genug, jetzt jagt ihn davon wie einen angeschossenen Eber mit sammt dem unfläthigen Forstwart. Wo sind die Rüden?"

Von der Menge hervorgedrängt und gestoßen, zeigte sich eine eckelhaft entsetzliche Gestalt, die des Forstwarts; nur halb gekleidet, bedeckten herabhängende Fetzen seinen Leib und ließen entblößte Stellen an demselben bemerken, welche nicht mehr die gewöhnliche Färbung menschlicher Haut, sondern alle Farben des Regenbogens hatten. Die verhüllende Pelzkappe war ihm vom Kopf gezogen und zeigte an dessen beiden Seiten die unglückliche Gewaltthat, die er erlitten, und den gräulichen Mangel eines Gliedes, welches eine eben so angenehme als anspruchslose Zierde des Hauptes ist. Die kleinen Augen blinzelten nur matt aus dem aufgeschwollnen, blauen und braunen Gesicht hervor und waren kaum zu erkennen. So stand er eine Weile zur Schau da, dem Alten gegenüber, der so eben auch kein Bild der Würde und eines mit Adel getragenen Unglücks abgeben konnte, und unweit von Beiden ließ sich das Schnaufen und Knurren von einem

Paar gewaltiger Hunde vernehmen. Es waren die Büttelhunde von Lichtenfels. „Hussa, los!“ rief noch ein Mal der Stadtschreiber von der Treppe herab, und rasch theilten sich die Bewaffneten zu einer Gasse, welche unten am offnen Thore mündete und an deren oberen Ende sich die beiden Kolheinze befanden.

Wild und mit furchtbarem Gebell stürzten die entkoppelten, auf sie angehetzten Thiere über sie her und nöthigten sie zur eilfertigsten Flucht. Trotz der ausgestandenen Leiden schien das schnellkräftigste Leben noch ein Mal in Beider Füßen zu erwachen. Vater und Sohn stürzten um die Wette, einander den Rang ablaufend, und von den Hunden verfolgt, die Gasse entlang, hinaus zum Thor, dem Berg hinab, bis man sie nicht mehr sah. — Erst nach mehreren Minuten kehrten die Bullenbeißer lechzend zurück. Der Stadtschreiber lächelte wie ein Verklärter. —

Auf weniger schimpfliche Weise, aber dennoch immer mit einigem Hohn wurden gleich darauf die Ritter mit ihren Mannen und Rossen

aus dem Kloster geschickt, und der Stadtschreiber sah sich jetzt endlich am Ziel seiner Wünsche, als dessen unumschränkter Gebieter. Eine gewisse wilde Lust flammte in ihm auf, als er mit stolzem Schritt bedeckten Hauptes durch die Gemächer des Abtes wandelte und sich in dessen weich gepolsterten, sammtnen Lehnstuhl warf. Mit seinen Sporen wühlte er in dem Teppich, der den Boden bedeckte, riß einen andern von einem Tisch herab und schwelgte in dem Gedanken, sich in diesem Zimmer dergleichen Freiheiten erlauben zu dürfen. Seinen Untergebenen gestattete er nicht geringere. Sie durften nehmen, sich aneignen, was und wo es ihnen gefiel, und die Geschichte sagt nicht, daß sie von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch gemacht hätten. Vielmehr erbrachen sie Thore und Thüren, raubten Getraid, Vieh und Geräthschaften, leerten Küche und Keller, schleppten sogar alle Glocken hinweg und ließen Nichts unangetastet. — *)

*) Oesterreichens Geschichte von Banz.

Neuntes Kapitel.

Euch Städte, bitt' ich, thut gemach
Bedenket vor gar wohl die Sach'
Des Goldes habt ihr nit zu vil
Verschütt' es nicht in diesem Spil.
Fliegendes Blatt v. J. 1525.

Wie nennt sich die schöne, auf Hügeln gebaute Stadt, mit ihren Kirchen und vierthürmigem Dom, dem prachtvollsten und ältesten in Franken? In dessen fruchtbarster und zugleich reizendster Aue gelegen, scheint die sie umgebende Natur nur für sie zu lächeln, nur für sie ihren hohen Zauber zu entfalten. Berg und Thal blicken mit wohlgefälligem Stolz auf sie hin, und der Fluß, der ihre Mauern benetzt, küßt dieselben mit leisem Wellengekose, wie ein Vater seine geliebte Tochter. Der Himmel ist mild, der über ihr strahlt, aber nicht auf ausländische, vielleicht an italische Sonne erinnernde Art und Weise, sondern deutsch-mild und lieblich. Wer mit em-

pfänglichem Sinn niederschaut von den hochgelegenen Plätzen der angenehmen Stadt und den Blick über Nähe und Ferne hinstreichen läßt, wird ein Element von traulicher Schönheit empfinden, das ihm aus Thürmen und Zinnen, den Formen der Berge, dem Säuseln der Luft anspricht, ohne daß es in Worte zu kleiden wäre. Selbst das fast ununterbrochene Geläut kleiner Glocken, welches auf jenem Thurme anhebt, wenn es auf diesem verstummte, und die Bischofsstadt verkündigt, hat hier etwas Süßkatholisches in seinem Klang, was selbst den nordischen Orthodoxen versühnen könnte, wenn solches möglich wäre. — Der Ostermorgen röthete Bambergs altergraue Thürme und die hohe Altenburg, die auf einem ziemlich steilen, kegelförmigen Berge weit über der Stadt thront. Ernste, gewaltige, prachtvolle Feierklänge zogen vom Dom aus auf metallnen Schwingen über Stadt und Gegend und riefen die Gläubigen zum Gebet. Alles hatte den sonntäglich festlichen Anstrich, welcher sich sogar der Natur mittheilt oder vielmehr von ihr ausgeht; denn das feierliche stille Erwa-

chen eines Frühlingsmorgens, die Rosenwölkchen des Himmels, das Dampfen der Thäler, das Lautwerden der auffliegenden Lerche und die balsamischen, mit Andacht geschwängerten Luftwellen, die sich auch in des Menschen Busen ergießen, sollten sie nicht das wahre Gebet seyn? —

Sonst, wenn an hohen Kirchenfesten die Frühmette eingeläutet war, drängten sich Bambergs Bewohner zu den Altären, vor allen aber zu denen ihrer prachtvollen Domkirche. Noch lange vorher, ehe das Hochamt begann, welches der fürstliche Bischof in eigner Person zu halten pflegte, waren alle Gassen mit zum Dom wallenden Betern angefüllt, und die weiten Räume des erhabenen Gebäudes vermogten kaum den Strom in sich aufzunehmen. Heut war dem nicht so. Wohl zogen auch festlich gekleidete Menschen über den hochgelegenen Platz nach der bischöflichen Kirche, aber nur in geringer Anzahl. Es waren Domherrn in ihren seidnen Mänteln mit violettem Kragen, wie sie jeden Morgen entweder in Person oder durch ihre Vikare vertreten, im hohen Chor erschienen; Geistliche, Mönche,

administrirende Priester im Ornat, und von Weltlichen Solche, die in unmittelbarer Berührung mit Jenen standen. Man bemerkte sie kaum in dem majestätischen Schiff der Kirche und dessen Nebengewölben. — Aber unten in der Stadt herrschte ein unruhiges Treiben, da die Stunde der feierlichen Gottesverehrung gekommen war. In großem Putz drängten sich Männer, Frauen und Jungfrauen durch die Gassen, nicht aber nach dem Dom, oder dem St. Michaelsberg, oder St. Jakob und wie die größeren Kirchen sonst noch heißen mogten, sondern einem kleinen Kirchlein zu, zu St. Gangolph genannt, welches gleich allen auf einem hohen Punkte gelegen war. „Kommt, kommt, Er predigt!" riefen sich Männer und Jünglinge auf den Gassen mit glänzenden Blicken zu, und zogen einander mit fort. „Er predigt!" wiederholten Frauen und Jungfrauen, indem sie sich mit Ungeduld und Begeisterung dem Zuge oder vielmehr dem Strome anschlossen, welcher dem Dom den Rücken kehrte. „Wer predigt?" fragten Einige neugierig aus den Fenstern; „der Karmeliter oder der Kustos?

„Er! Er!“ war die laute Antwort, „wer anders, als der Kustos, der Schwanhäuser, der Gottesmann, der Fürtreffliche! Geschwind heraus, wer ihn hören will, das Evangelium, das reine ist zu hören!“

Vergebens bewegte sich um die neunte Morgenstunde der Fürstbischof im vollen Glanz kirchlicher Herrlichkeit, von einem großen Gefolge umgeben, in welchem sich einheimische und fremde Soldaten befanden, unter einer von Domherrn getragenen Himmeldecke, aus seinem Palast hervor und begab sich zur Abhaltung des Hochamtes nach dem nahen Dom; der feierliche Zug ging über einen verödeten Platz, auf welchem höchstens einige Greise und Greisinnen sich niederwarfen und die sonst von Tausenden gewohnte Huldigung dem betrübten Landesherrn und Kirchenfürsten erzeigten. Welch ein Leben dagegen, welch eine Fülle von Menschen jedes Alters und Standes, welch fluthendes Gedränge, das mit jeder Minute wuchs, auf dem St. Gangolphs-Kirchhof! Nicht nach dem Innern des kleinen Gotteshauses strebte die Menge, da dasselbe seine Räume wenigstens zehn Mal hätte erweitern

müssen, um sie aufzunehmen, und das kleine vor der Thür errichtete Gerüst ohnehin Herrn Schwanhäuser's Absicht, im Freien seinen Vortrag zu halten, kund gab.

Kopf an Kopf umstand diese Kanzel, kein Apfel ging, so zu sagen, zur Erde. Alle Zugänge des Platzes bis in die benachbarten Strassen hinein waren dicht angefüllt mit Menschen; auf den Bäumen, den Pfeilern der Kirche sassen, hingen sie, und von den Dächern der Häuser lauschten sie hörbegierig herab. Endlich erschien der Ersehnte; ein von Vielen angestimmter Gesang verstummte, Todtenstille trat ein, und die ruhige, sanfte, ernste Gestalt des Pfarrers mit seiner denkenden Stirn stand den Tausenden seiner Zuhörer gegenüber. Herrn Schwanhäuser's milde, leutselige Stimme erhob sich, nicht eifernd, nicht begeistert, nicht zum Aufruhr reizend, aber mit einfacher Würde und Klarheit über Dinge redend, welche freilich im Dome nicht abgehandelt wurden. Er sprach über die wahre Religion, über das reine Evangelium — seit so vielen Jahrhunderten unter zahllosen Miß-

bräuchen fast erstickt; über den Reformator und dessen Pläne und Ansichten von den höchsten Dingen; er berührte die Zeitereignisse und machte darauf aufmerksam, wie naturgemäß und nothwendig es sei, daß die neuen Begriffe von Freiheit und Menschenwürde gerade auf diejenigen Gemüther und Stände am mächtigsten wirken mußten, denen dieselben am meisten und längsten entzogen gewesen wären. Denn wer in der Finsterniß geboren sei und lebe, werde sich ihrer nicht eher bewußt, als bis ein Stern an seinem Horizonte aufgehe oder eine Fackel hinableuchte in die Tiefe. Er gab zu, daß der bisherige Zustand des nützlichsten und nothwendigsten Gliedes der Gesellschaft, des Bauern, in allen Gauen Deutschlands nicht mehr verträglich gewesen sei mit Vernunft und Menschenrecht und daß leider die Erfahrung lehre, wie das ein Mal lastende Joch niemals eine gütige Hand freiwillig von dem Nacken der Sklaven nehme, sondern stets gewaltsam zerbrochen werden müsse. Welcher Herr, fragte er, habe bis jetzt die zwölf Artikel, deren Forderungen so billig, so gerecht

seien, als das Sonnenlicht selbst, freiwillig angenommen oder früher, als bis ihm Haus und Hof lichterloh brannten? Aber, fuhr der Redner fort, in die christliche Bedeutung des Festmorgens eingehend, der Herr sei aus Grabesnacht erstanden, und so werde, wenn gleich gekreuzigt, verfolgt, verläugnet, die Wahrheit erstehen und wenn der Wahn sie mit tausend Grabsteinen bedeckte. Engel würden in der Gestalt edler und erhabner Gedanken, wie sie des Menschen würdig sind, noch wie damals herabsteigen vom Himmel und die schwere Decke wegwälzen. Möglich, daß die alte sündenbange Erde davor erbebe, der Himmel aber erfreue sich. —

Fast zu Ende war der Kustos mit seiner Predigt gekommen, Alles lauschte gespannt dem weichen Strom seiner Worte: als plötzlich mitten im Volkshaufen eine eben so unerwartete als heftige Störung ausbrach. Zuerst dumpfes Gemurmel, dann lautes Schreien übertönte die Predigt und regte ein allgemeines Entsetzen auf. „Schnell fort!“ riefen mehrere Stimmen durcheinander, „fort nach dem Holstädter, dem

Baunacher Thor, Reitervolk rückt gegen die Stadt — des Bischofs Aufgebot kömmt, um unsern Prädikanten in Haft zu nehmen! Fort, aufgebrochen, nach den Thoren! Den Rittern entgegen, den verdammten Zwingherrn! Sie sollen nicht herein. Bleibt ruhig, Herr Kustos! Kein Haar sollen sie Euch krümmen!" „Was?" schrieen Andere dazwischen, „den Prädikanten in Haft nehmen? Nicht das allein ist's, was sie wollen! Der schlimme Markgraf rückt heran auf der Baireuther Straße mit fünfzig Fähnlein. Er will uns köpfen lassen, die Stadt an allen vier Ecken anzünden lassen! Daß Gott sich erbarme und seine Heiligen!"

„Anzünden, gefangen nehmen! köpfen!" heulte es in allen Tönen, und eine Aufregung entstand, welche der unterbrochne bestürzte Redner vergebens sich bestrebte zu dämpfen. Er suchte das Wort wieder zu gewinnen, er wollte fragen, woher die Nachricht komme, die ein solches Schrecknis verursachte, und ermahnen, doch in Ruhe zu überlegen, was unter allen Umständen zu thun sein mögte. Aber nur die Nächsten

vernahmen noch seine Stimme; sie ging unter in dem wachsenden allgemeinen Getöse. Der Ruf: „Nach dem Thor!“ ward immer lauter, und die ganze Volksmasse, eben noch so geordnet und ruhig, stürzte und drängte nach einer Richtung, was bei der Beschränktheit des Raumes und dem schmalen Zugang der Straßen von den übelsten Folgen war. Es entstand ein entsetzliches Gedränge, welches eine Schaar wilder Bursche absichtlich dadurch zu vermehren schien, daß sie Alles schonungslos um und neben sich niederrannte, zu Boden stieß und dabei den wilden Ruf erschallen ließ: „zu den Waffen! zu den Waffen! Den Rittern entgegen, den Pfaffenknechten! Die Thore gesperrt!“ — Das Gekreisch und Wehklagen, der Hülferuf von Frauen, Jungfrauen und Kindern, welche getreten, gestoßen, gepreßt wurden, erfüllte die Luft; Niemand wußte, wohin er sich wenden, wo er eine Ausflucht aus diesem gräulichen Gewirre, bei welchem das Leben in Gefahr kam, finden sollte; jeder glaubte, nur sich retten zu können, indem er den Nächsten nicht schonte. Zu Vermehrung

dieses unseligen Zustandes begannen jetzt die Glocken von den beiden Thürmen der St. Gangolphskirche Sturm zu läuten; ihr folgte St. Martin nach, und die übrigen Thürme der Stadt stimmten einer nach dem andern ein. Die ganze Bevölkerung gerieth in Schrecken und Bestürzung; jenes Geschrei: „Die Ritter kommen! Schwanhäuser soll gefangen genommen werden! Der Baireuther Markgraf rückt gegen die Bürger an!" verbreitete sich bis in den fernsten Winkel. Was Wehr und Waffen tragen konnte, eilte nach dem Hallstädter Thor, entschlossen, den Einzug der Nahenden abzuwehren, wie den eines Feindes, obgleich es Jedermänniglich bekannt, daß es nur die aufgebotenen Vasallen ihres fürstlichen Herren oder die Mannen eines befreundeten Nachbars sein konnten, wenn wirklich Reiterschaaren sich näherten. Es war das erste Zeichen eines offenbaren Aufruhrs, welches sich kund gab.

Unter den Frauen und Jungfrauen, die auf dem St. Gangolphs-Kirchhof in große Bedrängniß geriethen, befand sich auch eine, deren reicher überladener Staat, so lange es ruhig geblieben

war, die Augen gar Vieler auf sich gezogen, den Neid gar mancher ehrsamen Bürgersfrau oder Bürgerstochter erregt hatte. Niemand kannte sie, sie war weder jung und schön; aber die schweren Goldketten auf ihrem fetten Halse, die blitzenden Ohrgehänge, welche nagelneu aus der Werkstatt des Goldschmieds genommen zu sein schienen, die Haube von Goldstuck und Perlen auf ihrem Haupte, Mieder und Rock mit reichen Bändern und Tressen besetzt, zogen die Blicke auch der Männer und Junggesellen unwillkürlich auf die Besitzerin so großen Reichthums, deren aufgedunsene Gestalt und hochfahrendes Antlitz jedoch besserer Reize ermangelten. Die Dame verfehlte nebenher nicht, mit einer ihrer fleischigen Hände in einer mit Goldfranzen besetzten Tasche zu wühlen, die sie an ihrem Gürtel trug und in welcher es rasselte und klang wie lauter schwere Silberstücke, vielleicht sogar Goldgulden. Es war Konrad's verlassne Geliebte, des Vogts getreue Magd, Liesmargt die Ehrenwerthe. Sie hatte nach ihrer glücklichen Ankunft in der lange gemiedenen Vaterstadt, wo sie vor der Hand

ein kleines Haus im St. Gangolphs-Viertel miethweis bezogen, es für angemessen gehalten, bei ihrem ersten öffentlichen Erscheinen in möglichster Herrlichkeit aufzutreten, und daher, was zur Vollständigkeit ihres Schmuckes noch mangelte, in den geschmackvollen Werkstätten der Goldschmiede oder in den Gewölben der Kaufleute eiligst vervollständigt. So ausgerüstet, freute sie sich des Feiertages, der ihr die beste Gelegenheit zu verschaffen versprach, sich köstlich geschmückt schauen zu lassen, und mit einem Wunder allein mußte es doch denn zugehen, wenn nicht irgend ein angenehmer Gesell, von solchen Reizen sich blenden, festhalten lassen und den Werth einer Hand verkennen sollte, wie die ihrige war. — Denn Liesmargt's Bestreben ging nun ein Mal nach einem Manne; die Sehnsucht ihres jungfräulichen Herzens, einen Stand zu verlassen, den sie lange behauptet, wuchs mit jeder Stunde, und der abscheuliche Konrad mußte ersetzt, vergessen werden. In der Stadt gab es wohl noch viel schmuckere Bursche unter den Gärtnern, Bräuern oder sonst einer ehrenwerthen Gilde,

als der rohe, unhöfliche Bauerntölpel gewesen war. Ein junger aber sollte es sein, und nur im Nothfall mogte auch ein angenehmer ehrsamer Wittwer Gnade finden. Mit Entwürfen und Hoffnungen dieser Art schloß sich Jungfer Liesmargt wohlbehaglich dem Menschenzuge an, welcher sich nach der Kirche bewegte, und da sie früh genug gekommen war, befand sie sich mitten in dem Knäuel der Verwirrung und des Gedränges, welches urplötzlich auf betrübende Weise entstand. Sie kämpfte mit nicht geringen Kräften um Luft und einen Ausweg, und bahnte sich, so gut sie konnte, mit Ellbogen, die unwiderstehlich waren wie römische Ballisten, hier und da ein freies Räumlein; dennoch ward sie gestoßen, gequetscht, getreten, mußte schreien wie die übrigen Weiber und hatte Noth und Mühe, sowohl ihren Geldsäckel, als sonstigen Staat zu retten.

Was hundert Schwächern erst nach nach längeren Leiden gelang, hatte endlich Liesmargt erreicht, sie brach aus dem dicksten Gedränge hervor und gewann den etwas lichteren Ausgang einer Gasse, aber braun und blau, schnaufend,

außer Athem und mit zerrissenen Röcken; doch hatte sie sowohl noch die Perlenhaube, als Goldketten und Seckel, welches als ein besonderes Glück zu betrachten war. Da näherte sich ihr ein schmucker, schlanker Gesell, wohlgekleidet wie ein Bürgerssohn, jung und hübsch. „Schöne Dame,“ redete er Liesmargt höflich an, „Ihr scheint in Verlegenheit und etwas angegriffen, zudem fehlt Euch ein männlicher Begleiter, wie ich sehe, vielleicht ist der Eheherr oder Gespons Euch im Gedränge abhanden gekommen; vergönnt, daß ich seine Stelle übernehme und Euch an meinem Arm an irgend einen Ort geleite, wo weniger Gefahr ist, als hier.“

„Prr.... Fuh...!“ prustete Liesmargt, „daß sich Gott erbarme! Das ist mein Letztes. Jesulein! Jesulein! wer hätte sich das gedacht! Habe ich denn auch noch alle meine Glieder noch, oder ist mir eins und das andere abhanden gekommen? Ich fühle keins mehr am ganzen Leibe.“

„Glaub's gern,“ sagte der Fremde lächelnd, „aber Ihr seid noch ganz, schöne Dame, und

höchstens ist Euer reicher Schmuck etwas verschoben. Hütet diesen; denn es ist nichts Unerhörtes, daß Gauner und anderes Schelmenvolk dergleichen Gedränge, welches es durch falsche Gerüchte oft erst hervorbringt, benutzt, um ehrliche Leute zu bestehlen; mir selbst haben sie die goldnen Spangen von den Schultern gerissen."

„Um Gott!" rief Liesmargt, „wohl habt Ihr Recht, lieber Herr. Schaut doch, wie gütig Ihr seid, daß Ihr mich darauf aufmerksam macht! Wäre ich nur daheim!"

„Ist die Wohnung Eures Gatten weit von hier, schöne Dame?" fragte der junge Gesell, indem er sich bereits ihres Armes bemächtigt hatte und sie fortführte nach der Seitengasse. Liesmargt fühlte sich geschmeichelt und auf angenehme Weise erregt; sie vergaß das eben erlittene Ungemach und erwiederte ziersam: „Nicht doch; wohledler Herr, ich bin noch nicht vermählt, sondern nur eine bemittelte Jungfrau, welche erst unlängst in dieser Stadt angekommen ist und ganz allein bei einer alten Wittib hier im St. Gangolphs-Viertel wohnt. Wollt Ihr

mich nach Haus geleiten, so würde ich es mit Dank und Wohlmeinen erkennen und Euch ein Mehreres von meinen nicht unebnen Verhältnissen erzählen. Auch Ihr scheint mir noch kein Ehemann, mein Gesell."

Der junge Mann horchte auf und sagte dann verbindlich: „Ihr habt ein scharfes Auge, schönes Fräulein, und ganz Recht, meine Stunde schlug noch nicht. Gut, ich geleite Euch nach Haus, so ferne ich Niemandens Eifersucht dadurch errege, eine so kostbare Perle gerettet zu haben."

„Ich sage Euch ja, daß ich allein wohne, befürchtet das nicht," wisperte Liesmargt und drückte leise ihres Führers Arm.

„Im Grunde rufen mich wichtige Geschäfte," fuhr dieser fort, „aber die Besorgniß, eine so edle Dame könne ohne männlichen Schutz in die Hände von Schelmen fallen, läßt mich Alles vergessen. Ihr habt doch schon von den Genshälsen vernommen, Jungfrau?"

„Von den Genshälsen? Ei wohl! Die Schelme! die Diebe!" eiferte Liesmargt, „mehr

als ein Mal hörte ich von ihnen erzählen; — die Teufelsbraten!"

„Es sollen drei Brüder sein," sprach Jener weiter, Andreas, Friedrich und Paul, vom Kloster Ebrach gebürtig, verwegene Bursche, die eine große Bande Diebsvolk unter sich haben und allerlei Streiche damit ausführen. Ich wollte wetten, daß auch hier einige von ihnen gegenwärtig sind, und wer weiß, ob nicht der ganze Höllenlärmen von ihnen ausgegangen, durch sie allein entstanden. Die Welt liegt im Argen, schönes Fräulein."

„Vergeßt sie, angenehmer junger Herr," sagte Liesmargt. „Seht, wie glücklich! Wir sind, ohne es zu wissen, in der Richtung meines Hauses fortgegangen; dort ist es.

Sie schritten eilig darauf zu, da das Getöse in den Straßen immer mehr anwuchs, durch das Läuten der Sturmglocke noch wilder gemacht. Liesmargt schlug mit dem messingnen Klopfer gegen die Thür, welche von einer alten erschrocknen Frau geöffnet ward, und zog ihren Begleiter, von Furcht erfüllt, daß ihnen drausen noch

immer ein Unheil zustoßen könne, rasch mit sich hinein. Erst als sie die Thür zugeworfen und zwei Riegel davorgeschoben hatte, athmete sie wieder leichter auf. „Gott und den Heiligen sei Dank!“ rief sie, „wir wären in Sicherheit. Nun mögen sie sich draußen würgen, zerquetschen, die Köpfe einstoßen, was geht es uns an? Kein Genshals hat uns erwischt, ich habe mein Geld und meine Kettlein noch. Das danke ich wohl Euch, junger Herr, und will es nach Kräften lohnen. Folgt mir hinauf in mein Kämmerlein, Ihr sollt sehen, daß das, was ich an mir trage, noch nicht Alles ist. Ich will Euch meine Truhen aufschließen, Ihr sollt hinein schauen. Wie nennt Ihr Euch denn, mein Gesell?“

„Paul,“ entgegnete dieser.

„Und welch Gewerb treibt Ihr, mit Verlaub?“

„Mein Handwerk nährt mich,“ lachte Paul.

„Man sieht's, man sieht's!“ sagte Liesmargt, „nun so kommt, lieber Herr Paul.“

Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn die Stiege hinauf; des fremden Mannes helle

Augen blitzten dabei nach allen Seiten umher, und es war, als durchschauten sie gleichsam die Wände. Kein anderer Bewohner des Hauses ließ sich bemerken, als die alte Wittib im untern Stock. Angekommen im obern und eingetreten in Liesmargt's Gemach trippelte diese sogleich nach einem Schrank, um Konrad's Ringlein hervorzusuchen zu einem etwaigen Liebesgeschenk für den angenehmen jungen Galan, der sie nicht allein großmüthig beschützt, sondern auch mit Worten erquickt hatte, welche süß klangen, wie: schöne Dame, edles Fräulein und ähnliche. Sie suchte und kramte, während der Schelm dreist genug war, seinen Arm um ihre Schulter zu legen und eine seiner Hände schmeichelnd ihren Wangen zu nähern; verschämt blickte sie nach ihm um, beugte den Kopf zurück und ihre gütigen Augen kündeten Vergebung an, wenn er sich etwa ja unterfangen sollte, einen Kuß diesen gespitzten Lippen zu stehlen. Schon neigte er sich lächelnd, wie die Liebe, herab, als plötzlich Liesmargt etwas ganz Anderes, als den frischen mit einem kleinen Stutzbart beschatteten Mund des

Jünglings auf dem ihrigen fühlte. Einen abscheulichen harten Gegenstand drängte ihr seine Hand dazwischen und hinein, ihre Zähne knirschten auf Holz, ein stahlbeschlagener hölzerner Knebel schloß das Ausfahrtsthor der Gedanken und erstickte Geschrei wie Worte. Zugleich packte der Verräther gewaltsam ihre Arme, bog sie nach hinten zurück und fesselte die sich sträubenden Hände vermittelst eines rasch aus seinem Wams gezogenen Strickleins mit eben so viel Kraft als Geschicklichkeit in der kürzesten Zeit. Liesmargt wußte nicht, wie ihr geschah; daß ihr indessen nicht zum wohlsten zu Muthe war, verrieth ein mit Mühe unter dem Knebel herausgestoßenes Murren, Knurren und Quicksen; ihre Haut färbte sich braun, und aus ihren hervortretenden Augen sprühten die Blitze unmäßigen Zornes. — „Seid ruhig, alte Kunkel!“ sagte der böse Gesell mit plötzlich verändertem Betragen, „Ihr habt von den Genshälsen gehört, aber keinen noch gesehen von Angesicht zu Angesicht. Nun schaut mich an; der Jüngste bin ich von drei wackern

Brüdern Genshals, und Paul genannt. Kein unebner Bursch, nicht wahr?"

Liesmargt biß in den Knebel und ballte die Fäuste auf dem Rücken.

„Das Vergnügen, mich kennen gelernt zu haben," fuhr er fort, „ist schon ein kleines Opfer werth. Zuerst diesen Seckel — Mord und Donner, wie voll! — dann diese Ketten — eine Reichsfürstin könnte sie tragen — und dieses Perlenhäublein! Meiner Treu! heiße ich Genshals, so warst du eine Gans, dich heut mit diesem Staat unter die Menge zu wagen — stachst mir gleich in's Auge! und das ist wahr, die Brüder und ihre Gesellen haben ihre Sache schlau gemacht. Weiß es nicht, aber ich will mich hängen lassen, wenn wirklich Kriegsvolk im Anrücken ist. Nun, nur nicht gesträubt!"

Die arme Betrogene wandte und bog sich, dem Räuber zu entgehen; sie fiel auf die Kniee vor ihm hin; aber diese Stellung machte es ihm nur noch bequemer, sie gemächlich ihres Kopfputzes, ihrer Ketten und Bänder zu entledigen. Dann schüttelte er ihre Taschen in die seinigen

aus, ging zum Schrein, von da zu den Truhen und nahm und packte zusammen, was ihm beliebte, das schöne klösterliche Silberzeug, Löffeln und Bestecke, Geld, Kostbarkeiten, Alles war ihm genehm. Als er endlich fertig war, und ihre Schätze sammt und sonders, die werthvolleren in zierliche Bündel geschnürt, über seine Schultern hingen, bot er ihr das Lebewohl.

„Schönen Dank, Alte!“ sagte er, „du machst mir einen fröhlichen Sonntag, solchen Fang habe ich lange nicht gethan. Die Narren! daß sie sich um einen andern Narren drängen, der da predigt, und sich dabei nach Herzenslust bestehlen lassen! Denn ich hoffe, meine Genossen werden auch nicht faul gewesen sein. Laßt Euch indessen die Zeit nicht lang werden,“ setzte er hinzu, „denn es könnte sein, daß Ihr noch eine Weile in bescheidenem Schweigen verharren müßtet, da ich so eben im Begriff bin, es mit Eurer Frau Hauswirthin eben so zu machen, wie mit Euch. So werdet Ihr Euch denn in Geduld fassen müssen, bis irgend ein neugieriger Nachbar herbei kömmt und Euch vom Knebel

befreit.“ Er ging, verschloß ruhig die Thür und erst nach einer Weile verließ er das Haus. Niemand achtete auf ihn; Ruhe und Stille herrschte im Innern, nicht der geringste Lärmen war gehört worden. Nach Ablauf einiger Stunden aber fand man die beiden Weiber, jedes in seinem Gemache, gebunden, mit einem Knebel im Munde und halbtodt vor Schrecken. Beraubt war jedoch nur die Eingemiethete; die Hausfrau, ein gutes, altes, unvermögendes Mütterchen, vermißte nichts an ihrem Eigenthume.

Der böse Genshals hatte Recht gehabt mit der Behauptung, daß die schnelle schreckliche Aufregung unter dem versammelten Volke das wohlberechnete Werk seiner Brüder und deren Genossen gewesen war; sie hatten den kräftigsten Hebel gebraucht, die ruhige Masse in augenblickliche Gährung zu bringen, indem sie ein Gerücht aussprengten, als sei der geliebte Schwanhäuser und die Bürger selbst in der dringendsten Gefahr. Die Genshälse waren es gewesen, welche sich der Thürme bemächtigten, die Stränge der Sturmglocken gezogen, und so die Verwirrung allgemein

machten. Aber ein seltsamer Zufall fügte es, daß, als die Bürger nun bewaffnet an das Hallstadter Thor gelangten, um dieses zu sperren, in der That so eben eine Schaar von Rittern in die Stadt einreiten wollte. Sie kam in vollem Trab daher gesprengt, mit wehenden Federbüschen, funkelnden Harnischen, Helmen und rasselnden Schwerten, und war nicht wenig verwundert, die Zugbrücke des Thores aufgezogen und den Wall von Hunderten besetzt zu finden, welche sowohl die Spitzen ihrer Lanzen, als auch den Lauf von Geschossen feindselig auf sie gerichtet hielten. Vergebens zeigten die Ritter auf ihre Schilde und wohlbekannten Wappen, unter denen die der Förtsche von Thurnau, der Gieche, der Redwitze, Aufseeße, Bibra's, Schaumburg's und Anderer waren, und beriefen sich auf die Vorladung an den Hof ihres Lehensherrn und Fürsten, der zu Folge sie kamen; der Einritt in die Stadt wurde streng verweigert. Nicht ein Mal einen Abgeordneten durften sie an den Erzbischof mit der Meldung dieses unverdienten und beleidigenden Zurückweisens und mit der Bitte

um Verhaltungsbefehle senden; auch gab es kein anderes Thor, durch welches sie hätten eindringen können, alle fanden sie auf gleiche Weise, wie das Hallstadter, vertheidigt und besetzt. Die Ritter, welche aus diesen Anzeigen genugsam auf den übeln, vom Gift des Aufruhrs bereits angesteckten Geist der Bürgerschaft schließen konnten, hielten es endlich für das Gerathenste, mit Mannen und Rossen nach ihren Edelsitzen, Weibern und Kindern zurück zu kehren, die auf längere Zeit zu verlassen überhaupt gegenwärtig eine mißliche Sache war. Sie hatten ihrer Lehenspflicht Folge geleistet, und ihnen war es nicht zuzurechnen, daß die Umstände sie verhinderten, dieselbe in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen.

Indessen billigte der Stadtrath, seinem Fürsten getreu, das Benehmen der Bürger keinesweges. Er erließ Aufforderungen zur Ruhe und Rückkehr zum Gehorsam, schickte vom Rathhaus herab Boten auf Boten an die Thore und stand auch mit der bischöflichen Residenz in lebhaftem Verkehr. Aber war es, daß der Haufe durch die Zurückweisung der Ritter sich erst recht

zu fühlen begann, begeisterte diese erste gelungene Gewaltthat die Köpfe, oder wirkte in der That das Element der Empörung wie ein sich fortpflanzendes Miasma: genug, die Bürger gaben keiner ruhigen Vorstellung mehr Gehör. Sie öffneten vielmehr, da die Gefahr von Außen verschwunden war, die Thore wieder und sandten Boten in alle benachbarten Dörfer, um deren Bewohner zum Beistand aufzurufen und zur offenbaren Rebellion anzureizen, wozu es in der gegenwärtigen Zeit eines so geringen Anstoßes bedurfte. Dann — es war gegen Mittag — strömten sie nach dem an der schönen Regnitz gelegenen Rathhause, umlagerten dasselbe und zwangen die Bürgermeister und Rathsherrn, die Väter ihrer Stadt, zu ihnen zu schwören und zu geloben. Alle thaten es, Einige mit weinendem Auge.

Bei dieser traurigen und drohenden Gestaltung der Dinge sah es Bischof Weigand von Redwitz mit dem Schmerz eines mildgesinnten Fürsten und Seelenhirten ein, daß er nicht länger ohne Gefährdung seiner Person im Schoose seiner sonst so friedlichen und geliebten Haupt-

stadt und in Mitten ihrer Bürger verweilen könne. Er gab daher, wiewohl mit kummervollem Herzen, Befehl, seine Hofhaltung zum Aufbruch zu rüsten, und noch ehe die Abendsonne niedersank, öffneten sich die Thore der bischöflichen Residenz und der würdige Greis zog, von seinen nächsten Dienern, Räthen und Freunden umgeben, mit Wagen und Rossen heraus und schlug den Weg nach der hochgelegenen Babenburg oder Altenburg ein, die leider durch zwei Gräuelthaten *) in der Welt-

---

*) Die erste ist der Verrath, welchen Erzbischof Hatto von Mainz im 9ten Jahrhundert an dem Markgrafen Adelbert von Babenburg beging, indem er ihn, während einer Fehde des Letztern mit dem Reich, durch die Zusage, ihn wohlbehalten wieder auf sein Schloß zu geleiten, in das feindliche Lager lockte. Unterweges dahin, noch unfern der Babenburg, erheuchelte der Bischof eine plötzliche Krankheit; der Markgraf, um ihm Hülfe zu leisten, kehrte mit ihm nach dem Schloß zurück, ohne zu bedenken, daß Jener nun seine Zusage gehalten zu haben vermeinte. Als sie darauf in das Lager vor Kloster Theres kamen, ward der Markgraf überfallen und später hingerichtet. Die andere ist der Mord Kaiser Philipp's durch Otto von Wittelsbach.

geschichte berühmt geworden. Weit und breit schaut die Altenburg mit ihrem runden Thurme in das Land hinein; nach allen Seiten gewährt sie einen freien fast unermeßlichen Umblick. Die Burg von Nürnberg und die Koburger Veste lassen sich bei hellem Himmel von der Zinne des Thurmes zugleich erkennen, und ein paradiesisches Land liegt zu ihren Füßen gebreitet. Der Main, aus Mitternacht herabkommend, schaut lieblich zu ihr auf, aber nähert sich ihr nur auf Stundenweite, um seine Vermählung mit der ihm entgegen eilenden pfälzischen Jungfrau, der Regnitz, zu feiern, und wendet sich dann, nachdem er die Itz und Baunach bereits in seinem Schoose aufgenommen, schiffbar und stark, ein schöner jugendlicher Strom, westlich dem Thale zu, welches, mit Städten, Dörfern, Schlössern und Klöstern besäet, zwischen Rebenhügeln und Wäldern nach den Würzburger Landen hinabführt. Man dürfte ihn den silbernen Busengürtel Franconia's nennen, welcher eingefaßt ist mit Smaragden, Rubinen und Demanten.

Die bischöfliche Burg, auf einen solchen Fall,

wie der gegenwärtige, nicht vorgesehen, war nur gering verproviantirt und bemannt: aus einem adligen Vogt, einigen Fußknechten, Wächter, Thorwächter, Thürmer, Kellermeister und Koch bestand die ganze Besatzung für den ersten Tag und ungern zog der Fürst mehr hinein; denn er hoffte noch immer, nur eine kurze Zeit hier verweilen zu dürfen, und seine Bürger, von denen er sich geliebt wußte, durch väterliches Zureden, durch Unterhandlungen aus dem strafbaren Taumel zu wecken, in den sie verfallen waren, und wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Er gab deßhalb nicht zu, daß größere, auf längeres Verweilen hindeutende Vorräthe auf die Burg geschafft wurden, sondern wollte, daß täglich nicht mehr verspeis't werde, als ein Hausknecht auf seinen Schultern in der Butte hinaufzutragen vermöge. *)

Abt Johann und Pater Alexander waren seit zwanzig Tagen Gäste am bischöflichen Hof, da der Fürst, des Wiedersehens mit seinem alten

---

*) Geschichtlich.

Freunde froh, sie nicht sogleich weiter ziehen ließ nach Forchheim, wohin sie gedachten. Gleiches Mißgeschick nähert die Herzen, und so wollte er, daß diejenigen, welche seinem Rath zu Folge selbst schon Flüchtlinge waren, es in doppelter Rücksicht würden, indem sie ihn nach seiner Altenburg hinauf begleiteten. Der Abt willigte endlich darein, tief gebeugt von der Kunde der Banzer Ereignisse, welche bereits bis zur Hauptstadt und bis zu seinem Ohre gedrungen war. Wenige nahmen jedoch warmen Antheil daran, und sie verscholl vor den ungleich wichtigeren Nachrichten, vor den sich jeden Augenblick drängenden Gerüchten und Boten aus den Würzburger Mainlanden. Der Aufruhr machte innerhalb der Gränzen derselben die beunruhigsten Fortschritte. Die zerstreuten Bauernhaufen, hieß es, hätten sich miteinander in Verbindung gesetzt und die Läger von Aura, Frauenroth, Hausen und Heidenfeld sich mit dem Lager zu Bildhausen im oberen Stiftslande zusammengezogen, welche, so vereinigt, nun eine bedeutende, die Hauptstadt bedrohende Streitmacht bildeten.

Auch die gräflich Werthheimischen Unterthanen seien christliche Brüder geworden. Die Klöster Brombach und Holzkirchen, Triefenstein und Neustadt, die schönen Abteien von Bildhausen und Schwarzach seien geplündert und verbrannt, eben so die Schlösser Reichelsberg, die Burg zu Rothenfels, Arnstein, Homburg, und immer näher wälze sich der verheerende, Alles niederbrennende Krieg. Fürstbischof Konrad, lauteten die Gerüchte weiter, befinde sich arg in der Klemme. Seine mächtigsten Vasallen wollten oder könnten nicht helfen. Dreihundert Reiter, ihm vom Kurfürsten zugesendet, um nur innerhalb seiner pfälzischen Hauptstadt die zügellose Menge in den Schranken der Ordnung zu halten, seien von den Bürgern verschlossen worden. Es tobten diese wie unsinnig durch die Straßen, sperrten sie mit Ketten, verrammelten die Thore, bewachten alle Zugänge. Einer, Namens Bernetter, sei der Hauptaufwiegler. Er habe mit einigen verwegenen Gesellen seines Schlags einen Ausfall auf das nah bei der Stadt gelegne Jungfrauenkloster Himmelspforte gemacht, das-

selbe rein ausgeplündert, die schüchternen Nonnen in Furcht und Schrecken gesetzt, auch wohl deren mit fortgeschleppt. Kein geistlicher Herr in der Stadt sei mehr seiner Böden, Keller und andern Güter, kaum seines Lebens sicher. Der Bischof denke auf Flucht, und was dergleichen betrübende und beängstigende Gerüchte mehr waren, die, zum Theil unverbürgt, doch ihre gewaltige und schädliche Wirkung auf den untern Theil der Volksklassen nicht verfehlten. Das Beispiel ist die am schnellsten wirkende und gefährlichste aller Lehren; was die Würzburger ausrichteten, das konnten die Bamberger auch, und sie waren nicht wenig stolz auf die heut aus freiem Antrieb geschehene Zurückweisung der Einlaß begehrenden Ritter, da, wie sie erst später erfuhren, es ihre Würzburger Brüder mit den pfälzischeu Reitern nicht anders gemacht hatten.

Es war am Abend nach dem mehr als in einer Hinsicht trauervollen und schmerzlichen Ostertage; der Fürstbischof mit seinem Gastfreunde saß in seinem Klosett auf der Altenburg; ein Schachbret stand vor ihnen, aber sie spielten

nicht, sondern unterhielten sich mit ernsten Betrachtungen über die Ereignisse der Zeit, die auch ihre Häupter jetzt hart zu berühren begännen; der Abt äußerte sich laut klagend über die Verrätherei Burkhart's und des Lichtenfelser Stadtraths; sein erhabener Jugendfreund suchte ihn darüber zu trösten und redete ihm zu, Muth und Geduld im Mißgeschick zu bezeigen und die Hoffnung auf eine bald wiederkehrende bessere Zeit noch nicht aufzugeben. Es befand sich außerdem Niemand im Gemach, als ein bischöflicher Kämmerer, zwei Edelknaben und Pater Alexander. Der Letztere stand in einer Fenstervertiefung hinter lang herabhängenden Stoffen und blickte ernsten Auges in die vom Dunkel der Nacht bereits überschattete Gegend hinaus. Da stieg es in mitternächtlicher Richtung wie ein bluttger Schein auf und zwar nicht aus der Tiefe des Thals, sondern von einer Höhe, die mit der Altenburg in gleicher Linie liegen mogte; es war eine Feuersäule, welche von der Kuppe eines fernen Berges bis in die Wolken reichte und bald den ganzen nördlichen Himmel erhellte. Da der

Fürstbischof und der Abt mit dem Antlitz seitwärts vom Fenster saßen und durch ein halbes Umschauen die Feuersbrunst erblicken mußten, zog der junge Mönch, indem er düster dahin starrte, hinter sich greifend mit der Hand den Vorhang zu; einer der Edelknaben aber kam gesprungen und rief: „O wie schön! Was ist das? wovon ist der Himmel so roth? Brennt es wohl im Lande, mein Vater?“ Hierdurch ward der über den Stuhl seines Sohnes gelehnte Kämmerer aufmerksam, auch er näherte sich dem Fenster und, die Winke nebst dem leisen Anstoßen Alexander's nicht achtend, brach er laut in die Worte aus: „Gott steh' uns bei, welch ein Brand! Hochfürstliche Gnaden schaut her — das ist ja der Lage nach — kann gar nichts anders sein, als . . . .“ Er konnte nicht ausreden, denn Pater Alexander drückte ihm seine Hand auf den Mund; dann ging derselbe zum Stuhl des Abtes und indem er eine Stellung nahm, die diesen hinderte, nach dem Fenster zu schauen, neigte er sich über ihn und sagte: „Es ist spät, Hochwürdigster Herr; wollt Ihr nicht zur Ruhe ge-

hen? Kommt, laßt Euch von mir nach unserm Gemache führen. Der Abt, in einer Hand noch einen Bretstein, blickte besorgt empor in das Antlitz seines Begleiters und fragte, wo die Feuersbrunst sei, indessen der Fürst bereits aufgestanden und zum Fenster getreten war. — „Laßt uns zur Ruhe gehen, gnädiger Herr," wiederholte statt der Antwort der Pater sanft — „es ist nichts . . . ." „Doch," rief plötzlich der Abt, und erhob sich zitternd, „es ist etwas, ich fühle es, ich ahne es, es durchzuckt mir das Herz!" Und auf Alexander's Arm gestützt, wankte der Greis nach dem Fenster und erblickte das erhabene Schauspiel des fernen Brandes, die in seiner Umgebung hell bestrahlte Gegend, das alte Felsenhaupt des Staffelberges und drüberhinziehend, wie glühende Kugeln, die Wolken des Nachthimmels. Jeden Augenblick veränderte sich der Adspekt. Bald war es, als wollte die Flamme verlöschen, bald schlug sie wieder lichterloh empor oder eine weiße Feuersäule stieg auf. Schatten zogen durch das breite Mainthal wie riesige Luftgestalten mit weithin

wallenden Gewändern. Es schienen Geister zu sein, die den Gebieter des Thales suchten, um ihm die traurige Kunde zu bringen. Abt Johann verstand sie wohl. Er sagte nichts, während er von dem hohen Fenster der Altenburg hinabsah; aber sein klagendes Auge, seine wankenden Kniee, die auf dem Arm seines Lieblings zitternde Hand waren um desto beredter. Niemand wagte, das bange Schweigen zu brechen, welches im Gemach herrschte. Die Edelknabrn sogar blickten mit theilnehmender Ehrfurcht auf den fremden Prälaten und regten sich nicht. Keine Vermuthung, keine Bemerkung wurde geäußert, eine Todtenstille waltete. Endlich neigte sich der Bischof zu seinem Freunde, umarmte ihn und flüsterte in sein Ohr: „Nur ein irdisches Haus vergeht in Flammen, und ist der Thräne nicht werth, die wir ihm nachweinen. Du hast dir eine bessere Wohnung erbaut, die keines Menschen frevelhafte Hand zerstören mag, eine Wohnung in den Herzen der Guten. Bleibe bei mir, alter Freund!“

„Ach!“ klagte der Abt leise an der Brust

seines Freundes und Lehnsherrn — „mein schönes Banz! mein hohes, geliebtes Schloß! Oeffne sich nun die Erde und nehme mich altersmüden Greis auf! Ich habe das Schlimmste gesehen!

In demselben Verlage sind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erschienen

und um beigesetzte Preise durch alle solide Buchhandlungeu zu beziehen.

Kupfersammlung zu Walter Scotts sämmtlichen Werken. Erste Lieferung: Das Fräulein vom See. 8 gr. 36 kr. — Zweite Lieferung: Kenilworth. 12 gr. 54 kr. — Dritte Lieferung: Peveril vom Gipfel. Ivanhoe. 12 gr. 54 kr. — Vierte Lieferung: Das Kloster. Der Abt. — Fünfte Lieferung: Der Seeräuber. Marmion. Die Braut von Lammermoor. — Sechste Lieferung: Quentin Durward. Rokeby. — Siebente Lieferung: Waverley. Nigel's Schicksale. — Achte Lieferung: Der Alterthümler. Das Herz von Midlothian. — Neunte Lieferung: Die Presbyterianer. Der St. Ronansbrunnen. Robin der Rothe. Von der 4ten bis zur 9ten Lieferung kostet jede 8 gr. 36 kr.

Lips, F. W., sämmtliche Erzählungen und Geschichten. 3r Band. 8. Geh. Rthlr. 1. 19 gr. fl. 2. 48 kr.

Nänny, J. C., Gedichte. Rthlr. 1. 6 gr. fl. 2.

Der Name des Herrn Nänny ist den Freundeu der Dichtkunst aus Taschenbüchern und Zeitschriften ein erfreulicher Klang geworden, der immer irgend ein aus der Tiefe der Gemüths- und Phantasiewelt geschöpftes Product ankündigt. Vorzüglich aber sind es heitre, liebliche Melodieen, die irgend eine gefühlvolle Anschauung, eine poetische Erkenntniß des Lebens und der Natur enthalten, welche der Muse des Herrn

Nänny gelingen. Sie ist ein reiches Kind, aber ihr Reichthum besteht in Blumen und diese sind wiederum einfache Blumen der Wiese, traulich dem Herzen, wie dem Vaterlande, ein sinniger Strauß für sinnige Freunde der Poesie.

Oefele, Freiherr von, Bilder aus Italien. 2 Bände. Geh. Rthlr. 2. 20 gr. fl. 4. 48 kr.

Wir dürfen diese Bilder, hauptsächlich der Wahrheit und Lebensfrische wegen, die sie karakterisiren, empfehlen. Es sind Erfahrungen, die der Verfasser unter dem reizenden Himmelsstriche Hesperiens gesammelt, es sind seine oft höchst eigenthümliche Ansichten, in denen uns so Vieles schon vielfach Besprochene wiederum neu erscheint, es sind Ergebnisse heitrer und romantischer Natur, welche hier in kecken Zügen, in warmen Localfarben zu Gemälden vereinigt werden, die den Beschauer anziehn, belehren und ergötzen. Offen und einfach, wie Yorick, erzählt der Verfasser, unabsichtlich zur Hauptfigur seinee Bilder werdend, in deren Wesen sich die Menschlichkeit mit ihren tausendfachen Schattirungen spiegelt

Ortlepp, E., Lyra der Zeit. Eine Sammlung der größern politischen und zeitgemäßen Gedichte. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 42 kr.

Platen, Graf von, Geschichten des Königreichs Neapel von 1414 bis 1443. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 48 kr.

— — die Liga von Cambrai. Geschichtliches Drama in 3 Akten. geh. 12 gr. 54 kr.

Rückert, Fr., Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte. Rthlr. 1. 18 gr. fl. 2. 48 kr.

Das Publikum erhält hier eine, von dem rühmlich bekannten Dichter Rückert, mit aller ihm in so seltenem Grade eigenen Sprachfertigkeit und Reimfülle übertragene indische Dichtung, bei der aber alles Fremdartige, ohne Studium der indischen Poesie Unverständliche vermieden ist, so daß sie als eine sinnige Liebeserzählung erscheint, über welche sich nur ein leiser fremdartiger, aber lieblichsüßer Duft ausbreitet und sie umweht. Das Mythologische, völlig verständlich, erscheint in der Figur, welche am bedeutendsten eingreift, nur als Allegorie des bösen Gelüstens, welches in unsrer Brust wohnt. Liebe, in bezaubernder Schilderung, ihre Leiden und Treue bilden den Inhalt des Büchleins, und wem Sinn für wahre Poesie einwohnt, wird an dieser Dichtung, und wem Sinn für Sprachschönheit und Ausdruck einwohnt, wird an Rückert's Versen ein Vergnügen genießen, wie es selten geboten wird.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeringen, Gustav <<von>>,

Fränkische Bilder aus dem sechzehnten Jahrhundert

Bd.: 3

1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.348-r(2#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720495-7